



Stadtratssitzung

Donnerstag, 28. Februar 2019, 17.00 Uhr und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

---

Traktanden	Geschäftsnummer
1. Kleine Anfrage Henri Beuchat (SVP): Kerzen vor der Polizeiwache Weissenhausplatz – politische Mahnwache räumen (SUE)	2019.SR.000016
2. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): KaWeDe: muss das grosse Becken wirklich verkleinert werden? Welche Anlage wollen die Kinder und Jugendlichen? Werden diese Wünsche im Wettbewerb die gebotene Beachtung finden? (BSS)	2019.SR.000014
3. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Kann die Schützenmatte im Frühjahr wieder stattfinden? (SUE)	2019.SR.000015
4. Leistungsverträge mit 22 Kulturinstitutionen für die Periode 2020 - 2023; Verpflichtungskredite (Abstimmungsbotschaft) (SBK: Dannie Jost / PRD: Alec von Graffenried)	2018.PRD.000014
5. Motion Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, BDP/Claudio Fischer CVP): Leistungsverträge IkuR vors Volk!; <i>Ablehnung</i> (GuB: Alec von Graffenried)	2015.SR.000054
6. Motion Fraktion FDP (Barbara Freiburghaus, FDP): Nachbessern des Leistungsvertrages: Eskalationskaskade und temporäre Schliessung vorsehen; <i>Ablehnung</i> PRD: Alec von Graffenried)	2016.SR.000058
7. Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Rudolf Friedli, SVP): Nachhaken zum Vorstoss „Umwegrendite der Reithalle“ von Michael Burkhard: Wie hoch sind der Kollateralschaden und die negativen Faktoren? (PRD: Alec von Graffenried)	2016.SR.000223
8. Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Schluss mit der Hausbesetzer-Terrorzone: Sofortige Schliessung der Reithalle und Kündigung der bestehenden Leistungsverträge.; <i>Ablehnung</i> (PRD: Alec von Graffenried)	2017.SR.000045
9. Aufnahme Fusionsabklärungen; Projektkredit (AKO: Timur Akçasayar / PRD: Alec von Graffenried)	2018.PRD.000041
10. Interfraktionelle Motion FDP/JF, SP/JUSO, GLP/JGLP, GFL/EVP, BDP/CVP (Claudine Esseiva, FDP/Ingrid Kissling-Näf, SP/Melanie Mettler, GLP, Brigitte Hilty, GFL/Matthias Stürmer, EVP/Michael Daphinoff, CVP): Für eine zukunftsfähige Kernregion/Stadtregion; <i>Annahme</i> (PRD: Alec von Graffenried)	2018.SR.000143
11. Motion Luzius Theiler (GaP): Die Stadt durch Dezentralisierung fusionsfähig gestalten; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat</i> (PRD: Alec von Graffenried)	2018.SR.000168

- |  |                |
|--|----------------|
| 12. Motion Fraktion GFL/EVP (Lukas Gutzwiller, GLP): Stadt der Beteiligung: Breitere Abstützung der Quartierkommissionen; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat</i> (PRD: Alec von Graffenried)  | 2018.SR.000189 |
| 13. Agglomerationskommission (AKO): Tätigkeitsbericht für das Jahr 2018; (AKO: Ruth Altmann)   | 2007.SR.000020 |
| 14. Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat zur Agglomerationspolitik 2018; (AKO: Patrick Zillig / PRD: Alec von Graffenried)   | 2003.GR.000270 |
| 15. Interfraktionelle Motion SP, AL/GPD-DA/PdA+, GB/JA!, GLP (Martin Krebs, SP/Christa Ammann, AL/Seraina Patzen, JA!/Melanie Mettler, GLP/ Matthias Stürmer, EVP): Standplätze für Fahrende – Keine Räumung im Buech!; Begründungsbericht Punkt 1/Abschreibung Punkt 2 (SBK: Zora Schneider / FPI: Michael Aebersold)   | 2016.SR.000125 |
| 16. Motion Fraktion AL/GPB-DA/PdA+ (Luzius Theiler, GPB-DA): Aufhebung der „Maulkorbrichtlinien“ zu Äusserungen städtischer MitarbeiterInnen in der Öffentlichkeit; <i>Ablehnung</i> (FPI: Michael Aebersold) <i>verschoben vom 01.11.2018</i>   | 2016.SR.000213 |
| 17. Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Zwischennutzungen städtischer Areale: Gleich lange Spiesse für alle! Transparenz und nicht rotgrüne Klientelpolitik ist gefordert!; <i>Ablehnung</i> (FPI: Michael Aebersold) <i>verschoben vom 01.11.2018</i>  | 2017.SR.000126 |
| 18. Interfraktionelle Motion GB/JA!, GFL/EVP, AL/GPB-DA/PdA (Eva Krattiger, JA!/Katharina Gallizzi, GB/Marcel Wüthrich GFL/Matthias Stürmer, EVP/Daniel Egloff, PdA/Luzius Theiler, GPB-DA/Christa Ammann, AL/Tamara Funciello, JUSO): Keine Rentengelder für die Kriegsmaterialproduktion!; <i>Ablehnung</i> (FPI: Michael Aebersold) <i>verschoben vom 01.11.2018</i>  | 2017.SR.000110 |
| 19. Motion Fraktion SP/JUSO (Tamara Funciello, JUSO/Johannes Wartenweiler, SP/Mohamed Abdirahim, JUSO): Hot Dogs für alle statt für wenige!; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht</i> (FPI: Michael Aebersold) <i>verschoben vom 01.11.2018</i>  | 2017.SR.000165 |
| 20. Interfraktionelle Motion FDP/JF, BDP/CVP, GLP/JGLP, GFL/EVP, SP/JUSO (Thomas Berger, JF/Vivianne Esseiva, FDP/Lionel Gaudy, BDP/Milena Daphinoff, CVP/Manuel C. Widmer, GFL/Lukas Meier, SP/Maurice Lindgren, JGLP): Gastronomiebetriebe in Stadtberner Bädern vom Badebetrieb trennen; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht</i> (FPI: Michael Aebersold) <i>verschoben vom 01.11.2018</i> | 2017.SR.000256 |

### Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 04 .....	127
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.15 Uhr .....	130
Mitteilungen des Vorsitzenden.....	131
Traktandenliste.....	131
1 Kleine Anfrage Henri Beuchat (SVP): Kerzen vor der Polizeiwache Waisenhausplatz – politische Mahnwache räumen .....	131

2	Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): KaWeDe: muss das grosse Becken wirklich verkleinert werden? Welche Anlage wollen die Kinder und Jugendlichen? Werden diese Wünsche im Wettbewerb die gebotene Beachtung finden? .....	131
3	Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Kann die Schützenmatte im Frühjahr wieder stattfinden? .....	132
4	Leistungsverträge mit 22 Kulturinstitutionen für die Periode 2020-2023; Verpflichtungskredite (Abstimmungsbotschaft).....	132
	Präsenzliste der Sitzung 20.35 bis 22.45 Uhr .....	156
	Traktandenliste .....	157
9	Aufnahme Fusionsabklärungen; Projektkredit .....	157
10	Interfraktionelle Motion FDP/JF, SP/JUSO, GLP/JGLP, GFL/EVP, BDP/CVP (Claudine Esseiva, FDP/Ingrid Kissling-Näf, SP/Melanie Mettler, GLP, Brigitte Hilty, GFL/Matthias Stürmer, EVP/Michael Daphinoff, CVP): Für eine zukunftsfähige Kernregion/Stadtregion .....	171
11	Motion Luzius Theiler (GaP): Die Stadt durch Dezentralisierung fusionsfähig gestalten.....	172
12	Motion Fraktion GFL/EVP (Lukas Gutzwiller, GLP): Stadt der Beteiligung: Breitere Abstützung der Quartierkommissionen.....	172
13	Agglomerationskommission (AKO): Tätigkeitsbericht für das Jahr 2018 .....	173
14	Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat zur Agglomerationspolitik 2018 .....	176
	Traktandenliste .....	181
	Eingänge.....	182

**Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.15 Uhr**

*Vorsitzend*

Präsident Philip Kohli

*Anwesend*

Devrim Abbasoglu-Akturan	Barbara Freiburghaus	Melanie Mettler
Mohamed Abdirahim	Rudolf Friedli	Roger Mischler
Timur Akçasayar	Katharina Gallizzi	Patrizia Mordini
Katharina Altas	Lionel Gaudy	Barbara Nyffeler
Ruth Altmann	Hans Ulrich Gränicher	Seraina Patzen
Ursina Anderegg	Claude Grosjean	Tabea Rai
Oliver Berger	Franziska Grossenbacher	Rahel Ruch
Thomas Berger	Lukas Gutzwiller	Kurt Rüeegsegger
Henri-Charles Beuchat	Bernadette Häfliger	Marianne Schild
Lea Bill	Erich Hess	Anna Schmassmann
Laura Binz	Brigitte Hilty Haller	Leena Schmitter
Gabriela Blatter	Ueli Jaisli	Zora Schneider
Regula Bühlmann	Bettina Jans-Troxler	Edith Siegenthaler
Michael Burkard	Irène Jordi	Lena Sorg
Yasemin Cevik	Dannie Jost	Bettina Stüssi
Dolores Dana	Nadja Kehrli-Feldmann	Michael Sutter
Michael Daphinoff	Ladina Kirchen Abegg	Luzius Theiler
Milena Daphinoff	Ingrid Kissling-Näf	Ayse Turgul
Joëlle de Sépibus	Fuat Köçer	Johannes Wartenweiler
Bernhard Eicher	Eva Krattiger	Manuel C. Widmer
Claudine Esseiva	Marieke Kruit	Marcel Wüthrich
Angela Falk	Nora Krummen	Patrik Wyss
Alexander Feuz	Maurice Lindgren	Patrick Zillig
Benno Frauchiger	Peter Marbet	

*Entschuldigt*

Peter Ammann	Daniel Lehmann	Christophe Weder
Vivianne Esseiva	Matthias Stürmer	Lisa Witzig
Martin Krebs	Regula Tschanz	

*Vertretung Gemeinderat*

Alec von Graffenried PRD	Reto Nause SUE	
--------------------------	----------------	--

*Entschuldigt*

Franziska Teuscher BSS	Michael Aebersold FPI	Ursula Wyss TVS
------------------------	-----------------------	-----------------

*Ratssekretariat*

Nadja Bischoff, Ratssekretärin	Joel Leber Ratsweibel
Annemarie Masswadeh, Proto-	Cornelia Stücker, Sekretariat
koll	

*Stadtkanzlei*

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

Die Namenslisten der Abstimmungen finden Sie im [Anhang](#). Beachten Sie dazu die Abst.Nr.

### Mitteilungen des Vorsitzenden

Präsident *Philip Kohli*: Die Traktanden 5 bis 8 sind irrtümlicherweise auf der Traktandenliste aufgeführt. Diese Geschäfte werden auf die Sitzung nach den Sommerferien verschoben, an der wir über die Leistungsverträge mit der IkuR diskutieren.

### Traktandenliste

1. Die Traktanden 9 bis 12 und 19 bis 20 werden jeweils gemeinsam behandelt.
2. Die Traktanden 5 bis 8 werden auf eine spätere Sitzung verschoben.

2019.SR.000016

#### **1 Kleine Anfrage Henri Beuchat (SVP): Kerzen vor der Polizeiwache Waisenhausplatz – politische Mahnwache räumen**

*Henri Beuchat* (SVP): Es gibt leider auch noch eine politische Dimension dieses Mahnmals, und darauf geht der Gemeinderat in seiner Antwort nicht ein. Er redet von einem Dialog mit den Angehörigen, und ich wäre froh, wenn er auch einen Dialog mit den Polizistinnen und Polizisten führen würde, die die Provokation, die das Mahnmal halt auch ist, aushalten müssen.

### Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2019.SR.000014

#### **2 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): KaWeDe: muss das grosse Becken wirklich verkleinert werden? Welche Anlage wollen die Kinder und Jugendlichen? Werden diese Wünsche im Wettbewerb die gebotene Beachtung finden?**

*Alexander Feuz* (SVP): Ich danke dem Gemeinderat für seine Antwort. Was ganz wichtig ist und was ich bereits letztes Mal herausgefunden habe: Die Mehrheit der Kinder will keine Verkleinerung des Beckens. Sie wollen eine Vertiefung, das begrüsse ich, und ich hoffe sehr, dass dies gebührend in den Wettbewerb einfließt. Dass sie eine raschere und längere Rutschbahn wollen, kann ich ebenfalls verstehen. Mir ist wichtig, dass man sich auf das konzentriert, was wichtig ist: Das Becken soll so bleiben, wie es ist. Und ein Wunsch von mir: Prüfen Sie für das grössere Fussballfeld und andere Ballspielangebote Synergien mit dem Tennisklub, denn der hat ein Beachvolleyballfeld. Ich kann mir vorstellen, dass eine gewisse Bereitschaft besteht für eine Mitbenutzung. Das wäre eine Win-win-Situation, denn so müssten wir die Liege- und die Wasserfläche nicht antasten.

## **Beschluss**

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2019.SR.000015

### **3 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Kann die Schützenmatte im Frühjahr wieder stattfinden?**

*Alexander Feuz (SVP):* Ich danke dem Gemeinderat für die Antwort. Es wurde mir von den Schaustellern zugetragen, dass sie damals nicht hingehen konnten, weil man gesagt hatte, sie seien jetzt zu klein. So wie es jetzt mitgeteilt wird, können sie wieder ein Gesuch stellen. Das habe ich weitergeleitet, und wenn sie interessiert sind, werden sie dies tun. Für dieses Jahr ist es wohl terminlich zu spät, aber nächstes Jahr könnte es auch in der Frühlingszeit wieder eine Schütz geben.

## **Beschluss**

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2018.PRD.000014

### **4 Leistungsverträge mit 22 Kulturinstitutionen für die Periode 2020-2023; Verpflichtungskredite (Abstimmungsbotschaft)**

#### *Gemeinderatsantrag*

#### 1. Bernisches Historisches Museum

Der Stadtrat beantragt den Stimmberechtigten der Stadt Bern folgende Verpflichtungskredite:

- a) Für die Abgeltung der Leistungen, welche die Stiftung Bernisches Historisches Museum gestützt auf den Leistungsvertrag betreffend Betriebsbeiträge 2020-2023 sowie die Zusatzvereinbarung vom 28. November 2018 erbringt, wird ein Verpflichtungskredit von Fr. 6 990 912.00 bewilligt (Fr. 1 747 728.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung).
- b) Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland, der kleine Burgerrat und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein Jahr (bis längstens 31. Dezember 2024) beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit von maximal Fr. 1 597 728.00 bewilligt.

#### 2. Konzert Theater Bern

Der Stadtrat beantragt den Stimmberechtigten der Stadt Bern folgende Kredite:

- a) Für die Abgeltung der Leistungen, welche die Stiftung Konzert Theater Bern gestützt auf den Leistungsvertrag betreffend Betriebsbeiträge 2019-2023 erbringt, wird ein Verpflichtungskredit von Fr. 74 592 000.00 bewilligt (Fr. 18 648 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung).
- b) Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein Jahr (bis längstens 30. Juni 2024) beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit von maximal Fr. 18 648 000.00 bewilligt.

3. Kornhausbibliotheken

Der Stadtrat beantragt den Stimmberechtigten der Stadt Bern folgende Kredite:

- a) Für die Abgeltung der Leistungen, welche die Stiftung Kornhausbibliotheken gestützt auf den Leistungsvertrag betreffend Betriebsbeiträge 2020 - 2023 sowie den Leistungsvertrag betreffend Führung der öffentlichen Quartierbibliotheken erbringt, wird ein Verpflichtungskredit von Fr. 13 417 600.00 bewilligt (Fr. 2 094 400.00 und Fr. 1 260 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG320300 Bildungsnahe Institutionen (light)).
- b) Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein Jahr (bis längstens 31. Dezemer 2024) beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit von maximal Fr. 2 094 400.00 bewilligt.

4. Dampfzentrale Bern

Der Stadtrat beantragt den Stimmberechtigten der Stadt Bern folgenden Kredit:

Für die Abgeltung der Leistungen, welche der Verein Dampfzentrale Bern gestützt auf den Leistungsvertrag betreffend Betriebsbeiträge 2020 - 2023 erbringt, wird ein Verpflichtungskredit von Fr. 10 068 138.00 bewilligt (für das Jahr 2020 Fr. 2 523 000.00 und für die Jahre 2021 bis 2023 je Fr. 2 515 046.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung).

5. Für die Abgeltung der Leistungen, welche die nachstehend aufgeführten kulturellen Institutionen gestützt auf die gemeinsam mit dem Kanton Bern und der Regionalkonferenz Bern-Mittelland abgeschlossenen Leistungsverträge betreffend Betriebsbeiträge 2020-2023 erbringen, werden folgende Verpflichtungskredite bewilligt:

5.1 Camerata Bern

- a) Fr. 1 056 000.00 (Fr. 264 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650125).
- b) Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein Jahr (bis längstens 31. Dezember 2024) beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit von maximal Fr. 264 000.00 bewilligt.

5.2 DAS Theater an der Effingerstrasse

- a) Fr. 1 008 000.00 (Fr. 252 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650161).
- b) Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein Jahr (bis längstens 31. Dezember 2024) beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit von maximal Fr. 252 000.00 bewilligt.

5.3 Kornhausforum

- a) Fr. 1 555 200.00 (Fr. 388 800.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650147).
- b) Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein Jahr (bis längstens 31. Dezember 2024) beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit von maximal Fr. 388 800.00 bewilligt.

5.4 La Cappella

- a) Fr. 288 000.00 (Fr. 72 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650170).
  - b) Für den Fall, dass der Gemeinderat, die Kommission Kultur der Regionalkonferenz Bern-Mittelland und der Regierungsrat des Kantons Bern infolge Nichtzustandekommens eines Folgevertrags eine Verlängerung der Geltungsdauer des Vertrags um ein Jahr (bis längstens 31. Dezember 2024) beschliessen, wird ein Verpflichtungskredit von maximal Fr. 72 000.00 bewilligt.
6. Für die Abgeltung der Leistungen, welche die nachstehend aufgeführten kulturellen Institutionen gestützt auf die Leistungsverträge betreffend Betriebsbeiträge 2020-2023 erbringen, werden folgende Verpflichtungskredite bewilligt:
- 6.1 auawirleben Theaterfestival  
Fr. 2 400 000.00 (Fr. 600 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650139).
  - 6.2 bee-flat  
Fr. 760 000.00 (Fr. 190 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650156).
  - 6.3 Grosse Halle  
Fr. 1 040 000.00 (Fr. 260 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650149)
  - 6.4 Haus der Religionen – Dialog der Kulturen  
Fr. 1 200 000.00 (Fr. 300 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 36360180)
  - 6.5 Cinéville, Kino Rex  
Fr. 1 040 000.00 (Fr. 260 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650116)
  - 6.6 Kunsthalle Bern  
Fr. 4 000 000.00 (Fr. 1 000 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650124).
  - 6.7 Kino Lichtspiel  
Fr. 880 000.00 (Fr. 220 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650155).
  - 6.8 Robert Walser-Zentrum  
Fr. 400 000.00 (Fr. 100 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650172).
  - 6.9 Schlachthaus Theater  
Fr. 5 632 000.00 (Fr. 1 408 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650128).
  - 6.10 Tojo Theater  
Fr. 400 000.00 (Fr. 100 000.00 pro Jahr zulasten der Laufenden Rechnung, Produktgruppe PG110000 Kulturförderung, Konto 3650163).
7. Der Stadtrat genehmigt die Abstimmungsbotschaft (Ja, ... Nein, ... Enthalten).  
Bern, 28. November 2018

*Nicht zur Diskussion zugelassener Ordnungsantrag Luzius Theiler (GaP)*

Planungserklärungen zu der Vierjahresplanung seien als zulässig zu erklären und darüber im Stadtrat zu befinden.

*Antrag 1 Fraktionen GLP/JGLP, BDP/CVP*

Zu Ziffer 6.1:

Der Kredit für das Theaterfestival AUAWIRLEBEN für die Leistungsperiode 2020-2023 beträgt nicht 600 TCHF, sondern 480 TCHF jährlich. Dies entspricht einer jährlichen Erhöhung um 150 TCHF anstatt um 280 TCHF.

*Antrag 2 Fraktion FDP/JF*

Zu Ziffer 6.1:

Auf die geplante Erhöhung der Subvention für das Theaterfestival auawirleben ist zu verzichten. Der Betrag soll bei CHF 330'000.00 pro Jahr bzw. total CHF 1'320'000.00 belassen werden.

*Antrag 3 Fraktion SVP*

Zu Ziffer 6.1:

Kürzung auf Fr. 2'000'000 (Fr. 500'000 pro Jahr zugunsten der laufenden Rechnung).

*Antrag 4 Fraktion SVP*

Eventualantrag zu Antrag Nr. 3:

Kürzung auf Fr. 2'200'000. (Fr. 550'000 pro Jahr zugunsten der laufenden Rechnung).

*Antrag 5 Minderheitsantrag SBK*

Zu Ziffer 6.3:

Auf die geplante Erhöhung der Subvention für die Grosse Halle ist zu verzichten. Der Betrag soll bei CHF 240'000.00 pro Jahr bzw. total CHF 960'000 belassen werden.

*Antrag 6 Fraktion FDP/JF*

Zu Ziffer 6.4:

Auf die geplante Erhöhung der Subvention für das Haus der Religionen – Dialog der Kulturen ist zu verzichten. Der Betrag soll bei CHF 200'000.00 pro Jahr bzw. total CHF 800'000 belassen werden.

*Antrag 7 Fraktion SVP*

Zu Ziffer 6.6, Ergänzungsantrag:

Der Gemeinderat wird beauftragt mit der Kunsthalle nach Lösungen zu suchen, wie die Besuchendenfrequenz erhöht werden kann; z.B. durch Zugänglichmachen von Ausstellungen durch Gratiseintritt.

*Antrag 8 Fraktion SVP*

Zu Ziffer 6.9:

Kürzung auf Fr. 5'582'000. (Fr. 1'358'000.- pro Jahr zu Gunsten der laufenden Rechnung).

Antragsteller *Luzius Theiler* (GaP): Ich bin sehr befremdet darüber, dass das Ratsbüro beziehungsweise das Ratssekretariat verweigert, dass meine Planungserklärung – und meines Wissens sind auch noch weitere eingegangen – hier diskutiert wird und dass nicht einmal mein Ordnungsantrag, trotzdem darüber zu diskutieren, auf die Liste der Anträge gesetzt wurde. Es ist ein weiteres Element, mit dem man den Handlungsspielraum und die Mitsprache des Stadtrats einzuschränken versucht, und das ist sehr schade. Ich kann mich nicht erinnern, dass man je zu einem Bericht des Gemeinderats, der vor den Stadtrat kam, keine Planungserklärungen einreichen durfte. Natürlich kann man auch eine dringliche Motion einreichen, mit dem gleichen Inhalt, aber erstens vergeht nachher viel Zeit, bis der Gemeinderat sie

beantwortet hat, und zweitens helfen vielleicht die gleichen Leute, die sich darüber beschweren, man mache zu viele Vorstösse, nachher mit, dass man die Sache nicht dann diskutieren kann, wo sie eigentlich zur Diskussion stünde, nämlich eben bei diesen Leistungsverträgen (LV) und dem Kultur-Vierjahresplan. Artikel 70 des Geschäftsreglements des Stadtrats GRSSR sagt ganz klar, dass man zu allen Berichten, die dem Stadtrat zur Kenntnisnahme vorgelegt werden, Planungserklärungen einreichen kann, und im Beilagen-Verzeichnis des Verpflichtungskredits steht ausdrücklich, dieser Vierjahresplan sei eine Beilage zur Kenntnisnahme des Stadtrats. Es ist in meinen Augen völlig klar, dass wir über diese Planungserklärungen diskutieren und darüber abstimmen dürfen, und ich ersuche Sie deshalb, meinem Ordnungsantrag stattzugeben, so dass wir jetzt, wo wir ohnehin über Kultur reden, auch über diese Anträge diskutieren und abstimmen können.

Der Vorsitzende *Philip Kohli*: Zur Erläuterung: Planungserklärungen sind möglich zu Berichten, nicht aber zu Kreditvorlagen. Beim Bericht hier geht es nicht um eine formelle Kenntnisnahme, sondern er dient der Umschreibung des Geschäfts. Dementsprechend erachten den Ordnungsantrag Theiler als nicht zulässig, da eben inhaltliche Fragen gestellt werden und nicht Fragen zum Verfahren, das sieht Artikel 51 des GRSSR so vor. Ich werde den Antrag nicht zulassen, aber Luzius Theiler hat die Möglichkeit hier seine Einsprache zu Protokoll zu geben.

*Luzius Theiler* (GaP): Ich mache eine Einsprache.

Der Vorsitzende *Philip Kohli*: In dem Fall wird allenfalls der Statthalter befinden.

Sprecherin SBK *Dannie Jost* (FDP): Wir haben das Geschäft am 28. Januar 2019 beraten, 16 Seiten Protokoll zeugen davon, dass wir es ausführlich diskutiert haben. Ich werde mich kurz halten, und zweifelsohne wird unser Stadtpräsident meine bescheidenen Überlegungen ergänzen, da er in Sachen Kultur seine Sichtweise mit sehr viel Herzblut vertritt. Als erstes bedanke ich mich bei der Stadtverwaltung, vor allem bei Veronica Schaller und Ralf Treuthardt, die mir bei allen meinen Fragen sehr behilflich waren. Das Resultat der Debatte in der SBK war, dass mit einer Ausnahme allen Gemeinderatsanträgen mit ein, zwei oder drei Enthaltungen und ohne Gegenstimme zugestimmt wurde. Die Ausnahme war der Verpflichtungskredit für das Theaterfestival auawirleben, mit 5 Ja, 0 Nein und 4 Enthaltungen. Über jeden Gemeinderatsantrag wurde separat abgestimmt. Es lagen aus der Kommission zwei Kürzungsanträge vor, einer zur Grossen Halle und einer zum Haus der Religionen. Beide wurden abgelehnt, der zur Grossen Halle wird heute als Minderheitsantrag eingereicht und von Thomas Berger begründet.

Worüber befinden wir heute? Heute geht es um die Finanzierung der Kulturinstitutionen in der Stadt Bern, die in der Kompetenz des Stadtrats liegen. Der Gemeinderat hat uns ein Bündel von Verträgen mit Kulturinstitutionen präsentiert, welche die Stadt teils mitfinanziert und teils allein finanziert. Es gibt drei Arten der Finanzierung: Erstens solche mit der Regionalkonferenz Bern Mittelland zusammen, zweitens die, die in der Kompetenz des Gemeinderats sind, und drittens die, über die wir heute zu befinden haben. Dass uns der Gemeinderat ein Paket mit allen drei Arten von Verträgen präsentiert, geschieht in der Absicht, uns eine Gesamtschau über alle Verträge zu vermitteln anhand der Vierjahresplanung von 2020 bis 2023, die auf den Legislaturzielen basiert und sich auf die Kulturstrategie stützt. Eine Übersicht der finanziellen Mittel ist an den Gemeinderatsantrag angehängt, sie zeugt für eine sorgfältige Vorbereitung des Geschäfts. Es gab auch Kritik; der Hauptkritikpunkt hängt zusammen mit der Art und Weise der Vergabe dieser Gelder zur Förderung der Kultur in der Stadt Bern, und auch mit den Begriffen Leistung und Kultur. Artikel 17 der Gemeindeordnung (GO), der Kul-

turartikel, hat zwei Paragraphen. Der erste sagt: „Die Stadt fördert und vermittelt in ihrer Vielfalt, insbesondere das zeitgenössische Kulturschaffen.“ Und der zweite: „Sie unterstützt Kulturschaffende, kulturelle Einrichtungen und Veranstaltungen. Ausnahmsweise führt sie Einrichtungen selber.“ Wenn es sich um eine rein öffentliche Aufgabe gemäss Artikel 2 der GO handeln würde, versteht man nicht, warum denn Artikel 5 des Übertragungsreglements, der einen Wettbewerb verlangt, nicht auch angewendet wird. Wenn eine öffentliche Aufgabe auf Dritte übertragen wird, soll dies nach einem freien Wettbewerb erfolgen oder es soll mindestens veröffentlicht werden. Für das uns vorliegende Bündel wird aber Artikel 17 der GO angewendet, der Kulturartikel, und der verlangt Vielfalt. Aber mir ist nicht klar, wie der Kulturvielfalt ohne Wettbewerb gedient werden kann. Ein Beispiel: Warum erhält auawirleben plötzlich satte 2.4 Mio. Franken über vier Jahre? Ich sage nicht, dass das keine gute Sache sein kann, aber mir fehlen die Elemente, welche der Kulturvielfalt dienen, es fehlen mir die Kriterien für die Vergabe. Ein Schwerpunkt ist kein Merkmal von Vielfalt. Auf meine Kritik antwortet unser lieber Stadtpräsident, dass unter Institutionen grundsätzlich sehr viel Wettbewerb herrsche. Das mag stimmen, aber dieser Wettbewerb ist nicht transparent und entzieht sich jeder Prüfung. Gibt es diesen Wettbewerb wirklich? Falls Ja, wie drückt er sich aus? Daher ist es sehr zu bedauern, dass der Stadtpräsident vor der Kommission erwähnt hat, man könne ja keine Ausschreibungen für kulturelle Leistungen durchführen. Wo bleibt bei den Kulturschaffenden die Unternehmungslust? Warum kann der Staat nicht ein Theaterfestival ausschreiben? Es wird behauptet, und das haben wir auch in der Kommission gehört, dass wir Schwerpunkte wollen, und zwar bei Angeboten, die auf Fördergelder angewiesen sind, gut in die Kulturszene der Stadt Bern passen und sowohl für die Kulturszene wie für die gesamte Stadt Bern einen Mehrwert bringen. Ich wiederhole: Ein Schwerpunkt ist keine Vielfalt. Als Antwort auf meine kritischen Fragen war das, was wir zu hören bekamen, auch nicht dienlich. Meine Fragen blieben unbeantwortet und die Diskussion schritt fort. Wohl bemerkt: Die Tatsache, dass in Zusammenhang mit Kultur der Begriff Leistung ein Paradox bleibt, und dass die Idee der Ausschreibung durchaus berechtigt wäre, ist doch ein Trost. Ich persönlich kann mir lebhaft vorstellen, dass eine Ausschreibung in Sachen Theaterfestival auch eine Möglichkeit wäre, um unsere Kulturvielfalt zu bereichern. Auch zusammen mit dem Kanton und der Regionalkonferenz ist es wichtig, die Kulturförderung zu öffnen und kleine Kulturschaffende-Gruppen zu unterstützen, nicht nur Institutionen. Aus der Diskussion in der Kommission geht auch hervor, dass die Kriterien für die Vergabe der Fördergelder bis 100 000 Franken, die in der Kompetenz des Gemeinderats liegen, nicht dokumentiert sind. Im Moment stehen nur zu den Spartenkommissionen und zur Hauptstadtkommission Merkblätter zur Verfügung. Trotzdem wird immer wieder gesagt, von Intransparenz könne keine Rede sein. Dann haben wir auch noch über das Puppentheater diskutiert, und man hat uns informiert, dass trotz der Petition mit 16 000 Unterschriften wegen des verpassten Eingabetermins keine LV zustande gekommen ist, aber man werde eine andere Lösung finden. Das ist für uns alle nicht sehr transparent. Nichtsdestotrotz empfehle ich Ihnen, der Kommission zu folgen und den Krediten für die LV zuzustimmen.

Für die Antragstellerin Fraktion SVP *Alexander Feuz* (SVP): Ich werde etwas Allgemeines sagen, und Hans Ulrich Gränicher wird die Anträge begründen. Wir bedauern es sehr, dass man die Planungserklärungen, die Luzius Theiler und wir eingereicht haben, nicht stellen durfte; zwischenzeitlich hat es geheissen, man könne Ergänzungsanträge stellen.

Die SVP ist nicht gegen Kultur, wir sind sogar dafür, dass gewisse Institutionen Geld erhalten, die bis anhin kein Geld erhielten. Wir haben uns immer für das Puppentheater eingesetzt und wir würden auch das Theater Narrenpack unterstützen, und wir sind zudem der Meinung, dass auch die Kleintheater, unter anderen das am Zytglogge und das in der Matte, Anspruch auf eine Unterstützung durch den Staat hätten. Einerseits will man eine breite Kulturpolitik,

andererseits schliesst man gewisse Leute aus. Ein Puppentheater ist für die Kleinen, dort ist der Beginn, dort lernen sie die Kultur kennen und können Erfahrungen sammeln. Aber es erhält kein Geld, mit der Begründung, es sei zu wenig innovativ. Ich habe es bereits gesagt: Für die Kleinen ist die Hexe die Böse, die Fee ist die Gute, und der Polizist, mit Ausnahme des Hotzenplotz, ist der Gute. Aber ein bipolarer Fuchs – so etwas begreifen die kleinen Kinder nicht. Es geht darum, einen Einstieg zu bieten und die Kleinen abzuholen, auch das gehört zur Kultur.

Wir sind auch durchaus kulturkritisch. Wir waren damals an der Veranstaltung von auawirleben, und Hans Ulrich Gränicher hat die Frage gestellt, was das Highlight gewesen sei, was man hätte anschauen gehen sollen. Die Antwort: Das sei eine Gruppe von polnischen Gehörlosen gewesen, die über ihre Erfahrungen im Theater sprachen. Wenn wir das hören, und dann, sie bräuchten mehr Geld für besseres Marketing, für grössere Standorte, kommen wir zum Schluss, das sei der falsche Weg, da sind wir kritisch. Darum bedauern wir sehr, dass wir unsere Anträge nicht stellen konnten. Wenn ich mit der Fahne der SVP vorausgehe für das Puppentheater, das Narrenpack- oder das Matte-Theater, werden wir wahrscheinlich scheitern, aber ich rufe Sie auf, dass wir im Sinne eines vielfältigen und einzigartigen Kulturprojekts, das wir in diesen Kellern haben, eine Lösung finden; ich habe darum den Fraktionspräsidenten und den Mitgliedern der Kulturgruppe eine entsprechende Mail geschickt. Wir würden entsprechende Vorstösse unterstützen, und ich bedauere es sehr, dass wir das nicht heute und im Rahmen hier machen können. Wenn man wichtigen Sachen wie dem Puppentheater oder dem Narrenpack-Theater nichts gibt, habe ich Mühe, anderen Institutionen viel zu Geld zu geben oder den Beitrag für sie sogar gewaltig zu erhöhen.

Für die Antragstellerin Fraktion SVP *Hans Ulrich Gränicher* (SVP): Wir in der SVP-Fraktion haben zur Kenntnis genommen, dass es neue Anforderungen an die städtische Kulturförderung gibt. Das ist bei uns an sich positiv angekommen, weil auch für die SVP klar ist, dass die Kultur das Salz in der Suppe unserer Gesellschaft ist, oder anders formuliert der Zucker auf dem Sahnehäubchen des Desserts. Aber wenn man sich ein wenig genauer mit dem Vortrag auseinandersetzt, stellt man fest, dass fast ausschliesslich alternative Angebote berücksichtigt werden. Und man hat uns gesagt, Anträge beispielsweise zum Narrenpack-Theater, zum Theater am Zytglogge, zum Käfigturm-Theater oder zum Matte-Theater könnten wir heute nicht stellen, wir seien nicht zuständig für diese Art von Anträgen, um diesen Institutionen, die ein traditionelles Publikum ansprechen, ebenfalls Gelder zukommen zu lassen. Es gibt eine Minderheit in der Fraktion, die findet, wir könnten auf die Vernehmlassung zurückgreifen, dort hätten wir gesagt, es sei nicht gerechtfertigt, im Rahmen der LV 2020-2023 derartige Erhöhungen zu machen, wie sie uns heute vorgelegt werden. Eine Minderheit findet sogar, eigentlich sei eine Erhöhungen ganz generell nicht opportun. Wie Alexander Feuz bereits erwähnt hat, erhält beispielsweise das Theaterfestival auawirleben fast doppelt so viel Geld. Ich habe mich schlau gemacht dazu, was das Festival bietet, ich war auch an der Besprechung mit Vertretern von auawirleben, und ich musste feststellen, dass ihr Hauptproblem ist, dass sie von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen werden und deshalb viel mehr Geld haben müssen für die Kommunikation. Für etwas, auf das die Leute nicht unbedingt warten und auf das sie sich nicht unbedingt freuen, gibt man also wesentlich mehr Geld aus, und für Aktivitäten, die für die Kulturförderung nicht unbedingt im Vordergrund stehen, spricht man kein Geld. Das finden wir sehr bedauerlich, und wir haben den Eindruck, dass die LV, wie man sie uns heute unterbreitet, fehlerhaft sind. Das hat uns dazu bewogen, Kürzungsanträge zu stellen. Wir sind der Meinung, gerade das Theaterfestival auawirleben habe im jetzigen Zeitpunkt nicht mehr Geld zugute, sondern das sollte man auf einem tieferen Niveau belassen. Das Theaterfestival auawirleben hat auch erwähnt, man suche eine Zusammenarbeit mit dem Schlachthaus-theater. Aber auch das Schlachthaus-theater, hat man mir gesagt, hat oft Mühe, genügend Publi-

kum zu finden. Und jetzt machen wir es uns einfach, wir geben beiden mehr Geld, damit sie mehr zusammen korrespondieren und kommunizieren können, aber letztendlich ist das der Kultur nicht förderlich. Ich empfinde mich als kulturaffin, habe aber Mühe zu sehen, wohin die Reise geht, die man uns heute präsentiert, und ich bitte Sie, unseren Kürzungsanträgen zuzustimmen.

Für die Antragstellerinnen SBK-Minderheit und Fraktion FDP/JF *Thomas Berger* (JF): Zuerst zum Minderheitsantrag SBK zur LV mit der Grosse Halle. Ich erzähle Ihnen genau das gleiche, das ich Ihnen vor einem Jahr zum IAFP-Antrag erzählt habe. Die Grosse Halle war jahre-, um nicht zu sagen jahrzehntelang ein selbsttragendes Projekt. Sie war eine gedeckte Allmend, ein Ort, wo Menschen mit sehr viel Einsatz und sehr viel Freiwilligenarbeit sehr vielen möglichen Formen von Kunst und Kultur einen Raum gaben, und das ganze Gebilde hat sich finanziell selber getragen, mit Quersubventionen: Man konnte mit wenigen grossen, sogenannten kommerziellen Grossanlässen den Rest des Jahres finanzieren. Aber vor wenigen Jahren wurde der Veranstalter in der Grosse Halle massiv tätlich angegriffen – und wir reden hier von einem wirklich schwerwiegenden Angriff, wo man mit schwerem Material auf Personal und auf Material losgegangen ist, und wo auch eine Abendkasse verschwunden ist –, und was passiert? Plötzlich muss man feststellen, und auch Vertreterinnen und Vertreter der Stadt Bern lassen sich zu dieser Aussage hinreissen, dass man akzeptieren müsse, dass die Grosse Halle ein Ort sei, wo halt nicht ganz jeder Veranstalter willkommen sei. Jetzt ist das Projekt offensichtlich nicht mehr selbsttragend, und die Stadt Bern beschliesst in einem ersten Schritt, Subventionen zu sprechen. Nächster Schritt: Wechsel in der Leitung des Vereins, der die Grosse Halle trägt, und was passiert jetzt? – Wir haben eine Besetzung. Offenbar ist, was dort veranstaltet wird, immer noch nicht korrekt, einer kleinen Gruppierung, die offensichtlich gewaltbereit ist, immer noch nicht genehm und nicht willkommen. Das dramatische daran ist, dass diese Diskussion nicht aufgrund kulturpolitischer Aspekte geführt wird, sondern auf Basis irgendwelcher ideologischer Anschauungen: Wer darf eine sogenannte kommerzielle Veranstaltung machen? Welcher Veranstalter ist uns nicht genehm, weil das der böse Kommerz ist? Die Ironie des Ganzen ist, dass dem Vernehmen nach der eine Veranstalter, den man aus der Grosse Halle vertrieben hat, in Luftliniendistanz von ungefähr 450 Metern von der Grosse Halle eine neue Bleibe gefunden hat in einem privaten Betrieb, der keinen einzigen Rappen Steuergelder braucht, und der nimmt diese Mieteinnahmen sehr gern entgegen. Aus Sicht der SBK-Minderheit und der Antragsteller dieses Minderheitsantrags muss es in der Grosse Halle möglich sein, dass sie, wie es jahrelang der Fall war, grundsätzlich sogar selbstfinanziert sein könnte, beziehungsweise: Für uns ist klar, dass wir als Stadt Bern ein fatales Zeichen setzen, wenn wir auf einen so gewalttätigen Akt wie eine Besetzung mit einer Erhöhung der Subventionen reagieren. Wenn wir diese Erhöhung sprechen, möchte ich lieber nicht wissen, was in den kommenden vier Jahren dort passieren wird, wenn wieder irgendein Veranstalter irgendjemandem nicht genehm ist, aus irgendeinem Grund, der rein gar nichts mit Kulturpolitik zu tun hat.

Zu den beiden Anträgen, die unsere Fraktion eingereicht hat, zuerst zum Haus der Religionen: Das Haus der Religionen ist unbestritten ein einmaliger und toller Ort, der die Verbindung zwischen Kultur im weitesten Sinn, aber halt auch Religionsgemeinschaften, ermöglicht. Es ist zu Recht ein elementarer Bestandteil der Kulturstrategie der Stadt Bern, auch einem Publikum oder Menschengruppen den Zugang zur Kultur zu ermöglichen, die vielleicht in einem anderen Fall mit kulturellen Angeboten nicht so einfach erreicht werden könnten. Für unsere Fraktion ist aber sehr schwer abzugrenzen, was man als kulturelles Angebot ansieht und was die reine Ausübung einer Religionszugehörigkeit oder eines Glaubensbekenntnisses im weitesten Sinn ist. Und unsere Fraktion findet, es sei nicht Staatsaufgabe, einzelnen Religionsgemeinschaften finanzielle Mittel zu sprechen, damit sie ihren Glauben ausleben kön-

nen. Wir beantragen deswegen aber jetzt nicht die Streichung des Kredits, sondern bitten einfach darum, auf die Erhöhung zu verzichten. Wir sind der Überzeugung, dass für den kulturellen Aspekt, den das Haus bietet, 200 000 Franken genügen und dass es nicht die Aufgabe der Stadt Bern ist, einzelne Religionsgemeinschaften in der Weiterentwicklung ihrer Glaubensrichtung mit Steuergeldern zu unterstützen. Der zweite Antrag, den die Fraktion FDP/JF eingereicht hat, betrifft auawirleben. Wir wollen auch hier nicht die Streichung der Gelder, die bisher gesprochen wurden, aber wir beantragen den Verzicht auf eine Erhöhung des Beitrags. Für uns ist nicht klar, wie auawirleben funktioniert und wie es zu dieser Erhöhung kommt. Ist es wirklich auawirleben, das findet, eigentlich bräuchte Bern etwas viel Grösseres, etwas Internationaleres, mehr Produktionen? Oder ist es nicht vielleicht die Stadt Bern, die das Gefühl hat, es wäre doch cool, wenn auch Bern so ein Festival hätte? Wir haben den starken Verdacht, dass letzteres der Fall ist. Und wenn dem so ist – es tut uns leid, dass wir da ein wenig technokratisch argumentieren –, müsste man das ausschreiben, es müssten andere potenzielle Veranstalterinnen und Veranstalter eines solchen Festivals ebenfalls die Möglichkeit haben, sich für diesen Kredit im Umfang von 2.4 Mio. Franken über vier Jahre zu bewerben. Wovor hätten wir denn Angst? Dass plötzlich jemand besseres kommt? Dass plötzlich eine Gruppierung kommt, die diese 2.4 Mio. Franken besser einsetzt, mit einem vielfältigeren und grösseren Angebot? Dass das Festival plötzlich noch besser funktionieren würde? Aus unserer Sicht gibt es keinen Grund, sich ohne Not darauf festzulegen, dass auawirleben die aktuelle Trägerschaft sein soll, dass sie das am besten können und dass sie es verdient haben, dass wir ihnen eine so massive Erhöhung der Subvention sprechen. Darum beantragen wir wie gesagt, auf die Erhöhung zu verzichten. Und wenn man als Parlament dann doch noch zum Schluss kommt, es brauche ein Festival im Umfang von 600 000 Steuerfranken pro Jahr, soll das konsequenterweise ausgeschrieben werden. Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie unseren beiden Anträgen, wie natürlich auch dem der SBK-Minderheit, Folge leisten.

Für die Antragstellerinnen Fraktionen GLP/JGLP, BDP/CVP *Marianne Schild* (GLP): Auch unser Antrag betrifft das Theaterfestival auawirleben. Wir schlagen vor, den Betrag nicht um 280 000 Franken jährlich zu erhöhen, sondern um 150 000 Franken. Wir finden das Theaterfestival auawirleben wichtig, es hat seinen Platz in der Kulturlandschaft, und dies seit vielen Jahren. Wir stellen auch fest, dass die Strukturen professioneller geworden sind, dass man nachhaltige, gute Anstellungsbedingungen schaffen und dass man punktuell neue, zusätzliche Akzente setzen will. Was wir aber sehr in Frage stellen, ist die angestrebte Wachstumsstrategie. Wachstum macht aus unserer Sicht dann Sinn, wenn die Nachfrage grösser wird, so dass man eine grössere Spielstätte betreiben kann, aber dann sollten eigentlich die Kosten pro Veranstaltung nicht steigen. Hier ist es aber so, dass jeder Theaterbesuch ein wenig teurer wird als der jetzige. Nicht dass wir knausrig wären, aber dieses Wachstum leuchtet uns nicht ein. Wir sind der Meinung, auawirleben habe heute für Bern eine sehr gute Grösse, und die möchten wir konsolidieren, bevor wir zusätzliche Gelder sprechen und das heutige Modell, das ein Erfolgsmodell ist, verändern.

### **Fraktionserklärungen**

*Luzius Theiler* (GaP) für die Fraktion AL/GaP/PdA: Die Freie Fraktion begrüsst die Erhöhung des Beitrags für die Kulturförderung. Kulturförderung ist ein sehr wesentliches Merkmal für eine Stadt, dafür, wie sie zur Kultur steht, und eben auch zu derjenigen, die keinen Profit bringt, sondern dazu dient, dass die Leute mit Sachen konfrontiert werden, die sie sonst vielleicht gar nicht bemerken und mit denen sie sich nicht auseinandersetzen würden. Kultur muss immer auch provozieren, sie muss zum Denken anregen, sie darf aber auch unterhalten und Freude machen, das kommt alles ein wenig zusammen und geht meistens in einem. Wir

begrüssen also die Erhöhung der Beiträge, wir haben allerdings gewisse Bemerkungen dazu zu machen.

Die institutionelle Förderung ist weitgehend fest. Die Institutionen sind auf diese Beiträge angewiesen, damit sie überhaupt existieren können. Als ich jünger war, habe ich immer gefunden, das Stadttheater erhalte wirklich sehr viel Geld im Verhältnis zu anderen, aber es gibt halt Arten von Kultur, Konzert, Schauspiel, Oper etc., die man nicht in einem kleinen Theater machen kann, sondern für die es ein Stadttheater mit seiner Infrastruktur braucht, und darum stellen wir das nicht mehr in Frage. Hauptsächlich konzentrieren wir uns heute auf diese Kredite und Krediterhöhungen für die direkte Kulturförderung. Die ist ja in den vergangenen Jahren gegenüber der institutionellen Förderung immer zu kurz gekommen, was im Stadtrat mehrmals bemängelt wurde. Jetzt versucht man, dieses Verhältnis in einem gewissen Mass zu verbessern, wobei die direkte Förderung aber immer noch einen sehr kleinen Anteil an der gesamten Förderung ausmacht. Aber es bringt die Projekte voran, die das Unbekannte, Innovative, Phantasievolle bringen. Trotz des Risikos, dass auch einmal nichts dabei herauskommt, ist die direkte Förderung doch eigentlich der wichtigste Teil der Kulturförderung einer Stadt. Positiv stellen wir fest, dass der Kredit für die Kunstkommission recht namhaft erhöht wurde. Da geht es um einzelne Künstler, die zum Teil Kunst schaffen, die nur für eine bestimmte Zeit überhaupt existiert, und dann löst sie sich in Luft auf, ist jedenfalls nicht vermarktbar, nicht kommerziell nutzbar. Aber viele dieser Kunstschaffenden beuten sich heute aus, machen alles praktisch gratis und müssen in prekären Verhältnissen leben, und dass man für sie etwas mehr Gelder bereitstellt, beurteilen wir sehr positiv. Ebenfalls erfreulich ist, dass der Gemeinderat schreibt: „Die Altstadt ist ein spezieller Stadtraum mit besonderer Geschichte und grosser Bedeutung für die Stadt. Ziel des Kredites ist die Erneuerung der Tradition der Kulturlokale mit Bühnenkunst in der Unteren Altstadt, oft Altstadt Keller.“ Das ist wirklich ein Zweig der Kultur, der Bern irgendwie ausgemacht hat, etwas, was es in dieser Art nur in Bern gab und das während mindestens zweier Jahrzehnte geblüht und zu vielen Beiträgen in den Zeitungen auch ausserhalb der Schweiz geführt hat. – Man denke etwa an die Kramgasse 1, heute das ONO-Lokal, nicht mehr eigentlich ein Theater, an die Rampe von Bernhard Stirnemann, wo Stücke, gerade französische, in der Schweiz erstmals aufgeführt wurden, dann das Narrenpack, das Gotthelf in einer Sprache und Betrachtungsweise der heutigen Zeit aufgeführt hat, oder das Theater am Zytglogge. Es ist erfreulich, dass man wieder an diese wirklich ganz spezielle bernische Kultur anknüpfen, sie wieder zum Leben erwecken will. Und gleichzeitig ist das ja auch eine Förderung des Altstadtlebens, denn so gehen Leute überhaupt wieder in die Altstadt. Weniger erfreulich ist, dass man dafür nur 100 000 Franken zur Verfügung stellt und dass man die beiden noch bestehenden Altstadt Bühnen, das Narrenpack- und das Puppentheater, einfach in der Luft hängen lässt, womit sie in ihrer Existenz gefährdet sind. Aber wenn man an die Tradition anknüpfen will, muss man doch in allererster Linie schauen, dass man die bestehenden Akteure und Bühnen am Leben erhalten kann. Und dies nicht allein mit schönen Worten, wie viele Sympathien man habe etc., sondern die brauchen auch etwas Geld. Ständige Bühnen kosten Miete, und es braucht ein Minimum an Lohngeldern, damit die Leute sich nicht selber ausbeuten müssen und in sehr prekäre Verhältnisse geraten. Uns fehlt in diesem Vierjahresplan ein fester jährlicher Beitrag für die beiden bereits existierenden Theater. Bis vor einigen Jahren gab es denn noch, das Theater Narrenpack zum Beispiel hat 30 000 Franken erhalten. – Weiss Gott keine grosse Summe, aber das ist genau das, was ihnen heute ganz dringend fehlt; und das Puppentheater bräuchte sicher einen etwas höheren Beitrag. Darum unsere Planungserklärungen, und es freut mich, dass auch andere gefunden haben, es sei komisch und sehr schade, dass wir heute nicht darüber diskutieren können. Aber ich hoffe, dass der Stadtpräsident heute zu den erwähnten beiden Bühnen noch konkrete Zusagen macht, damit die Betreiber wieder besser schlafen und sich auf ihre Arbeit konzentrieren können. In der Antwort zur Interpellation zum Puppentheater, die

wir in der letzten Sitzung behandelt haben, war ja ein Überbrückungskredit für dieses Jahr in Aussicht gestellt worden, und dass man auch für die folgenden vier Jahre eine Lösung sucht. Für die Anträge zu auawirleben habe ich ein gewisses Verständnis, denn es besteht ein Missverhältnis zwischen diesen 30 000 Franken, die das Narrenpack-Theater nicht erhält, und der Kreditierhöhung für auawirleben. Und dabei spielt das Narrenpack-Theater erst noch das ganze Jahr, mit ungefähr gleich vielen Zuschauern wie auawirleben. Aber wir sind der Meinung, man sollte nicht die einen Kulturkredite gegen die anderen ausspielen, sondern man sollte alle Initiativen und alle, die Ideen haben, fördern, und darum lehnen wir die Kürzungsanträge ab.

*Ursina Anderegg* (GB) für die Fraktion GB/JA!: Kulturförderung und Kulturpolitik sind offensichtlich eine sehr komplexe Angelegenheit, das meine ich ernst, gerade in Bern, wo wir im Verhältnis zur Grösse der Stadt ein unglaublich breites und vielfältiges Kulturschaffen haben. Die unterschiedlichen Vorstellungen über Begriffe wie Kultur, Kunst und Kulturförderung machen es schon rein sprachlich schwierig, sich ohne Missverständnisse auf gemeinsame Spielregeln bei der Mittelverteilung zu einigen. Für die AnhängerInnen des New Public Management zum Beispiel ist Kultur, so tönt es jedenfalls oft in ihren Voten, ein Produkt, das Kulturarbeitenden herstellen und den KundInnen der Stadt als Dienstleistung anbieten. In dieser Logik können dann zum Beispiel Forderungen nach staatlicher Steuerung von Inhalten und Formen von Kulturschaffen wie auch von Kulturförderung hochkommen, wie wir das in den heute vorliegenden Kürzungsanträgen sehen. Wir hingegen sehen Kultur eher als einen Beitrag zu Fragen der Stadt- und Quartierentwicklung, des städtischen und gesellschaftlichen Zusammenlebens überhaupt, über die Stadtgrenzen hinaus, zum Erhalt von kreativen Freiräumen oder zur Unterstützung unterschiedlichster kultureller Ausdrucksformen. Für uns liegt der Zweck der öffentlichen Kulturförderung darin, die Rahmenbedingungen und den Zugang zu Ressourcen zu schaffen, damit sich Kulturschaffende in ihrer Arbeit entfalten können und damit ihr Schaffen für die Stadtbevölkerung öffentlich zugänglich ist. Wir wissen aber alle, dass es unmöglich ist, sich in diesem Raum hier wie auch in der ganzen Stadt, geschweige denn auf der ganzen Welt, zu einigen, von welchem Kulturbegriff man reden will, wo Kulturförderung anfängt und wo sie aufhört. Und es wäre ja auch ein seltsames Ziel, wenn man das möchte, denn das ist in sich widersprüchlich, wenn man über Kultur und Kunst redet. Darum ist für uns der zentrale Punkt in der städtischen Kulturpolitik – und damit geht es auch um die Flughöhe, die die heutige Debatte eigentlich haben sollte –, dass möglichst allen klar ist, von welchem Kulturbegriff man ausgeht, egal ob man ihn zu hundert Prozent teilt oder nicht, und nach welcher Logik die Mittel verteilt werden. Und da gibt es für unsere Fraktion im heutigen System noch sehr viel Luft nach oben. In der Vorlage über die institutionelle und die freie Förderung ist für uns sehr schwer erkennbar, nach welchen Grundsätzen das Paket konzipiert ist und wie sich dies auf einzelne Gefässe und Kredite niederschlägt. Und durch das starre System dieser Vierjahresperioden ist es für uns im Parlament, aber auch für die, die in der Fördermühle drin stecken – oder eben nicht drinstecken –, sehr schwierig, den richtigen Zeitpunkt und die richtige Strategie zu finden, um irgendetwas zu beheben, was einen stört, um sich selber ins Spiel zu bringen. Das ist unbefriedigend und führt zu einem diffusen Gefühl im Parlament; wir haben heute den Unmut verschiedenster Exponentinnen bereits gespürt. Und es erweckt bei den Kulturschaffenden wie auch in der Bevölkerung den Eindruck eines willkürlich gewachsenen Systems. Zum Beispiel die neu geschaffenen Fördertöpfe: Wir sind sehr für die Erhöhung der Fördermittel, und „Töpfe“ wie Altstadtcredit, Kredit für Stadtentwicklung, ausserordentliche Beiträge und wie sie alle heissen, sind an sich eine gute Sache, aber es ist für uns nicht klar, nach welchen Kriterien diese Kredite zustande gekommen sind, geschweige denn, wie sie verwendet werden, und das ist problematisch. Dass die Spielregeln zum Teil schwer nachvollziehbar sind, drückt sich zum Beispiel darin aus, dass die, die am lautesten

schreien oder am besten vernetzt sind, grössere Chancen haben, zum Zuge zu kommen. Und für uns im Parlament ist es sehr schwierig, ich habe es bereits angesprochen, überhaupt auf der richtigen Flughöhe zu einer demokratischen Aushandlung über Schwerpunkte und Förderkriterien zu gelangen. Wir reden heute über recht viel Geld; wir finden dieses Geld sehr gut investiert, aber wir alle wissen wohl gar nicht, zu was genau wir uns äussern sollen und auch äussern dürfen, und wo man welche Anträge stellen kann, in welcher Form auch immer, und das muss sich ändern. Es braucht hinsichtlich der übernächsten Subventionsperiode eine Klärung all dieser politischen Prozesse. Die gute Nachricht ist: die Stadt verfügt ja eigentlich über eine Kulturstrategie, und in dieser Kulturstrategie gibt es Massnahmen, die genau so etwas vorsehen, nämlich die Grundsätze der Förderung einmal grundsätzlich und dann regelmässig immer wieder zu überprüfen. Das sind sehr wichtige Pfeiler einer städtischen Kulturpolitik, das muss sofort angepackt und prioritär behandelt werden. Leider haben wir aber den Eindruck erhalten, der Gemeinderat habe die Kulturstrategie irgendwie noch nicht so richtig als übergeordnete Ebene anerkannt. Uns ist allerdings nicht klar, warum dem so ist, denn diese Strategie ist schon länger am Laufen und sie läuft noch bis 2028. Wir hätten erwartet, dass die Vorlage, die wir heute behandeln, stringenter ist in der Ausrichtung, in Zusammenhang mit der Kulturstrategie, und wir hoffen, dass sich dies bald ändert. Mit dieser Ausgangslage ist es für uns sehr schwierig, an einzelnen Krediten herumzuschrauben, und wir haben auch nicht den Eindruck, es sei Aufgabe des Stadtrats zu beurteilen, wer welche Kultur wie macht und wie viel Geld das wert ist, sondern das sollen Expertinnen und Experten machen, dafür haben wir Kulturkommissionen. Und auch wir finden es sehr befremdlich, dass wir nur über einen Teil der Leistungsverträge bestimmen können. Es ist uns klar, wie die Finanzkompetenzen geregelt sind, aber wenn wir bei der direkten Förderung jeden einzelnen Kredite anschauen, reden wir doch schlussendlich auch dort über eine grosse Summe. Es wäre schön gewesen, wäre auch das traktandiert gewesen und wir hätten auch dazu Anträge stellen oder zumindest Planungserklärungen einreichen können. So, wie es jetzt ist, ist es unbefriedigend. Wir werden den heute vorliegenden Krediten zustimmen, wir stehen auch, wie schon gesagt, hinter der Erhöhung der Mittel. Sie sind im Verhältnis zu dem, was in der Stadt kulturell alles läuft, mehr als angemessen. Die Berner Kulturszene ist stark in Bewegung und trägt sehr vielfältig zum Zusammenleben in der Stadt und auch darüber hinaus bei. Wir bedanken uns an dieser Stelle sehr herzlich bei allen, die engagiert am Arbeiten sind und nutzen die Gelegenheit, um uns auch bei Veronica Schaller für ihren grossen Einsatz in den vergangenen Jahren für die Kultur in unsere Stadt zu bedanken. Auch wir waren bekanntermassen mit gewissen ihrer Ansätze nicht einverstanden, aber sie hat vieles bewegt und war sehr engagiert. Und seien wir ehrlich: wer von uns möchte den Job gern tauschen gegen den einer Kultursekretärin? Wir heissen auch die Nachfolgerin von Veronica Schaller herzlich willkommen, wir sind gespannt, wie es weitergeht. Die Kürzungsanträge werden wir alle ablehnen, uns fehlt wie gesagt ganz einfach die Basis für ein Urteil, und es ist nicht die Idee, dass wir einzelne Institutionen willkürlich herauspicken und über sie debattieren.

*Milena Daphinoff* (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Heute Abend geht es um die LV mit 22 Kulturinstitutionen für vier Jahre. Es geht um viel Geld und um viel Kultur. – Zwei Begriffe, die nicht gern miteinander verknüpft werden, aber das eine braucht das andere, wie wir die Luft zum Leben brauchen. Ohne Finanzierung würden viele Werke weder entstehen noch verbreitet, und Geld allein formt noch keine Gesellschaft, füllt sie nicht mit Inhalt, gibt ihr keine Identität. Wir alle haben Teil an der Kultur, ob bewusst oder unbewusst. Sie ist für uns alle da, und wir sollten es heute Abend auch für sie sein. Die Fraktion BDP/CVP unterstützt deshalb den Ausbau der Kulturförderung und stimmt den meisten LV für die neue Vierjahresperiode zu. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel, ich werde gleich im Detail auf die wenigen Kredite zu sprechen kommen, die wir nicht einfach durchwinken können und auf den Antrag, den

wir gemeinsam mit der Fraktion GLP/JGLP gestellt haben. Aber es ist unserer Fraktion ein Anliegen, zur Vierjahresplanung der PRD Stellung zu nehmen, bevor wir diese Kredite durchgehen. Wir haben es heute Abend bereits gehört, der Stadtrat hat in der Kulturpolitik leider nur begrenzte Steuerungsmöglichkeiten. Er kann in erster Linie Geld sprechen, die Vierjahresplanung können wir inhaltlich mit der vorliegenden Vorlage nicht verändern, sondern nur zur Kenntnis nehmen. Eigentlich wollten wir eine Planungserklärung einreichen, die kommt halt jetzt auf den IAFP hin. Aber wir nutzen die Gelegenheit, um zwei Bedenken und zwei Forderungen anzubringen. Zu den Forderungen: Wir möchten mehr in die Tiefe statt in die Breite fördern. Die neue Kulturförderung zeigt auf, dass die Stadt sich entschieden hat, in die Breite zu fördern: Viel und möglichst divers. Das tönt sympathisch, entpuppt sich aber bei genauerem Hinsehen als Bumerang. In der Vernehmlassung hat es an einer Stelle schwarz auf weiss geheissen: „Nur jedes zweite Projekt konnte bewilligt werden.“ Meine Damen und Herren: es ist unglaublich viel, wenn man 50 Prozent Chance hat, für irgendein Projekt, das man einreicht, einen Beitrag zu erhalten. Nehmen wir das zusammen mit vage definierten Sondertöpfen und fehlenden Kriterien, so verkommt es zu einer Frage des geschickten Brandings, des Netzwerks und der Beharrlichkeit, ob man mit einem Projekt durchdringt oder nicht. Das ist eine gefährliche Entwicklung für die lokale Szene. Qualitativ hochstehende künstlerische Arbeit riskiert, in den Vergabeverfahren den Kürzeren zu ziehen. Profiteure sind die, die ihren Antrag unter ein wenig griffiges Schlagwort wie zum Beispiel „soziokulturelles Projekt“ stellen, und Experimente, die eine Auflösung der Grenzen zwischen Kulturschaffen und Publikum anstreben. Wie weit dieser Prozess gehen soll, und wie weit es geht, die Förderung von klassischer Kulturproduktion ohne Interpretation zu verteidigen, wurde noch im Juni explizit offengelassen. Wir möchten an dieser Stelle aber auch loben, dass der unsägliche Satz aus der Vorlage verschwunden ist und der Begriff „kulturelle Teilhabe“ jetzt klar definiert ist. Um es kurz zu machen: Unsere Fraktion möchte weniger breit, dafür in die Tiefe fördern, auf Qualität setzen und in der Förderung mehr Schwerpunkte haben. Um es mit Rolf Keller, dem Leiter des Studiengangs Kulturmanagement zu sagen: Dann wird vielleicht die Giesskanne nicht verschwinden, aber sie wird ein bisschen weniger voll sein. Die zweite Forderung: Es braucht mehr Klarheit in Bezug auf die Vergabe der Fördergelder, da bin ich sogar mit meiner Vorrednerin einig. Die Vierjahresplanung macht gerade bei der direkten Förderung das genaue Gegenteil: sie stockt Fachkommissionen verhältnismässig wenig bis gar nicht auf, schafft aber neue Gefässe mit teils noch unklarer inhaltlicher Ausrichtung, über welche wieder keine Kommission befinden muss. Denken sie nur an den Kredit ausserordentliche Beiträge. Er ermöglicht spezielle Vorhaben jeglicher Couleur und wird um 155 000 Franken erhöht, um, ich zitiere, „den neuen noch unbekanntem Anforderungen gerecht zu werden.“ Alles klar? – Ich denke nicht. Und er dient auch als Ausgleichskonto für alle anderen Konten: Immer wenn irgendwo Geld fehlt, kann man dort kompensieren, dies hat die Kultursekretärin Veronica Schaller im Bericht der AK zu Papier gegeben. Ein nächstes Beispiel, der Topf „Stadtentwicklung durch Kultur“: Er liegt in der alleinigen Kompetenz des Stadtpräsidenten und kann so ziemlich alles fördern, von Stadtmarketing über Tourismus bis hin zu Events mit kulturellem Anteil. Ganz interessant auch ein Satz zur Kommission Hauptstadtkultur: Es wird eingestanden, dass es früher auf die Ausschreibung hin zu wenige Projekteingaben gab. Aber anstatt über die die Bücher zu gehen und sich zu fragen, ob es vielleicht keine Nachfrage dafür gibt respektive, ob man das Geld nicht an einem anderen Ort besser einsetzen könnte, wird „zur Erleichterung der Projekteingabe das Ausschreibungs- und Auswahlverfahren angepasst.“ Das ist doch eine verkehrte Welt! Fazit: Es braucht klare Kriterien, einheitliche, übergeordnete Kriterien, und auch fördertopfspezifische. Wir werden dem in Zukunft nachgehen.

Zur Grundsatzdiskussion abschliessend noch zwei Bedenken. Wir haben Bedenken, dass die Kulturförderung nicht nur bereits bestehende Angebote konkurrenzieren, sondern aufgrund des drohenden Überangebots sogar zu verdrängen droht, und wir sollten uns getrauen, immer

wieder zu hinterfragen, ob man nicht dazu beiträgt, eine Überproduktion zu fördern. Darum wollten wir heute Abend eigentlich eine Planungserklärung einreichen, um sicherzustellen, dass der Kredit Altstadt Keller auch bestehenden Angeboten zugutekommt und nicht nur Neues fördert, aber dies geht wie gesagt aus formalen Gründen nicht. Und wir haben zweitens Bedenken, dass zu viel Fördergeld in die Kulturverwaltung und ins Kulturmanagement geht und zu wenig in die eigentliche Produktion von Kultur, Stichwort neuer Kredit für die Promotion, neuer Kredit für die Infrastruktur, oder gar das Verknüpfen von Subventionen an Vermittlungsstellen, ohne zu hinterfragen, ob das dieses Geld nicht besser für das Konsolidieren von Arbeitsverhältnissen, Stichwort Lohn, oder das Kuratieren von Programmen hätte verwendet werden sollen.

Und jetzt noch etwas zu den einzelnen Krediten. Unsere Fraktion stimmt allen Kreditanträgen zu mit Ausnahme der Krediterhöhung für die Grosse Halle und für das Theaterfestival auawirleben. Zu auawirleben haben wir einen Antrag gestellt. Wir befürworten grundsätzlich eine Erhöhung der Gelder für auawirleben, finden die Erhöhung der Subvention jedoch massiv und nicht verhältnismässig und beantragen eine Erhöhung um 150 000 Franken. Damit möchten wir der Professionalisierung des Festivals Rechnung tragen, so können sie ihre Löhne anpassen und neue Möglichkeiten für das Programm ausloten. Zum Kredit für die Grosse Halle sei gesagt, dass es für uns unverständlich ist, warum die Stadt aufgrund einer selbst auferlegten nicht kommerziellen Programmstrategie ihre Subvention anpassen soll. Es gibt viele weitere nicht kommerzielle Kulturangebote in dieser Stadt, die auch nicht einfach mehr Geld erhalten, nur weil sie im Nachgang einer Besetzung medial stark beachtet wurden, und wir möchten hier keine Ungleichbehandlung und keinen Präzedenzfall. Und was man auch noch erwähnen muss: Wir haben eben erst 2.5 Mio. Franken in einen Umbau investiert, und es hiess im Abstimmungskampf, damit würden bessere Konzerte möglich. Aber kaum ist dieser Umbau abgeschlossen, werden die Veranstalter rausgeschmissen, die dort bessere Konzerte hätten durchführen können. Das kann es ja nun wirklich nicht sein, darum unterstützen wir den SBK-Minderheitsantrag. Alle anderen Anträge lehnen wir klar ab.

*Katharina Altas* (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Alle vier Jahre wieder, wenn die Vierjahresplanung in Angriff genommen worden ist und die LV unter Dach und Fach sind, ist Kulturpolitik in aller Leute Munde. Wir entscheiden heute über 22 Verpflichtungskredite, gestützt auf die dazugehörigen LV. Die Fraktion SP/JUSO wird allen Verpflichtungskrediten und der Abstimmungsbotschaft zustimmen. Stossend finden wir, dass der LV mit der IkuR noch nicht vorliegt. Was vor allem ein Mietvertrag war, bei dem die Mietkosten von einer städtischen Kasse in die andere flossen, soll im Frühling 2019 als neues Vertragswerk vorgelegt werden. Wir können also alle gespannt sein. Warum kleinkrämerisches Denken und willkürliches Herauspicken von Institutionen dazu geführt haben, dass Kürzungsanträge zum Theaterfestival auawirleben und zur Grossen Halle eingegangen sind, weiss der Kuckuck. Die Kürzungsanträge, aus welcher Ecke und mit welcher Begründung sie auch immer vorgebracht wurden, werden wir ablehnen, denn die Kultur ist uns etwas wert. Erfreut sind wir darüber, dass die Investition in die Kultur um sieben Prozent steigen wird und dass die direkten Fördermittel, wie mehrfach von uns gefordert, erhöht wurden. Die Schwerpunkte der neuen Leistungsperiode, zeitgenössische Kultur, Digitalisierung und kulturelle Teilhabe, sollen konsequent im Sinne der Kulturstrategie umgesetzt werden, immer im Bewusstsein, dass Kultur, so aufgefasst, ein Querschnittsthema ist. Eine Analyse, wie konsequent die Umsetzung erfolgt ist, sollte zumindest der zuständigen Kommission vorgelegt werden; besser wäre es, wenn sie dem ganzen Stadtrat zur Kenntnis gebracht würde. Gerade auawirleben, die Dampfzentrale oder das Schlachthaus theater bilden das zeitgenössische Kulturschaffen sehr gut ab und geben den hiesigen Kulturschaffenden auch durch Gastspiele neue Impulse, deshalb stimmen wir der Erhöhung der Kredite gerne zu.

Ein Schritt in die richtige Richtung ist, dass die Themen soziale Sicherheit und Mehrweggeschirr nun in die Musterleistungsverträge aufgenommen wurden. Auch dass Kulturdarbietungen besser ausgewertet werden sollen, indem in die Promotion und die Distribution investiert wird, ist aus unserer Sicht eine gute Entscheidung. Gerade beim dritten Schwerpunkt, der kulturellen Teilhabe, ist noch Luft nach oben. Hierbei sollte nicht nur auf das Publikum geschaut werden, dem Thema Diversität sollte auch innerhalb der Institutionen mehr Beachtung geschenkt werden; die Zusammensetzung der Teams in vielen Bereichen ist noch recht homogen, und auch bei der Zusammensetzung der Kulturkommission erwarten wir, dass Diversität gelebt wird. Die tripartite Finanzierung von Kulturinstitutionen war und ist ein Meilenstein in der Verteilung der Zentrumslasten, ist aber auch wegen unserer Kleinräumigkeit ein wichtiger Schritt in der Zusammenarbeit mit den Gemeinden der Regionalkonferenz Bern Mittelland. Auch wenn die Entscheidungsfindung bei drei Finanzierungsträgern schwerfälliger wird, ist es erfreulich zu beobachten, dass die Regionalkonferenz aufgeschlossen ist gegenüber Neuem, was sich in der Aufnahme des Schlosses Jegenstorf oder des Swiss Jazz Orchestra gezeigt hat. Dem Thema Inklusion sollte unserer Ansicht nach auch bei den tripartit finanzierten Angeboten noch mehr Beachtung geschenkt werden. Die Unterfinanzierung von Kulturinstitutionen ist ein permanentes Thema, es ist gut, dass dies nun erkannt wurde. Gerade die Arbeitsbedingungen von Kulturschaffenden und deren soziale Sicherheit sind uns ein grosses Anliegen. Was uns noch fehlt, ist ein zentraler Ort, an dem alle Kulturveranstaltungen veröffentlicht werden; die Sichtbarkeit des Kulturangebots in Bern sollte für Einheimische und Auswärtige verbessert werden, unter dem Schwerpunkt Digitalisierung muss unbedingt eine einzige Veranstaltungsdatenbank verfolgt werden, die auch über eine App abrufbar ist, wie wir dies in unserer Vernehmlassungsantwort verlangt haben. Kultur ist uns etwas wert. Sie darf aus Sicht der SP/JUSO nicht nur unter dem Kosten-Nutzen-Faktor betrachtet werden. Der Wert, den Kultur für eine Gesellschaft erbringt, kann nicht nur in Zahlen beziffert werden, er kann auch daran gemessen werden, wie zufrieden die Bernerinnen und Berner mit dem Lebensstandard in ihrer Stadt sind. Die Kriterien Relevanz, Originalität, professionelles Umsetzen und Innovationsgehalt sollten bei der Kulturförderung immer im Vordergrund stehen, und sie sollten immer als Ganzes betrachtet werden. Als Politikerinnen und Politiker der Bundesstadt sollten wir uns der Verantwortung bewusst sein, dass wir nicht irgendeine Provinzstadt sind und dass unser Handeln in der Kulturpolitik auch vor diesem Hintergrund betrachtet wird. Auch was die weitere Unterstützung durch die Bundesmillion angeht, sollten wir diesem Aspekt genügend Gewicht verleihen. Wie gesagt werden wir den 22 Verpflichtungskrediten und der Abstimmungsbotschaft zustimmen und alle Kürzungsanträge ablehnen. Wir danken den Berner Kulturschaffenden und den Kulturinstitutionen für das vielfältige und qualitativ hochstehende Kulturangebot in der Stadt Bern.

*Bettina Jans-Troxler* (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Total 32.3 Mio. Franken pro Jahr sollen von 2020 bis 2023 von der Stadt für Kultur ausgegeben werden, das macht 242 Franken pro Einwohner und Jahr, und das sind 2.3 Mio. Franken oder sieben Prozent mehr als in der auslaufenden Vertragsperiode. Für uns als Stadt oder vor allem auch als Stadtrat sind vor allem die gut 7 Mio. Franken interessant, zu denen wir selber entscheiden können, wie sie ausgegeben werden sollen; der Rest ist mehr oder weniger gebunden in die gemeinsame Finanzierung mit Kanton und Region oder für Bibliotheken. Für die 7 Mio. Franken, für die Schwerpunkte gesetzt werden können, hat uns der Gemeinderat Grundsätze und Schwerpunkte vorgelegt. Wir begrüssen vor allem die Aufstockung für die Kommissionen, in denen Gelder gesprochen werden, die frei in der Szene verteilt werden können. Dafür setzen wir uns seit Jahren ein. Nicht direkt auf einen Schwerpunkt, sondern auf spezifische Gründe und mehrere der Schwerpunkte wie gesellschaftlicher Nutzen und kulturelle Teilhabe zurückzuführen ist die grosszügige Erhöhung beim Theaterfestival auawirleben. Einen solchen Schwerpunkt zu le-

gen ist aus unserer Sicht legitim. Gegen diese Erhöhung gibt es jetzt Widerstand von Leuten oder von Fraktionen, die auch schon reklamiert haben, die Stadt habe kein Konzept und keine Strategie in der Förderung. Wir unterstützen die vorliegenden 22 Kreditanträge. Auch den Sinn von Bibliotheken als kulturelle Orte innerhalb eines stark von Kommerz geprägten Umfelds sehen wir. Zu reden gaben im Vorfeld vor allem die Institutionen, die sich bei der Geldverteilung benachteiligt fühlten oder sich immer noch benachteiligt fühlen: Das Buskers, wo sich die grauen Wolken zum Glück wieder verzogen haben, dann das Puppentheater, das Lichtspiel und das Narrenpack-Theater. Die beiden Planungserklärungen zu den Altstadtkellern hätten wir unterstützt. Weil man sie nicht einreichen kann, nehmen wir jetzt die Verantwortlichen, die mehrfach geäußert haben, dass sie Lösungen suchen werden, beim Wort. Die Kürzungsanträge für das Theaterfestival auawirleben lehnen wir ab, wie auch alle anderen Kürzungsanträge, hoffen allerdings, dass auawirleben es auch wirklich schafft, zugänglicher zu werden und ein breiteres Publikum gerade auch in den Quartieren abzuholen. Zur Grossen Halle: Auch wir finden es nicht in Ordnung, dass ein paar Wohlstandsverwehrte, wie sie sich selber genannt haben, entscheiden, was ins Programm darf. Wir wollen aber der neuen Leitung eine Chance geben, ihre Vorstellungen umsetzen zu können und wollen sie nicht für das unzulässige Verhalten von anderen bestrafen. Und kurz noch zum Antrag auf Kürzung für das Schlachthaus: Weil wir uns seit Jahren für die freie Szene einsetzen, werden wir hier sicher nicht kürzen, denn gerade das Schlachthaus bietet ja frei schaffenden Künstlern eine Bühne inklusive Gage. Schliesslich noch eine Bemerkung zu den Geldern für das Haus der Religionen. Das ist ein sehr kleiner Anteil am ganzen Kulturbudget, von dem auch die Migrationsbevölkerung stark profitiert, die sonst zum grossen Teil leider eher einen schwierigen Zugang zum Kulturangebot hat. Da sind 300 000 Franken im Vergleich zu den 32 restlichen Millionen gerechtfertigt.

*Marianne Schild* (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Die Kulturschaffenden brauchen die Städte und wir als Stadt brauchen die Kultur, um überhaupt Stadt zu sein. Wir brauchen diese künstlerischen, geistigen und gestalterischen Leistungen, sie gehören zu unseren städtischen Identität. Ein passendes kulturelles Angebot ist nicht nur ein Grundnahrungsmittel für jeden urbanen Menschen, sondern auch ein wesentlicher Standortfaktor. Dazu gehört der Kulturkonsum, aber auch die Möglichkeit, selbst Kultur zu schaffen, als Profi oder als Laie. Die Grünliberale Fraktion begrüsst im Grundsatz sowohl die Wichtigkeit, die die Kultur in der Stadt Bern hat, als auch den Prozess mit der dazugehörigen Partizipation, der zu diesem Vortrag des Gemeinderats geführt hat. Aber, und das hat unsere Partei schon in der Vernehmlassungsantwort gesagt: Eine Mehrheit von uns glaubt, dass wir auch weiterhin ein kulturell reiches Leben und punktuelle Verbesserungen haben könnten, ohne das Budget im vorgesehenen Mass zu erhöhen. Es ist einfach, die Ausgaben im öffentlichen Haushalt zu erhöhen, und es ist sehr angenehm, dies in der Kultur zu machen, denn im Gegensatz zu Investitionen in das Soziale oder in die Bildung zum Beispiel, deren Wirkung häufig erst eine Generation später sichtbar wird, zahlt sich die Kultur meistens schon im Jahr darauf aus.

Was wir ebenfalls in der Vernehmlassungsantwort und auch schon hier am Rednerpult gesagt haben, ist, dass wir das Thema Populärkultur vermissen, als wäre dies gar keine Kultur. Aber auch die zukünftigen Lo und Leducs, Züri Wests und Steffs la Cheffes, Pablo Nouvelles und Sassy J's und wie sie alle heissen brauchen Auftrittsmöglichkeiten und Beachtung, wenn auch in Zukunft solche Karrieren in Bern möglich sein sollen.

Eines ist klar: Das Kulturschaffen ist, trotz teilweise prekären Situationen, eine sehr beliebte Branche. Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen, das Angebot an Arbeitskräften sowie die Nachfrage nach öffentlichen Geldern zur Realisierung von Projekten in der Kulturbranche sind sehr gross. Es gibt aber leider kein Grundrecht, seinen Lebensunterhalt als professioneller,

hauptamtlicher Kulturschaffender bestreiten zu dürfen. Diese Garantie gibt es nicht, wie es sie auch in anderen Branchen nicht gibt, erst recht nicht als Selbständig Erwerbende.

Zum Prozess wurde schon verschiedenes gesagt. Er wurde mehrheitlich bemängelt, aber wir finden, so wie er heute ist und dazu geführt hat, dass die Vorlage heute so vorliegt, wie sie vorliegt und wie wir einbezogen wurden, ist er bereits sehr reif. Vor einigen Jahren hatte man die Transparenz noch nicht, die wir heute haben. Und übrigens lässt sich die Stadt Basel inspirieren von unserem Prozess und hat mich als Präsidentin der SBK kontaktiert. Sie kennen zum Beispiel keine Perioden wie wir sie kenne, wo man über vier Jahre eine transparente Auslegung der Kulturförderung hat und sich dazu äussern kann.

Der Prozess ist nicht perfekt, das stimmt: Man muss als Mitglied des Stadtrats Entscheide fällen, ohne die einzelnen Gesuche gut zu kennen, und die Planung in den Kulturhäusern ist meistens schon abgeschlossen, wenn wir die Kredite sprechen. Aber der Prozess ist gut und wie gesagt fortschrittlicher und transparenter als noch vor einigen Jahren. Einige haben sich über zu wenig Geld beklagt, und das hat medial dominiert. Ich habe mich gefragt, ob es eigentlich auch Institution oder Leute gibt, die sagen: „Liebe Stadtberner Bevölkerung, vielen Dank für das Vertrauen und für die finanziellen Mittel, wir werden weiterhin das Beste aus diesen Mitteln herausholen und verlangen keine Erhöhung. Wir sind froh, dass wir mit unserem Beruf, den wir uns immer gewünscht haben, unseren Lebensunterhalt bestreiten können.“ Ich bin sicher, diese Einstellung gibt es, und sie ist vermutlich sogar sehr häufig, aber die leisen Töne sind in der aktuellen Debatte untergegangen, und das ist schade.

Zu den Krediten. Wie viel Kultur und welcher Art wollen wir in Bern? Unsere Fraktion war gespalten bezüglich der Frage, ob die beantragten Erhöhungen alle sinnvoll sind oder nicht. Eine knappe Mehrheit der Fraktion hat sich hinter die Parteiposition gestellt und hätte eine kleinere Erhöhung begrüsst. Aber ein nur unwesentlich kleinerer Teil der Fraktion war der Meinung, dass man allen diesen LV zustimmen und keine Kürzungen beantragen oder unterstützen solle. Der kleinere Teil der Fraktion hat auch damit argumentiert, dass die Ausgaben für die Kultur in der Stadt Bern im Vergleich mit anderen Städten eher tief sind. Es wurde auch gesagt: „Wenn wir schon keine Steuersenkung durchbringen, dann soll das Geld mindestens für die Kultur ausgegeben werden.“ Mit den vergleichsweise tiefen Ausgaben argumentieren auch Kulturschaffende, Kulturverbände und Mitglieder der Verwaltung. Vergleicht man zum Beispiel Ausgaben von ähnlich grossen Theaterfestivals, kommt man zum Schluss, dass wir in Bern sehr ökonomisch unterwegs sind. Aber eine knappe Mehrheit der Fraktion hat diese Argumentation nicht überzeugt. Auch ich gehöre zu dem Teil der Fraktion, der findet, dass man sich vor allem am aktuellen Angebot und an der aktuellen Nachfrage orientieren sollte. Wir müssen uns fragen, wie viel Kultur und in welcher Qualität wir in Bern wollen. Wie viele Mittel und welche Schwerpunkte sind nötig, um das, was wir uns in der Kulturstrategie zum Ziel gesetzt haben – also das, von dem wir meinen, das sei das richtige Kulturangebot für Bern –, erreichen zu können? Statt Budgets verschiedener Städte zu vergleichen sollten wir uns auf einen Begriff der Vielfalt einigen. Wie breit oder tief wollen wir fördern? Wie wichtig ist uns Laienkultur im Vergleich zum professionellen Kulturschaffen? Und wo setzen wir die Grenzen? Einig waren wir uns darin, dass die Diskussion über Kultur nie beendet ist. Kultur lebt, sie ist nicht etwas Statisches. Wer so tut, als gäbe es einfache Rezepte, welche alle satt machen, indem man nur das Budget genügend erhöht, macht sich etwas vor.

Bern hat einen sehr grossen Output. Die einfache Gleichung „Mehr Bevölkerung = Mehr Nachfrage nach Kultur“ stimmt. So wie auch die Aussagen „Mehr Bevölkerung = Mehr Nachfrage nach Infrastruktur“ stimmt. – Zum Beispiel nach sozialer Infrastruktur, nach Bildungs- oder Gesundheitsinfrastruktur. Aber das muss noch nicht bedeuten, dass die Infrastruktur oder das bestehende Angebot schon ausgeschöpft ist. Der Bedarf nach mehr Kultur soll zualterererst mit einer Erhöhung der Publikumszahlen bestehender Veranstaltungen abgedeckt werden. Jetzt ist es erfreulicherweise tatsächlich so, dass viele Veranstaltungen schon gut

besucht sind und dass deshalb ein punktueller Ausbau Sinn macht. Aber wie auch in anderen Fragen gilt für uns, dass eine gute Nutzung bestehender Angebote Vorrang hat, bevor man weitere Angebote schafft. Qualität und Nachhaltigkeit haben Vorrang vor dem Ausbau. Es gilt, Überangebote zu verhindern. Oder man könnte es auch anders sagen: Es zählt weniger das, was in den Programmheften oder in der Kulturagenda steht, sondern es zählt das, was bei den Bernerinnen und Berner tatsächlich ankommt.

Die allermeisten Kredite werden wir wie vorgeschlagen annehmen und wir kommentieren sie nicht, aber zu KTB, zum Theaterfestival auawirleben, zur grossen Halle und zu den Theatern in den Altstadtkellern möchte ich etwas sagen. Und hier gilt wie gesagt, dass wir uns innerhalb der Fraktion nicht ganz gefunden haben, was sich auch in unserem Abstimmungsverhalten zeigen wird. Zu KTB waren wir uns noch einigermassen einig: Wir möchten keine Erhöhung. Es ist das grösste Kulturhaus, das ist unumstritten und das anerkennen wir – wobei der gesamte Reithallenkomplex, gemessen an den Publikumszahlen der Veranstaltungen nur unwesentlich weniger wichtig ist –, aber wir finden, KTB müsste mit den bestehenden Mitteln auskommen. Die Praxis zeigt, dass der Betrag offenbar hoch genug ist, um den Erwartungen entsprechende Qualität und Quantität zu bieten, und KTB hat noch einige Hausaufgaben zu erledigen. Welche, haben wir dem Stiftungsrat zusammen mit anderen hier im Rat in einem Brief zukommen lassen.

Und jetzt, wo das Intendantensalär endlich bekannt ist, können wir auch über die Löhne reden, dort gibt es nämlich Nachholbedarf: Die Tänzerinnen und Tänzer verdienen deutlich weniger als die Ensemblemitglieder der anderen Sparten. Würde man von den Spitzensalären etwas auf die Tänzerinnen und Tänzer umverteilen, könnten diese gut 1000 Franken pro Monat mehr verdienen und hätten neu 5000 Franken. Schliesslich befinden sie sich auf dem Höhepunkt ihrer Karriere und in befristeten Arbeitsverträgen. Man hätte so eine Angleichung der Sparten, und man hätte immer noch ein sehr gutes Intendantensalär. Ich arbeite in einem Unternehmen mit transparenten Löhnen und sehr kleiner Lohnschere und ich kann Ihnen versichern: es funktioniert sehr gut. Wir verzichten darauf, einen Antrag zu stellen, bei KTB auf eine Erhöhung zu verzichten, weil dies schlicht nicht realistisch wäre: Die Planung für die kommende Spielsaison ist längst abgeschlossen.

Auch zu auawirleben sind wir uns nicht ganz einig, manche können die Wachstumsstrategie nicht unterstützen, und eine Mehrheit wird unseren eigenen Antrag unterstützen.

Die Grosse Halle ist vermutlich das urbanste, was wir überhaupt haben in Bern. Oder ich sollte vielleicht sagen: Sie hat das Potential, das urbanste zu sein, was wir in Bern haben. Sie ist aber heute aus unserer Sicht unterbewirtschaftet. Sie soll offen sein für Veranstaltungen verschiedenster Art, auch für Techno-Partys, und sie muss selbstbewusst auftreten, denn sie hat auch einen sehr selbstbewussten Nachbarn. Eine knappe Mehrheit unserer Fraktion sieht keinen Grund, den Beitrag zu erhöhen. Zu den Theatern in den Altstadtkellern: Erstens begrüssen wir die Diskussion über die Vergabepaxis bei der direkten Förderung, die das Theater Narrenpack angestossen hat. Wir begrüssen aber auch den Wettbewerb der direkten Förderung. Wir möchten keine neuen Leistungsverträge, sondern am Ideenwettbewerb festhalten. Dazu gehört, dass man eine faire und nachvollziehbare Vergabepaxis hat und eine Summe an Fördergeldern, die dem freien Theaterschaffen und der Nachfrage danach gerecht wird. Aktuell ist das Verhältnis noch klar zuungunsten der direkten Förderung.

Bei den Altstadttheatern muss man sich überlegen, was genau man fördern will. Ist es die Spielstätte selber, und könnte dort auch etwas anderes stattfinden? Ist es ein Theater, das zwar nicht den heutigen Kriterien entspricht, aber ein sehr grosses Publikum anspricht – ein anderes, als andere Theater ansprechen? Wir begrüssen die Debatte, und es hat sich gezeigt, dass diese Debatte kontinuierlich stattfinden muss. Wir möchten aber nicht gewisse Theatergruppen bevorzugen, weil sie, anders als Newcomer, eine Spielstätte haben, und werden darum die Anträge zu den Kleintheatern in der Altstadt ablehnen.

*Dannie Jost* (FDP) für die Fraktion FDP/JF: Heute debattieren wir engagiert über die Finanzierung der Kultur unserer Stadt. In einer pluralistischen Gesellschaft ist Kultur vielfältig und auch dies will unsere GO mit Artikel 17 ausdrücken, „Der Staat fördert und vermittelt Kultur in ihrer Vielfalt, insbesondere das zeitgenössische Kulturschaffen“. Was aber ist Kultur? Ich bin schlecht ausgebildet, um darüber eine grosse Rede zu halten, trotzdem ein paar Worte dazu. In der Schweiz haben wir eine sozialdemokratische und liberale politische Kultur, die die Freiheit und Entfaltung aller beinhaltet. Der Kulturbegriff in Bern ist aber sehr belastet, und es wird in Bern über die Kulturszene gesprochen, über den Kulturkuchen und über die Kulturlandschaft, aber man reflektiert kaum darüber, was die Kultur in Bern sein sollte. Meine persönliche Meinung, mit freisinniger Färbung: Auch wenn der Begriff viel breiter ist und auch die Landschaftsarchitektur und Agrarkultur beinhaltet, verstehe ich Kultur als eine Ansammlung der Künste, die unserer Stadt und unserem Land ihren eigenen Charakter verleihen: Musik, Gesang, Tanz, Theater, Literatur, Videografie, Film, Malerei und so weiter, und nicht nur klassische, sondern auch zeitgenössische Kultur, digital, vielfältig, populär, kreativ. Kultur soll bewegen und beweglich sein, und Kultur sollte auch zum Nachdenken anregen.

Was an dieser Diskussion stört, ist, dass wir den Künstler irgendwie aus den Augen verloren haben, dass eher von Institutionen gesprochen wird und nicht von denen, die mit Herzblut kreativ tätig sind als Künstler und die auch Kultur schaffen. Und Künstler kann jemand sein, der sich ausgebildet hat oder der es mit Herzblut geworden ist. Die Wahl, Künstler zu sein, ist persönlich. Und wenn meine freisinnige Seele erwacht, dann für die Künstler. In der Berner Kulturdebatte fehlt mir die notwendige Aufmerksamkeit für die Künstler als Individuen und auch als Kleinunternehmer, denn auch der Künstler muss ja seine Brötchen verdienen. Heute geht es um LV mit Kulturinstitutionen. Ich sehe eine grosse Gefahr, dass man so versteinert und dass das Ganze die Beweglichkeit und die Dynamik verliert. Wir Freisinnigen wünschen uns mehr Wettbewerb in der Vergabe von Kulturfördergeldern, mehr Vielfalt, und eine starke und sozialverträgliche Kulturlandschaft in der Stadt Bern. Wir werden es sehr begrüßen, wenn Bern klare Kriterien ausarbeitet, welche der Transparenz dienen und den Wettbewerb um die Fördergelder im Kulturbereich ermöglichen. Wir werden grossmehrheitlich der Empfehlung der Kommission folgen, und die Anträge werden wir annehmen, ausgenommen der Antrag 7 SVP.

*Roger Mischler* (SVP) für die Fraktion SVP: Unsere Fraktion hat Stimmfreigabe beschlossen, weil verschiedene Kulturveranstaltungen und -möglichkeiten nicht jedem gleich nahe oder fern sind. Einer findet das besser, der andere jenes. Wir sind aber nicht bereit, alle vier Jahre die Kulturbeiträge zu erhöhen; man sollte vielleicht auch einmal darüber reden, ob man es nicht auch mit weniger machen könnte, weil das bestimmt viel mehr bringen würde. Wir sind auch überzeugt, dass nicht überall, wo Kultur draufsteht, auch Kultur drin ist. Ich kenne selber mehrere Künstler. Die eine Variante sind die, die schauen, dass sie durchkommen im Leben und arbeiten, und dann gibt es die, die versuchen, der Bevölkerung ihre Kunst rüberzubringen, die innovativ sind und sich sehr viel Mühe geben und wirklich starke Sachen zustande bringen, und da frage ich mich wieder, was denn Kultur ist, ob das beides dazu gehört. Ein Beispiel ist La Cappella im Breitenrain, von dem Sie ja lesen konnten, dass es mit einem Kostendeckungsbeitrag von 86 Prozent beweist, dass man auch mit wenigen Fördermitteln etwas sehr Gutes machen kann. Das ist für mich ein Beispiel dafür, dass man als Kulturveranstalter vielleicht auch ein wenig darauf achten muss, dass auch Geld reinkommt, statt nur von Fördergeldern oder Sponsoring zu leben. Ich denke nicht, dass alle Steuerzahler allen diesen Veranstaltungen Geld zuweisen möchten. Wie eingangs erwähnt, haben alle ihre eigene Richtung, und darum sollten die Veranstalter darauf achten, dass sie zumindest annähernd selbsttragend werden können. Zu auawirleben haben schon zahlreiche Leute Ausführungen ge-

macht. Auch die Fraktion SVP begreift nicht, warum jetzt fast eine Verdoppelung des Betrags gesprochen werden soll. Ich hinterfrage, ob man dort alles richtig gemacht hat. Spielt man mit den falschen internationalen professionellen Schauspielern, die viel kosten? Wir sehen nicht so recht, was dort heraus schauen soll und können darum dieser Beinahe-Verdoppelung des Betrags nicht zustimmen. Die Erhöhung für die Dampfzentrale lehnen wir ebenfalls ab. Auch zur Grossen Halle haben wir schon etliche Voten gehört, das will ich nicht noch einmal aufwirbeln. Das Haus der Religionen war ebenfalls ein Thema. Wir sind der Meinung, dass das nicht die Stadt finanzieren und dass man diese Mittel anderweitig zur Verfügung stellen sollte. Wir stimmen allen Kürzungsanträgen zu.

Stadtpräsident *Alec von Graffenried*: Herzlichen Dank für die Debatte, die wir hier alle vier Jahre führen dürfen. Wir haben versucht, Ihnen alles auf den Tisch zu legen, also wirklich eine Kulturbotschaft zu machen, obwohl das reglementarisch nicht so festgelegt ist, aber wir finden es wichtig, dass man über die ganze Kultur und über die ganze Kulturförderung diskutiert und dann erst entscheidet. Darum sind all diese Kredite aufgeführt, auch wenn wir sie natürlich dann von Jahr zu Jahr über das Budget und über die Finanzplanung beschliessen. Aber wir haben wie gesagt versucht, das alles zusammenzufassen, damit Sie eine Gesamtsicht haben.

Es ist richtig, wir sehen eine markante Erhöhung vor, aber dann wird das eingefroren, und in vier Jahren werden wir uns wieder neu ausrichten und gemeinsam beschliessen, wie es die nächsten vier Jahre aussehen soll. In der Gesamtsicht fehlt etwas: der IkuR-Vertrag. Er wird sich in einem ähnlichen Rahmen bewegen wie bis anhin, es ist nichts völlig Neues vorgesehen, hingegen gibt es natürlich die ganzen Fragen und die Diskussionen rund um die IkuR. Aber wir können damit noch ein wenig zuwarten und werden Ihnen das im Sommer zuleiten, es reicht also noch für eine Überarbeitung per kommendes Jahr, und darum hat es Sinn gemacht, die Vorstösse auf diesen Zeitpunkt zu verschieben.

Es wurde bemängelt, es sei eine so breite Debatte, dass man gar nicht alles bringen könne. Ich kann Ihnen versichern: Wir führen den Dialog mit Ihnen permanent, und wir nehmen auf, was Sie sagen. Sie haben gesagt, man solle die freie Förderung ausbauen, und Sie haben hoffentlich festgestellt, dass wir das gemacht haben. Sie haben in den vergangenen vier Jahren verschiedene Forderungen gestellt und wir haben versucht, diesen Forderungen entgegenzukommen. Wir haben in den vergangenen vier Jahren auch die Kulturstrategie erarbeitet, in einem breiten Prozess, und selbstverständlich sind alle Forderungen und alle Massnahmen aus dieser Strategie, soweit sie relevant sind, in die Kulturfinanzierung eingeflossen, das wurde in manchen Ihrer Voten auch gewürdigt. Wenn also gesagt wird, man habe ja gar keine Strategie, muss ich sagen: Doch, natürlich haben wir eine Kulturstrategie, und wir gehen in diesem Kulturdossier auch einigermaßen strategisch vor.

Bei einzelnen von Ihnen, mit denen ich darüber gesprochen habe, habe ich mich ein wenig beklagt, dass wir eben leider im Kulturbereich wenig Dialog führen können, und ich bin sehr froh, dass wir jetzt diese stadträtliche Kulturgruppe wieder haben. Ich bin sehr offen, alle Themen, die Sie wünschen, mit Ihnen zu diskutieren und Ihre Fragen zu beantworten, und auch die Abteilung Kultur in der Verwaltung ist da natürlich sehr offen. Ich stehe jederzeit zur Verfügung, in der Kommission SBK aber auch in der Kulturgruppe, wenn Sie mich dazu einladen wollen, oder ich kann die Kulturgruppe auch einmal in mein Büro einladen, um einzelne Frage zu diskutieren. Es ist wichtig, dass wir die Kulturpolitik miteinander diskutieren und auch immer wieder gemeinsam justieren. Es soll nicht nur eine lebendige Debatte sein, es soll auch eine lebendige Kulturpolitik sein, und sicher nichts Statisches und Eingefrorenes, das wäre ja auch keine Kultur.

Ein Schwerpunkt des Referats von Dannie Jost, das ich an dieser Stelle noch verdanke, war, wie man sich in der Kulturpolitik verhalten soll. Ich habe es schon mehrmals gesagt, es ist ein

wenig mein Credo: Man soll in allen Politikbereichen, aber in der Kulturpolitik ganz besonders, reaktiv sein, man soll agil sein, und man muss Strömungen aufnehmen können. Wir machen Kulturpolitik für Bern, und wir orientieren uns selbstverständlich an den bernischen Verhältnissen und Gegebenheiten. Es käme uns wohl nie in den Sinn, eine Ausschreibung zu machen für das Lichtspiel: Machen sie einen coolen Kino-Ort, wo auch noch Filme konserviert, reproduziert und bearbeitet werden. – So etwas geht doch nicht! Wir haben das Lichtspiel, das ist eine super Einrichtung, an der wir grosse Freude haben und von der ich überzeugt bin, dass auch viele von Ihnen Freude daran haben, und jetzt müssen wir schauen, wie man dieses Lichtspiel unterstützen und auf einer gesunden Basis erhalten kann. Dies als Beispiel dafür, dass wir gewisse Sachen einfach nicht ausschreiben können, sondern dass wir mit den Bausteinen arbeiten müssen, die wir haben. Oder der Progr: Einen Progr hätten wir niemals ausschreiben können, sondern der ist entstanden, eine Wundertüte und eine Kulturmaschine, ein Ventilator, aus dem laufend Neues entsteht. So etwas auszuschreiben oder Top-down entstehen zu lassen, ist ganz einfach unmöglich. Wir stehen dazu, dass Kultur aus der Kulturszene heraus entsteht, und wir verweigern uns irgendwelchen Tendenzen in Richtung Staatskultur, in Richtung geleitete und bestellte Kultur, sondern Kultur soll lebendig sein, und wir wollen dieses Leben möglichst unterstützen und so allen Inspiration und kulturelle Auseinandersetzungen bieten.

Zur freien Förderung und zum Modell der Kommissionen. Wie sich diese Kommissionen verhalten, hat jetzt eben in Zusammenhang mit dem Narrenpack- und dem Puppentheater zu reden gegeben. Wir stehen zur Förderung über diese Fachkommissionen. Man könnte diese Kommissionen auch nach Parteipolitik oder nach irgendwelchen Kriterien zusammenstellen, aber wir wählen Leute, die etwas von der Sache verstehen und die natürlich ein Stück weit auch in der Szene verankert sind und die entsprechend einen Bezug zu den kulturellen Sparten haben, in denen ihre Kommissionen tätig sind. Ich stehe absolut zu diesem System der Kommissionen. Vielleicht wäre es ja ganz cool, wenn der Stadtpräsident ein wenig nach Gutdünken Gelder vergeben könnte, aber so ist es eben nicht, sondern es sind die Kommissionen, die diese Gelder vergeben, Spartenkommissionen, die drauskommen in ihrem Gebiet und die in ihren Szenen verankert sind. Ich finde das ein sehr faires System. Wenn Sie sagen, das sei kein transparentes System: Wir legen jeweils Ende Jahr alle Beiträge offen, die wir gesprochen haben. Die Kommissionen sind demokratisch gewählt und paritätisch zusammengesetzt, auch nach Diversität und nach allen möglichen Kriterien, das ist uns wichtig und wir stehen zur Förderung via Kommissionen. Milena Daphinoff und andere haben gesagt: Vielleicht lieber etwas mehr Tiefe statt Breite, aber das ist ein Dilemma. Natürlich am liebsten mehr Tiefe, aber worauf möchte man dafür verzichten? Die einen stehen auf E-Kultur, Rockmusik etc. kann ihnen gestohlen bleiben. Andere sagen: Wir sind Freidenker, hören Sie auf mit dem Haus der Religionen, das hat nichts mit uns zu tun. Es gibt immer etwas, gegen das man etwas haben kann. Wir haben in unserer Stadt ein unglaublich reichhaltiges Kulturangebot und wir sind glücklich darüber und froh darum, aber es bleibt ein Dilemma. Aber natürlich unterstützen wir auch in die Tiefe. Eine Institution wie die Kunsthalle ermöglicht einen sehr tiefen und ernsthaften Dialog mit der modernen, mit der zeitgenössischen Kunst; das Berner Symphonieorchester ist eine sehr seriöse Auseinandersetzung mit unserer Musik-Kultur auf sehr hohem, sehr professionellem Niveau. Da kann man doch nicht sagen, wir förderten alles Mögliche und kratzten nur ein wenig an der Oberfläche. Wir haben diese Tiefe, und wir haben auch die Breite, und diese Breite wollen wir auch.

Zu auawirleben gibt es mehrere Anträge, der Gemeinderat lehnt sie alle ab und beantragt Ihnen, seiner Fassung zu folgen. Auch zu auawirleben wurde die Frage gestellt, ob man so etwas nicht ausschreiben könnte. Nein, selbstverständlich nicht, sondern wir fördern das, was wir haben, weil wir überzeugt sind, dass auawirleben das verdient hat und dass es Potenzial hat. Es ist in dem Sinn natürlich eine Art Wette auf die Zukunft: Schaffen sie es? Wir denken

Ja, es ist ein junges, motiviertes Team, sie sind richtig ausgerichtet. Jemand hat gesagt, wir wollten doch einfach ein Theaterfestival, weil das cool sei, weil andere Städte das auch hätten. Ja, natürlich wollen wir das, ich stehe dazu. Das Theaterspektakel ist hervorragend, und ich wäre glücklich, wenn wir das Theaterspektakel in Bern hätten. Wir hatten die Berner Tanztage, aber die sind verschwunden, möglicherweise, weil man sie nicht richtig gefördert hat, und jetzt machen wir eine Wette mit auawirleben, wir wollen versuchen, auawirleben grösser zu machen und mehr strahlen zu lassen. Und wir sind sicher, da ist ein sehr wertvoller Kern vorhanden, so dass auawirleben noch mehr strahlen kann. Es ist bereits heute ein international in der Fachwelt hoch beachtetes und hoch respektiertes Festival, und wir hoffen, dass es mit dieser Unterstützung noch etwas mehr ausstrahlen kann. Es ist richtig positioniert, wir haben eine sehr hoch stehende und sehr reichhaltige freie Theaterszene, unter anderem auch, weil sie in den vergangenen Jahren entsprechend gefördert wurde, und wir wollen mit einem Festival den internationalen Austausch fördern. Unsere Szene soll in Kontakt kommen mit der internationalen Szene, sie soll sich verknüpfen. Das ist Kultur: sich vernetzen, sich messen, und damit die besten, die inspirierendsten, die tollsten Ideen vorwärtsbringen. Das wollen wir der hier bestehenden, sehr reichen freien Theaterszene ermöglichen, und wir wollen mit diesem Festival auch einem breiten Publikum die Auseinandersetzung mit internationalem Theaterschaffen ermöglichen. Vielleicht sehen wir in vier Jahren, dass auawirleben ein noch grossartigeres, ein noch besseres Festival geworden ist und diesen Mehrwert bringt, den wir uns mit diesem Boost, den wir ihm geben wollen, erhoffen.

Zur bestrittenen Erhöhung für die Grosse Halle, es geht um neu 260 000 statt 240 000 Franken. 200 000 Franken kommen gleich wieder zurück, das ist die Miete, es geht also um 40 000 oder 60 000 Franken Betriebsbeitrag. Die Grosse Halle hat einen Umsatz von um die 450 000 Franken, der Betriebsbeitrag ist damit relativ bescheiden. In der Grossen Halle ist jetzt ein Generationenwechsel erfolgt, nach über 20 Jahren gab es einen Wechsel zu einer neuen, jungen Leitung, und wir wollen ein Zeichen setzen. Wir hoffen, dass sich die Grosse Halle, die in diesem Reitschulumfeld immer eine sehr stabilisierende Wirkung hatte, weiter entwickelt im Sinn, wie sie gedacht ist, als gedeckte Allmend.

Zum Haus der Religionen kann man sich streiten, ob das in der Kulturförderung am richtigen Ort ist. Aber ich muss Ihnen sagen: Das Haus der Religionen ist weltweit etwas Einzigartiges, das gibt es nur in Bern, und das Haus der Religionen kommt fast nicht dazu, all die Besucher aus der ganzen Welt zu empfangen. Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Ich war im Hindutempel, und dort hat man mir gesagt, sie seien reformierte Hindus. Ich habe gesagt, was reformierte Hindus, und man hat mir gesagt: Doch, man habe hier im Hindutempel in Bern eine Reformation durchgeführt. Man finde, Frauen sollten auch an den Riten teilnehmen können, und das Kastensystem passe nicht in der Schweiz. Jetzt habe man das abgeschafft, und bei ihnen könnten jetzt auch die Frauen teilnehmen. Und dann haben sie diese Reformation nach Sri Lanka exportiert, und inzwischen gibt es auch dort einen reformierten Hindu-Tempel, und der korrespondiert mit Universitäten in Südindien. Vielleicht haben Sie von der Bewegung bei den Hindus in Südindien in den vergangenen Monaten gehört, und vielleicht ist da ja im Haus der Religionen in Bern entstanden. Das Haus der Religionen hat ein Riesenpotenzial, und wir wollen ihm die Mittel geben, damit es in seiner Einzigartigkeit besser und mehr wahrgenommen werden kann als bis jetzt.

Zum Schluss danke ich Ihnen allen für die engagierte Debatte, ich danke der Kulturabteilung und vor allem Veronica Schaller, die sich bis zu ihrem zweitletzten Arbeitstag sehr für dieses Dossier eingesetzt hat, selbstverständlich zusammen mit ihrem Team. Und ich danke auch der Regionalkonferenz Bern-Mittelland. Innerhalb der Regionalkonferenz gibt es eine Kulturkommission, ihr Sekretär ist hier anwesend. Und sie hat mit Benjamin Marti, dem Gemeindepräsidenten von Belp, einen neuen Präsidenten, der hervorragende Arbeit leistet und der hoffentlich am 20. März in der Regionalversammlung unser Garant ist, dass auch die Regional-

konferenz den tripartiten Verträgen zustimmt. So dass wir, wenn auch Sie zugestimmt haben, wenn die Abstimmung positiv ausgegangen ist und wenn der Regierungsrat im Mai ebenso zustimmen kann, über eine solide Kulturförderung für die kommenden vier Jahre verfügen. Nur dank der tripartiten Förderung können wir unser Kulturangebot in dieser Art und Weise aufrechterhalten.

*Luzius Theiler (GaP):* Ich habe dem Stadtpräsidenten konkrete Fragen gestellt zum Narrenpack- und zum Puppentheater: Ob er mehr dazu sagen kann, wie diese Übergangslösung aussehen soll und wie die Unterstützung zur Existenzhaltung im kommenden Jahr aussehen wird.

Stadtpräsident *Alec von Graffenried:* Entschuldigung, ich hatte versprochen, dazu etwas zu sagen. Das Narrenpack- und das Puppentheater sind der eigentliche Grund, warum wir diesen Kredit für Altstadt Keller ins Leben gerufen haben. Wir finden, die Altstadt Theater sind wichtig, und wir möchten die, die wir noch haben, unterstützen. Geld aus diesem Kredit sollen die erhalten, die ein Kellerlokal haben und zur Verfügung stellen und so für Auftrittsmöglichkeiten sorgen. Das sind nicht unzählige Lokale, und darum wird für jedes Theater etwas bleiben. Das gilt ab 2020 und ist eine Förderung unter anderem für das Narrenpack- und das Puppentheater, ich gehe davon aus, dass sie sich melden werden. Ich habe es schon zur Interpellation gesagt: Wir haben die Stimmung wahrgenommen und wollen schauen, was wir für sie machen können. Wir werden auf sie zugehen und mit ihnen zusammen ihre Situation anschauen, auch die finanzielle, und dann sehen, was für gezielte Unterstützung wir ihnen bieten können. Ich kann Ihnen heute nicht sagen, ob es 20 000 Franken sind oder 50 000, die wir ihnen noch in diesem Jahr zukommen lassen können, aber wir werden sehen, was wir machen können und sie so unterstützen, dass sie weitermachen können. Ich will nicht einschränken und auch nicht verwedeln, aber es gibt ja beispielsweise einen Antrag, der verlangt, die Beiträge aus dem Schlachthaus Theater umzuleiten. Aber im Schlachthaus Theater kommen natürlich hunderte von Schauspielern und Schauspielerinnen und verschiedenste Theatergruppen zum Zug, im Puppentheater waren es in den letzten 20 Jahren vier Personen, und im Theater Narrenpack waren es insgesamt 20 Schauspieler und Schauspielerinnen, aber seit einiger Zeit sind es noch drei, die dort auftreten. Es geht also auch um die Breite und die Reichhaltigkeit. Aber wir gehen trotzdem auf die beiden Institutionen zu, wir haben die Signale verstanden und werden schauen, was wir für sie machen können.

## **Beschluss**

1. Der Antrag 1 Fraktionen GLP/JGLP, BDP/VCP obsiegt dem Antrag 2 Fraktion FDP/JF in der Gegenüberstellung (55 Ja, 16 Nein) *Abst.Nr. 006*
2. Der Antrag 1 Fraktionen GLP/JGLP, BDP/VCP obsiegt dem Antrag 3 Fraktion SVP in der Gegenüberstellung (62 Ja, 8 Nein, 1 Enthaltung) *Abst.Nr. 007*
3. Der Antrag 1 Fraktionen GLP/JGLP, BDP/VCP obsiegt dem Antrag 4 Fraktion SVP in der Gegenüberstellung (59 Ja, 11 Nein, 1 Enthaltung) *Abst.Nr. 008*
4. Der Stadtrat lehnt den Antrag 1 Fraktionen GLP/JGLP BDP/VCP ab. (24 Ja, 47 Nein) *Abst.Nr. 009*
5. Der Stadtrat lehnt den Antrag 5 Minderheitsantrag SBK ab. (24 Ja, 45 Nein, 2 Enthaltungen) *Abst.Nr. 010*
6. Der Stadtrat lehnt den Antrag 6 Fraktion FDP/JF ab. (16 Ja, 54 Nein) *Abst.Nr. 011*
7. Der Stadtrat lehnt den Antrag 7 Fraktion SVP ab. (8 Ja, 62 Nein, 1 Enthaltung) *Abst.Nr. 012*
8. Der Stadtrat lehnt den Antrag 8 Fraktion SVP ab. (8 Ja, 63 Nein) *Abst.Nr. 013*
9. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 1 Gemeinderat zu. (65 Ja, 5 Nein) *Abst.Nr. 014*

10. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 2 Gemeinderat zu. (57 Ja, 4 Nein, 10 Enthaltungen)  
*Abst.Nr. 015*
11. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 3 Gemeinderat zu. (69 Ja, 2 Nein) *Abst.Nr. 016*
12. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 4 Gemeinderat zu. (63 Ja, 7 Nein, 1 Enthaltung)  
*Abst.Nr. 017*
13. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 5 Gemeinderat zu. (68 Ja, 0 Nein) *Abst.Nr. 018*
14. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 6.1 Gemeinderat zu. (49 Ja, 12 Nein, 9 Enthaltungen)  
*Abst.Nr. 019*
15. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 6.2 Gemeinderat zu. (64 Ja, 5 Nein, 2 Enthaltungen)  
*Abst.Nr. 020*
16. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 6.3 Gemeinderat zu. (45 Ja, 9 Nein, 13 Enthaltungen)  
*Abst.Nr. 021*
17. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 6.4 Gemeinderat zu. (54 Ja, 8 Nein, 8 Enthaltungen)  
*Abst.Nr. 022*
18. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 6.5 Gemeinderat zu. (64 Ja, 4 Nein, 3 Enthaltungen)  
*Abst.Nr. 023*
19. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 6.6 Gemeinderat zu. (66 Ja, 4 Nein, 1 Enthaltung)  
*Abst.Nr. 024*
20. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 6.7 Gemeinderat zu. (69 Ja, 2 Nein) *Abst.Nr. 025*
21. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 6.8 Gemeinderat zu. (64 Ja, 6 Nein) *Abst.Nr. 026*
22. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 6.9 Gemeinderat zu. (64 Ja, 7 Nein) *Abst.Nr. 027*
23. Der Stadtrat stimmt dem Antrag 6.10 Gemeinderat zu. (63 Ja, 8 Nein) *Abst.Nr. 028*
24. Der Stadtrat stimmt dem Gesamtkredit zu. (57 Ja, 6 Nein, 8 Enthaltungen) *Abst.Nr. 029*
25. Der Stadtrat genehmigt die Abstimmungsbotschaft.

**Die Sitzung wird um 19.15 Uhr unterbrochen.**

Namens des Stadtrats

Der Präsident

27.08.2019

X 

Signiert von: Philip Jany Kohli (Qualified Signature)

Die Protokollführerin

27.08.2019

X 

Signiert von: Annamarie Masswadeh (Qualified Signature)

**Präsenzliste der Sitzung 20.35 bis 22.45 Uhr**

*Vorsitzend*

Präsident Philip Kohli

*Anwesend*

Devrim Abbasoglu-Akturan	Alexander Feuz	Peter Marbet
Mohamed Abdirahim	Benno Frauchiger	Melanie Mettler
Timur Akçasayar	Barbara Freiburghaus	Roger Mischler
Katharina Altas	Rudolf Friedli	Patrizia Mordini
Ruth Altmann	Katharina Gallizzi	Barbara Nyffeler
Peter Ammann	Lionel Gaudy	Seraina Patzen
Ursina Anderegg	Hans Ulrich Gränicher	Tabea Rai
Oliver Berger	Claude Grosjean	Rahel Ruch
Thomas Berger	Franziska Grossenbacher	Kurt Rügsegger
Henri-Charles Beuchat	Lukas Gutzwiller	Marianne Schild
Lea Bill	Bernadette Häfliger	Anna Schmassmann
Laura Binz	Erich Hess	Leena Schmitter
Gabriela Blatter	Brigitte Hilty Haller	Zora Schneider
Regula Bühlmann	Ueli Jaisli	Edith Siegenthaler
Michael Burkard	Bettina Jans-Troxler	Lena Sorg
Yasemin Cevik	Irène Jordi	Matthias Stürmer
Dolores Dana	Dannie Jost	Bettina Stüssi
Michael Daphinoff	Nadja Kehrl-Feldmann	Michael Sutter
Milena Daphinoff	Ladina Kirchen Abegg	Luzius Theiler
Joëlle de Sépibus	Ingrid Kissling-Näf	Ayse Turgul
Bernhard Eicher	Eva Krattiger	Manuel C. Widmer
Claudine Esseiva	Marieke Kruit	Marcel Wüthrich
Vivianne Esseiva	Nora Krummen	Patrik Wyss
Angela Falk	Maurice Lindgren	Patrick Zillig

*Entschuldigt*

Fuat Köçer	Regula Tschanz	Christophe Weder
Martin Krebs	Johannes Wartenweiler	Lisa Witzig
Daniel Lehmann		

*Vertretung Gemeinderat*

Alec von Graffenried PRD	Michael Aebersold FPI	
--------------------------	-----------------------	--

*Entschuldigt*

Reto Nause SUE	Franziska Teuscher BSS	Ursula Wyss TVS
----------------	------------------------	-----------------

*Ratssekretariat*

Nadja Bischoff, Ratssekretärin	Joel Leber Ratsweibel	
Barbara Waelti, Protokoll	Cornelia Stücker, Sekretariat	

*Stadtkanzlei*

Jürg Wichteremann, Stadtschreiber

## Traktandenliste

Die Traktanden 9, 10, 11 und 12 werden gemeinsam behandelt.

2018.PRD.000041

### 9 Aufnahme Fusionsabklärungen; Projektkredit

#### *Gemeinderatsantrag*

1. Der Stadtrat bewilligt für die Fusionsabklärungen bis 2020, namentlich für die Erarbeitung der Machbarkeitsstudie, einen Projektkredit von Fr. 430 000.00 zu Lasten der Investitionsrechnung, Konto I13000xx (Kostenstelle 130100).
2. Der Projektkredit ist später in den Hauptkredit aufzunehmen.
3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.

Bern, 12. Dezember 2018

#### *Antrag Theiler*

Der Projektkredit von Fr. 430 000 wird um Fr. 130 000 bzw. um den nach der endgültigen Kostenaufteilung unter den beteiligten Gemeinden für die Stadt anfallenden Aufwand für die Kommunikation gekürzt.

#### *Antrag GB/JA!*

Im Rahmen der Fusionsabklärungen sollen folgende Fragen geklärt werden:

1. Was unternehmen die Gemeinden, damit der Fusionsprozess möglichst transparent ablaufen kann und alle Anspruchsgruppen einbezogen werden?
2. Wie kann sichergestellt werden, dass die fusionierte Gemeinde sowohl auf struktureller, ökonomischer, sozialer, wie auch ökologischer Ebene nachhaltige Ziele umsetzt?
3. Wie können die bisherigen wohnbau- und verkehrspolitischen Zielsetzungen der Stadt Bern (z.B. STEK und Wohnstrategie) auf eine fusionierte Gemeinde skaliert werden? Welche Umsetzungsmöglichkeiten gibt es auf dem erweiterten Gemeindegebiet?
4. Ist bei einer Fusion mit Verdrängungseffekten von einkommensschwächeren Bevölkerungsschichten zu rechnen? Welche Massnahmen können dagegen getroffen werden?
5. Wie kann gewährleistet werden, dass in einer fusionierten Gemeinde der Zugang der Menschen zu den Verwaltungsdienstleistungen möglichst dezentral und nichtdiskriminierend organisiert ist? Wie kann auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Möglichkeiten der Einwohnenden Rücksicht genommen und so Gleichberechtigung geschaffen werden?

AKO-Referent *Timur Akçasayar* (SP): Zum Thema Gemeindefusionen war in den letzten Monaten und Jahren in der Presse viel zu lesen. Heute befassen wir uns mit einem konkreten Geschäft zu diesem Thema, nämlich mit dem Projektkredit für die Aufnahme von Fusionsabklärungen. Dieses Geschäft ist emotional sehr geladen und politisch und verwaltungstechnisch komplex, zudem musste es in sehr kurzer Zeit vorbereitet werden. Ich bedanke mich bei der Verwaltung und beim Gemeinderat für den guten Vortrag, die konstruktiven Diskussionen vor und während der Kommissionssitzung und für die geleistete Arbeit.

Das Thema Gemeindefusionen ist nicht neu. Der Zufall oder die Ironie der Geschichte will es, dass wir im Jahr, in dem wir das 100-jährige Jubiläum der Eingemeindung von Bümpliz feiern, über weitere Gemeindefusionen diskutieren können. Die AKO hat sich schon früher mit diesem Thema befasst: Die AKO-Tagung 2013 stand unter dem Titel «Zusammenwachsen - um

zusammen zu wachsen». Auch für den Berner Regierungsrat sind Gemeindefusionen ein wichtiges Thema. Er will Fusionen und Kooperationen auf Gemeindeebene verstärken und fördern. Letztes Jahr wurde der regierungsrätliche Bericht «Zukunft Gemeindelandschaft» vorgestellt, zu dem sich die AKO in der öffentlichen Vernehmlassung mit einer Stellungnahme einbrachte. Auf Gemeindeebene liegen sowohl in Ostermundigen als auch in Bern parlamentarische Vorstösse zum Thema Gemeindefusion vor: Der Grosse Gemeinderat von Ostermundigen hat letzten Sommer zwei Vorstösse überwiesen, in denen einerseits die Exekutive beauftragt wird, Fusionsabklärungen aufzunehmen, andererseits sollen alternative Zusammenarbeitsmodelle mit weiteren Gemeinden aufgezeigt werden. Von Seiten der Stadt Bern entscheiden wir heute darüber, ob wir auf das Angebot für eine Abklärung eingehen wollen, indem wir den Projektkredit und die Vorstösse Traktanden 10 bis 12 überweisen. Wie erwähnt, ist die Gemeinde Ostermundigen der Auslöser der Diskussion über Gemeindefusionen. Betrachten wir diese Gemeinde doch etwas näher, damit wir die Relationen besser verstehen: In Bern gibt es 44 Schulhäuser, in Ostermundigen fünf. In Bern gibt es fünf Freibäder, in Ostermundigen eines. Die Stadt Bern hat ca. 140 000 Einwohnerinnen und Einwohner, die Einwohnerzahl von Ostermundigen liegt bei ca. 17 200. – Setzt man diese Zahl in Relation zu den Berner Stadtteilen, zeigt sich, dass Ostermundigen ein eher kleiner Stadtteil wäre: Der Stadtteil Länggasse-Felsenau hat 19 500 und der grösste Stadtteil Bümpliz-Oberbottigen hat 35 000 Einwohnerinnen und Einwohner.

Kommen wir nun zur Frage, warum die Stadt Bern für eine Fusionsabklärung Hand bieten soll: Es liegt mir fern, alle möglichen Gründe aufzuführen. Sie lassen sich im Vortrag des Gemeinderats nachlesen, es lassen sich für jede und jeden gute Gründe darin finden. Aufgrund ihrer Grösse verfügt die Stadt Bern über entsprechende Ressourcen. Durch ihre Stellung im Kanton als Zentrum, als Hauptort des Kantons und als Bundesstadt ist sie auch eine Taktgeberin. Die Stadt Bern ist in den letzten 100 Jahren in alle Richtungen gewachsen, dasselbe gilt für die angrenzenden Gemeinden. Von Westen nach Osten oder von Norden nach Süden gab es starke Entwicklungen, und mittlerweile sind die verschiedenen Siedlungsräume zusammengewachsen. In vielen Quartieren lässt sich nicht mehr erkennen, in welcher Gemeinde man sich befindet. In der Folge sind auch die politischen Strukturen veraltet und entsprechen nicht mehr den Bedürfnissen der Bevölkerung. Die Menschen sind mobil und bewegen sich im Alltag in der gesamten Region, unabhängig von den Gemeindegrenzen: Man oder frau wohnt zum Beispiel in Ostermundigen, arbeitet in der Länggasse und geht nach Köniz ins Sporttraining. Durch eine Fusion oder andere Zusammenarbeitsformen können Synergiepotenziale umgesetzt werden, beispielsweise bei den Schulen. Für ein Kind, das an der Gemeindegrenze wohnt, ist nicht nachvollziehbar, weshalb der Nachbarsjunge und beste Freund, der auf der gegenüberliegenden Strassenseite wohnt, einem anderen Schulkreis zugeteilt ist. Die Abklärung bietet uns verschiedene Möglichkeiten für die Weiterentwicklung sowohl der Gemeinden als auch der Region.

Ein wichtiges Element ist die Solidarität: Jede Gemeinde besteht aus einer Gemeinschaft von Menschen, die das Gemeinwesen gemeinsam gestalten und die Lasten gemeinsam stemmen. Auch in der Region haben wir Elemente der Solidarität, namentlich den Finanzausgleich. Daher hat die Solidarität auch eine regionale Komponente. Ich möchte nicht den Teufel an die Wand malen, doch eines sollte nicht vergessen werden: Wenn eine Gemeinde wegen der finanziellen Lasten zusammenbricht oder ihre wichtigen Angebote nicht mehr anbieten kann, zerfällt die Gemeinschaft. Der Zusammenhalt und der soziale Friede sind gefährdet und eine Ghettoisierung kann die Folge sein. Was aus städtischer Sicht für die Stadtteile und die Quartiere gilt, gilt aus Sicht der Region für die Gemeinden. Einen weiteren Aspekt stellen die Wechselwirkungen dar: Jede Gemeinde trifft Entscheide, die bestimmte Auswirkungen auf andere Gemeinden haben. Wir könnten die umliegenden Gemeinden zum Beispiel fragen, welche Auswirkungen das Parkplatzreglement der Stadt Bern auf sie hat und was sie davon

halten. Ein weiteres Beispiel sind die Veloverbindungen im Zuge der Velo-Offensive, die an der Gemeindegrenze abrupt enden. Komplexe Bauvorhaben, zum Beispiel für neue öV-Verbindungen wie das Tram Region Bern, haben gezeigt, dass solche gemeindeübergreifenden Projekte unnötige Herausforderungen mit sich bringen und sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. Wenn in der Stadt oder in einer anderen Gemeinde viele Wohnungen saniert und dadurch teurer werden, ziehen die Leute unter Umständen in eine andere Gemeinde um, was einen Einfluss auf die finanzielle Situation der betreffenden Gemeinde zeitigen kann.

Nun zum konkreten Geschäft: Ich betone und halte klar fest, dass es beim vorliegenden Geschäft nicht um eine Fusion, sondern lediglich um eine Studie zur Abklärung der Machbarkeit einer Fusion geht, die als Grundlage für einen Grundsatzentscheid betreffend das weitere Vorgehen dient. In dem im Vortrag des Gemeinderats abgebildeten Projektplan ist die Machbarkeitsstudie als «Projektmeilenstein M2» festgelegt. Der Gesamtkredit für diese Studie beträgt 490 000 Franken; auf Gemeindegrösse herabgebrochen, ergibt sich für die Stadt Bern ein Anteil von 430 000 Franken. Wie der Gemeinderat im Vortrag darlegt, wird sich der städtische Anteil reduzieren, je nach der Höhe der Beteiligung des Kantons und je nachdem, wie viele Gemeinden sich an der Machbarkeitsstudie beteiligen. Der beantragte Projektkredit von 430 000 Franken ist als Kostendach zu verstehen, der tatsächliche Beitrag wird tiefer sein.

Wie eingangs erwähnt, handelt es sich um ein emotionales Thema mit viel politischer Sprengkraft, bei dem es um Identität, um kulturelle Verflechtungen und um soziale Strukturen geht. Für eine sachliche Diskussion und um politisch entscheiden zu können, benötigen wir Fakten, die heute noch nicht vorliegen. Wir müssen wissen, welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit existieren oder geschaffen werden können, welche Chancen und Risiken bestehen, welche Interessenkonflikte bei einer Fusion entstehen können und welche Themen wie und wann relevant werden. Je nach Anzahl und Umfang einer Fusion ergeben sich unterschiedliche Szenarien für die Zusammenarbeit und ein unterschiedliches Potenzial. Ich wage zu behaupten, dass eine Reorganisation der Stadtverwaltung bei einer Fusion mit einer kleinen Gemeinde keinen Sinn ergibt. Falls es jedoch durch eine Fusion mit vielen umliegenden Gemeinden zu einer Grossstadt Bern käme, müsste die Gemeindeverwaltung neu gedacht und auch neu aufgebaut werden; das hat der Verein «Bern neu gründen» in einer Studie aufgezeigt. Aus diesem Grund erachtet es die AKO als zielführend, dass der Gemeinderat die anderen Gemeinden der Kernagglomeration dazu eingeladen hat, sich an den Abklärungen zu beteiligen. Aktuell befinden wir uns in der Phase der Vorabklärungen. Falls der Stadtrat diesem Kreditantrag zustimmt und die Vorstösse überweist, kann mit der Erarbeitung der Machbarkeitsstudie, also mit der Projektphase M2, begonnen werden. Die Studie sollte Ende 2019, anfangs 2020 vorliegen, danach startet die eigentliche politische Diskussion mit der Vernehmlassung in den Gemeinden. Der Projektierungskredit gilt für die Zeit von der Studie bis und mit zum Grundsatzentscheid des Stadtrats Ende 2020, bei dem wir über die Weiterführung oder den Abbruch des Projekts entscheiden werden; dieser ist im Projektplan als M4 festgelegt.

Bekanntlich haben Ostermundigen, Bremgarten, Bolligen, Frauenkappelen und Kehrsatz ihre Teilnahme an der Machbarkeitsstudie zugesagt. Etliche andere Gemeinden haben aus unterschiedlichen und auch nachvollziehbaren Gründen abgesagt. Es ist erfreulich, dass sich diese fünf sehr unterschiedlichen Gemeinden beteiligen wollen. So kann konkret geklärt werden, welche Möglichkeiten sich bei einer Fusion ergeben und in welcher Form sich die neue Gemeinde organisieren sollte; oder eben, dass eine Fusion keinen Sinn ergibt und eine andere Form der Zusammenarbeit sinnvoller wäre.

Im Vortrag des Gemeinderats ist ein mögliches Projektorganigramm abgebildet. Die definitive Aufstellung hängt natürlich davon ab, wie viele Gemeinden mitmachen. Sobald der Stadtrat dem Kredit zugestimmt hat, wird sich der Lenkungsausschuss aus den sechs Gemeinden, in dem je zwei Gemeinderäte vertreten sind, konstituieren. Für die Stadt Bern werden Alec von

Graffenried und Michael Aebersold im Lenkungsausschuss Einsitz nehmen. Sie werden gemeinsam mit den Vertretungen der anderen Gemeinden den Inhalt der Teilprojekte definieren und eine Echo-Gruppe einsetzen, die den Lenkungsausschuss kritisch begleiten wird. Der Stadtrat und die zuständige Kommission fungieren als Auftraggeber und stehen somit an der Spitze des Organigramms. Sowohl im Organigramm als auch in der Kostenaufstellung ist ein Mandat für Kommunikation und Partizipation vorgesehen. Für diese Aufgabe ist ein nicht unwesentlicher Betrag von 150 000 Franken vorgesehen. Aus Sicht des Gemeinderats und der AKO ist es zwingend erforderlich, dass dieses Mandat ausgeschrieben und an eine externe Organisation vergeben wird. Mit einem externen Mandat wird sichergestellt, dass die beteiligten Gemeinden nicht einzeln kommunizieren, sondern gegen aussen gemeinsam auftreten, denn schliesslich handelt es sich nicht um ein städtisches, sondern um ein gemeinsames Projekt, an dem mehrere Gemeinden beteiligt sind. Im Rahmen dieses Mandats sollen neue Formen der Kommunikation und Partizipation entwickelt werden. Die Vernehmlassung soll ein Dialog zwischen den Behörden und der Bevölkerung sein. Wir wollen keine Einweg-Kommunikation und keine Behördenpropaganda. Wie sich die Bevölkerung beteiligen und einbringen kann, muss neu gedacht werden. In der heutigen Zeit kann ein solches Projekt nicht nur in Workshops und Abendsitzungen und mit Fragebogen abgehandelt werden, vielmehr muss auch mit den neuen Medien beziehungsweise den sozialen Medien gearbeitet werden, um verschiedene Bevölkerungsgruppen einzubeziehen.

Die AKO hat dieses Geschäft an ihrer letzten Sitzung behandelt. Wir haben unter anderem über Form und Inhalt der Machbarkeitsstudie, die Zusammensetzung der Echo-Gruppe und den Einbezug des Stadtrats und der AKO diskutiert. Die AKO beantragt dem Stadtrat, dem Projektkredit von 430 000 Franken für die Aufnahme von Fusionsabklärungen zuzustimmen. Hierzu halte ich im Namen der AKO fest, dass diese Empfehlung lediglich für die Abklärungen, aber nicht für einen Fusionsentscheid gilt.

*Ingrid Kissling-Näf* (SP) für die Motionärinnen Traktandum 10: Wer hätte gedacht, dass wir bereits 2019 über die Aufnahme von Fusionsabklärungen diskutieren? Wer hätte gedacht, dass die parlamentarischen Vorstösse zu einer zukunftsfähigen Stadt Bern bereits im Februar 2019 behandelt werden? Wer hätte gedacht, dass der Gemeinderat einen Projektkredit von knapp einer halben Million Franken aufstellt, um eine Machbarkeitsstudie für Fusionsabklärungen an die Hand zu nehmen? Ich finde es absolut toll, dass wir heute an einem Punkt sind, an dem darüber diskutiert wird, wie die Wirtschaftsregion Bern gestärkt werden kann. Der direkte Auslöser war der interfraktionelle Vorstoss unter Traktandum 10, den wir letzten Sommer eingereicht haben, welcher verlangt, dass Abklärungen für eine zukunftsfähige Kernbeziehungsweise Stadtregion eingeleitet werden. Es ist eine tolle politische Leistung, dass es nun soweit ist, nachdem in den vielen Jahren zuvor, in denen versucht wurde, diese Diskussion anzustossen, nichts geschehen ist. Die Machbarkeitsstudie bietet die Grundlage für einen Grundsatzentscheid betreffend Fusionen. Sie zu genehmigen, bedeutet noch keinen Entscheid, dass wir in Fusionsverhandlungen einsteigen, aber es ist ein erstes Signal auf dem Weg zu Gross-Bern. Ich lege kurz dar, welche Vorteile dies bringt – ich spreche hier auch für die Fraktion SP/JUSO: Wir leben in einem kompakten und zusammenhängenden Siedlungsgebiet. Der Zusammenhang dieses Siedlungsgebiets ist Realität, die Stadtgrenzen sind kaum mehr sichtbar. Bern und die Agglomeration sind zusammengewachsen. Wir erleben jedoch jeden Tag, dass es Doppelspurigkeiten und Ineffizienz gibt. Die Antworten auf die Frage, wie wir als Region sowohl wirtschaftlich als auch kulturell stärker werden, zeigen sich im Alltag: Ein praktisches Beispiel ist Publibike, das an der Grenze zu Köniz stoppt. Es sind Beispiele dieser Art, die für die Einwohnerinnen und Einwohner nicht verständlich sind; dasselbe gilt auch für befreundete Kinder, die nicht die gleiche Schule besuchen dürfen, weil sie nicht auf der gleichen Seite der Strasse wohnen. Dass ein wirtschaftlich und politisch einheitlicher

Stadtraum entsteht, ist ein grosses Anliegen; dies ist auch eine gute Legitimation für viele regionalpolitische Entscheidungen. Ein weiterer Vorteil ist, dass sich daraus neue Perspektiven für die Verwaltung ergeben. Falls wir diesen Weg weitergehen, bietet sich die Möglichkeit, die Verwaltung neu aufzubauen, bestimmte Prozesse neu zu denken und im Zuge der neuen Organisation auch einen breiten Einbezug und eine umfassende Beteiligung der Bevölkerung umzusetzen. All diese Bestrebungen stärken unsere Stadtregion. Ich möchte ein paar Worte zur Wirtschaftskraft sagen, einem Bereich, an dem mir besonders liegt: Wir haben das Gefühl, Bern sei kein starker Wirtschaftsstandort. Das stimmt nicht, sondern im Vergleich mit anderen Städten nimmt Bern hinsichtlich Wachstums und Bruttosozialprodukts den dritten Platz ein. Wir haben einen ausgeprägten Dienstleistungssektor, aber auch Branchen wie die öffentliche Verwaltung, die Bildung, das Gesundheitswesen und die Finanzbranche sind sehr gewichtig und weisen ein beträchtliches Wachstum auf. Noch vor ein paar Jahren kam der Wachstumsinput eher aus der Agglomeration, aber heute ist auch die Stadt ein wesentlicher Motor. Die Aktivitäten, die wir heute anstossen und diskutieren, stärken unsere Region in jeder Hinsicht – kulturell, sozial und wirtschaftlich – und bedeuten eine Möglichkeit, die Stadtregion zu stärken. Soweit das grundlegende Plädoyer zu den Gründen, weshalb wir uns als Politikerinnen und Politiker auf diesen Weg begeben sollten. In diesem Zusammenhang danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen der AKO, dem Stadtpräsidenten und allen, die an dieser Vorlage für die Fusionsabklärungen und die Machbarkeitsstudie mitgearbeitet haben, ganz herzlich. Sie haben wirklich tolle Arbeit geleistet.

*Claudine Esseiva* (FDP) für die Motionärinnen Traktandum 10: Die Diskussion um die Gemeindefusionen wurde auf kantonaler Ebene vom jetzigen FDP-Regierungsrat Philippe Müller angeregt. Auch in der Stadtregion Bern ist die FDP mit Hannes Treier als Co-Präsident des Vereins «Bern neu gründen» gut vertreten. Als Miteinreichende der interfraktionellen Motion bin ich sehr erfreut darüber, dass wir jetzt schon, etwa ein halbes Jahr nach deren Einreichung, über eine Kreditvorlage für eine Machbarkeitsstudie und Fusionsabklärungen finden können. Das zeigt, dass die überparteiliche Arbeit im Stadtrat sehr gut funktionieren kann.

*Brigitte Hilty Haller* (GFL) für die Motionärin Fraktion GFL/EVP zu Traktandum 12: **Wir wandeln unsere Motion in ein Postulat.** Wir bitten Sie, diesem Postulat zuzustimmen.

Motionär und Antragsteller *Luzius Theiler* (GaP): Den meisten Mitgliedern unserer Fraktion geht es wie mir: Ich bin mir noch nicht sicher, wie ich zu einer Fusion stehen werde. Die Machbarkeitsstudie dient dazu, die Fakten zu sammeln, auf deren Basis man entscheiden kann. Ich reichte vor 50 Jahren an der Universität meine Diplomarbeit zu den Verflechtungen in der Region Bern, im Unterschied zur Gemeindeautonomie, ein, in der ich zum Schluss kam, dass die Vereinigung der Regionsgemeinden in eine Grossgemeinde aus soziologischen Gründen von Vorteil wäre, weil die Leute ein weitgehend von ihrer Wohngemeinde unabhängiges Leben führen: Sie wohnen, arbeiten, kaufen ein und treiben Sport, ohne Rücksicht auf die Gemeindegrenzen. Dasselbe lässt sich oftmals auch beim Unterschriftensammeln beobachten: Viele Leute sind sich gar nicht mehr bewusst, wo sie wohnen. Sie sagen, sie wohnen in Bern, selbst wenn sie in Köniz oder in Zollikofen wohnen. Das ist eine Tatsache, die sich im Rahmen der Machbarkeitsstudie bestätigen wird. Inzwischen existieren jedoch etliche Studien, die zum Schluss kommen, dass kleinräumige Gemeinden auch Vorteile haben: Beispielsweise ist die politische und kulturelle Beteiligung in kleinen Gemeinden stärker als in grossen Gemeinden. In kleinen Gemeinden ist ein grösserer Prozentsatz der Bevölkerung in einem Gesangs-, Musik- oder Sportverein oder vielleicht auch in einer Partei aktiv als in grossen Gemeinden. Das ist ein starkes Argument gegen die Fusion, denn solange sich eine Menge Leute aktiv am Gemeindeleben beteiligen, gibt es keine Berechtigung, die kleinen

Gemeinden zugunsten eines grossen Gebildes, in dem mehr Anonymität herrscht, aufzuheben und zu zerstören. Das ist ein sehr interessanter Untersuchungsgegenstand für die Machbarkeitsstudie. Sicherlich muss man auch abklären, ob die Zufriedenheit mit dem Service public, insbesondere in Bezug auf Verwaltungszweige mit Publikumsverkehr, in kleinen Gemeinden oder in der Stadt grösser ist. Auch dies ist ein wesentlicher Faktor im Hinblick auf einen Fusionsentscheid. Diese Untersuchung verspricht sehr spannend zu werden. Deswegen sind wir dafür, dass sie durchgeführt wird. Allerdings sind bestimmte Voraussetzungen zu berücksichtigen: Der Stadtpräsident hat mehrmals beteuert, dass eine Fusion nicht bedeutet, dass die Gemeinden, die dazustossen, zu einer Stadt Bern stossen, die so aussieht, wie sie heute aussieht. Das heisst, die Stadt Bern muss sich ändern. Sie muss sich dezentralisieren, denn die Gemeinden, die eventuell dazustossen, wollen bestimmt einen Teil ihrer bisherigen Autonomie behalten, und zwar in Bereichen, in denen dies sinnvoll ist, denn innerhalb eines kleinen Gebildes können schneller Entscheide getroffen werden. Gleichzeitig dürfen aber den Bürgerinnen und Bürgern der neu zur Stadt stossenden Gemeinden auf Dauer nicht mehr Rechte zugestanden, als den bestehenden Stadtquartieren zugestanden werden. Diese Konstellation zwingt uns dazu, die Stadt intern zu dezentralisieren, damit die Quartiere endlich reale Mitbestimmungs- und Selbstbestimmungsmöglichkeiten bekommen, die festgeschrieben werden müssen. Daran mangelt es bislang. Ich bin selbst Mitglied einer Quartierkommission. Das krassste Beispiel, über das auch im Stadtrat diskutiert wurde, war das Formel-E-Rennen: Bei diesem Entscheid wurde das Quartier völlig übergeben. Es hilft nichts, wenn in der Gemeindeordnung festgehalten ist, dass die Quartiere befragt und orientiert werden, aber wenn es dann darauf ankommt und es um eine Veranstaltung geht, von der ein Quartier wesentlich betroffen ist, keine Befragung stattfindet. Es gibt noch andere Beispiele dieser Art. Ich habe schon früher, bei anderen Vorlagen, Anträge zugunsten der Mitbestimmung der Quartiere gestellt, die leider keinen Erfolg hatten. Aber es ist erkennbar, dass das Interesse und die Zustimmung in Bezug auf eine Dezentralisierung der Stadt, veranlasst durch die Fusionsdebatte, zugenommen haben. Darum bin ich optimistisch, dass die Inhalte meines Vorstosses aufgenommen werden und Folgen zeitigen werden. Ich bin bereit, **meine Motion in ein Postulat zu wandeln**, weil ich einsehe, dass mein Vorstoss sehr kühn ist und dass man in diesem Zusammenhang zu diesem Zeitpunkt nicht allzu viele Festlegungen treffen will. Ich bedaure das zwar, aber es bleibt mir wohl nichts anderes übrig als die Wandlung in ein Postulat, welches der Gemeinderat entgegenzunehmen bereit ist. Einmal mehr behafte ich den Stadtpräsidenten auf seiner Aussage, dass im Zuge einer Fusion auch die Strukturen der Stadt Bern verändert werden müssen und dass die demokratischen Mitbestimmungsmöglichkeiten erweitert werden; entgegen der Tendenz, die Kompetenzen nach oben oder in ausgelagerte Betriebe zu verschieben, bis dem Stadtrat kaum mehr Kompetenzen bleiben. Vielleicht wäre eine Fusion eine Chance, dass sich die Stadt Bern auch in dieser Hinsicht verändert.

Zur Begründung meines Kürzungsantrags: Ich und meine Fraktion können der Machbarkeitsstudie nur unter folgender Bedingung zustimmen: Die Machbarkeitsstudie muss ergebnisoffen sein. Es geht dabei um eine wissenschaftlich fundierte Untersuchung, von der wir nicht wissen, welche Resultate sie erbringt. Es kann sein, dass die Studie zum Ergebnis führt, dass mehr Gründe gegen als für eine Fusion sprechen. Der beantragte Kredit bezieht sich auf die Studienphase bis zur Diskussion der Resultate. Die Diskussion darüber, ob man fusionieren will oder nicht, betrifft den vorliegenden Kredit nicht. Unter diesen Voraussetzungen stellt sich die Frage, was es denn da zu kommunizieren gibt? Jetzt müssen erst einmal die Leute, die die Untersuchungen durchführen, ihre Arbeit machen. Die Studienresultate bilden das Fundament für die weitere Diskussion. Wenn zu diesem frühen Zeitpunkt 150 000 Franken für die Kommunikation eingesetzt werden, artet das Ganze mit Sicherheit in Propaganda für eine künftige Fusion aus. Mit 150 000 Franken kann eine Jahresstelle geschaffen werden. Womit soll sich die betreffende Person das ganze Jahr lang beschäftigen? Sie kann ja nicht über

eine Untersuchung berichten, die noch gar nicht existiert. Für mich ist nicht einsichtig, welchem Zweck diese Mittel dienen, wenn nicht der Propaganda beziehungsweise für Werbung oder PR-Massnahmen. Im Vortrag wird ausgeführt, diese Mittel würden für die Kommunikation unter den Behörden eingesetzt. Aber das ist eine Aufgabe, die die Behörden selbst leisten müssen. Der Einbau von partizipativen Elementen ist erst dann möglich, wenn die Resultate der Machbarkeitsstudie vorliegen, über die diskutiert werden kann. Im Rahmen der anschließenden Partizipation können die Leute ihre Meinung zu den Ergebnissen der Studie kundtun, aber das geschieht erst in einer späteren Phase. Mir ist schleierhaft, wozu diese Mittel dienen, es sei denn, man will jemandem einen guten Job zuhalten. Ich befürchte, dass ein überdimensioniertes Budget für Kommunikationsmassnahmen die Fusionsdiskussion negativ beeinflussen könnte, denn wenn die Stadt Bern die anderen Gemeinden dazu zwingt, sich zu beteiligen, weil es wichtig sei, wirkt dies eher kontraproduktiv. Durch den Versuch, den anderen Gemeinden die Fusion aufzudrängen oder sie zu einer Fusion zu überreden, läuft man Gefahr, den Prozess zu gefährden. Sowohl die Befürworter als auch die Gegner einer Fusion sollten sich gegen den Kredit in der beantragten Höhe aussprechen. Diese Mittel nützen weder der Sache noch der Untersuchung. Wir tun besser daran, nachträglich mehr Mittel zu bewilligen, wenn sich erweisen sollte, dass die Untersuchung erweitert werden muss.

*Devrim Abbasoglu-Akturan* für die Antragstellerin Fraktion GB/JA!: Für unsere Fraktion soll die Abklärungsphase die Grundlagen für unseren Grundsatzentscheid zu einer Fusion bereitstellen. Deswegen ist es wichtig, dass uns die Studie Antworten auf grundsätzliche Fragen gibt. Uns ist wichtig, dass der gesamte Prozess transparent abläuft, damit man einerseits die Möglichkeit hat, allfällige Probleme zu erkennen, und damit andererseits allen Beteiligten eine freie Wahl bei der Entscheidung ermöglicht wird. Die Abklärungen sollen auch aufzeigen, ob eine fusionierte Gemeinde nachhaltige Ziele umsetzen kann. Es ist uns ein Anliegen, dass eine Gemeinde an die Sicherung und an die Verbesserung der ökologischen, ökonomischen, strukturellen und sozialen Qualitäten denkt und dementsprechend nachhaltig handelt. Das ist sowohl für eine mögliche fusionierte Gemeinde als auch für die Stadt Bern wichtig. Eine grosse Herausforderung wird darin bestehen, unsere bisherigen wohnbau- und verkehrspolitischen Zielsetzungen auf eine fusionierte Gemeinde zu skalieren und zu übertragen. Deswegen ist es sinnvoll, schon in der ersten Phase an die Umsetzungsmöglichkeiten zu denken und diese aufzuzeigen. Wie wir alle wissen, besteht zum Beispiel die Gefahr, dass die Mietpreise in der fusionierten Gemeinde auf das heutige städtische Niveau ansteigen werden. Dies wird mit einem Verdrängungseffekt für einkommensschwache Bevölkerungsschichten einhergehen. Wir halten die Abklärungsphase für eine gute Gelegenheit, um sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen und um Ansätze zu finden, wie geeignete Gegenmassnahmen organisiert und Stossrichtungen gegen diese Probleme gefunden werden können. Weiter soll geprüft werden, wie der Zugang der Menschen zu den Verwaltungsdienstleistungen möglichst dezentral und nicht-diskriminierend organisiert werden kann. Weil auch eine Bedürfnisabklärung dazugehört und weil für uns die Gleichberechtigung sehr wichtig ist, wollen wir wissen, wie auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Möglichkeiten der Einwohnerinnen und Einwohner Rücksicht genommen werden kann. Wir hoffen auf Unterstützung für unseren Antrag.

### **Fraktionserklärungen**

*Ingrid Kissling-Näf* (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Unsere Fraktion stimmt dem Projektkredit zur Aufnahme von Fusionsabklärungen zu.

Die interfraktionelle Motion ist unbestritten. Wir müssen uns alle dafür einsetzen, dass unsere Region stärker wird, so dass wir auch auf nationaler Ebene ein Wort mitzureden haben. Das schaffen wir nur, wenn wir die Grossstadt Bern auf allen Ebenen andenken. Zum Vorstoss von

Luzius Theiler haben wir Stimmfreigabe beschlossen. Wir konnten uns in der Fraktion nicht einig werden, ob die Dezentralisierung der richtige Weg ist, um weiterzukommen. In Bezug auf die Motion von Lukas Gutzwiller folgen wir dem Antrag des Gemeinderats und sind bereit, einem Postulat zuzustimmen. Wir finden es wichtig und richtig, dass die Fusionsabklärungen und die Machbarkeitsstudie klar von den Entwicklungsoptionen der möglichen Stadtteile getrennt werden. Es braucht zu diesen Themen verschiedenartige Abklärungen. Wir finden es positiv, dass diese Fragestellungen voneinander entkoppelt behandelt werden. Zu den Anträgen: Luzius Theiler beantragt eine Kürzung des Projektkredits um 130 000 Franken, mit der Begründung, es gehe darum, im Rahmen der Abklärungen Propaganda für eine Fusion zu betreiben. Wir lehnen diesen Antrag ab, weil wir der Ansicht sind, dass im Rahmen der Machbarkeitsstudie der Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern gepflegt werden muss, was mit Kosten verbunden ist. Die eingestellten Gelder müssen zu diesem Zweck eingesetzt werden. Wir weisen den Vorwurf, dass es dabei um eine Form von Propaganda geht, vehement zurück. Diese Mittel sind für die Umsetzung moderner Formen der Beteiligung und der Partizipation vorgesehen, die wir unterstützen. Zum Antrag von GB/JA! haben wir Stimmfreigabe beschlossen, da wir keine Gelegenheit hatten, in der Fraktion darüber zu diskutieren. Ich hoffe, dass Sie diesem Projektkredit mit grosser Überzeugung zustimmen, es geht um ein ganz zentrales Geschäft für die Stadtregion Bern.

*Claudine Esseiva* (FDP) für die Fraktion FDP/JF: Für unsere Fraktion ist es zentral, dass sich die Stadtregion Bern möglichst effizient aufstellt und ihre Kräfte bündelt, um sich national und international bestmöglich als starker Standort zu positionieren. In diesem Sinne begrüßen wir die vorgeschlagene Vorgehensweise sehr. Wir danken dem Gemeinderat und dem Stadtpräsidenten für die geleistete Arbeit. Die Diskussion muss offen und auf Augenhöhe geführt werden. Wir müssen alle Möglichkeiten der Zusammenarbeit prüfen, koordiniert vorgehen und die bestehenden Strukturen kritisch in den Blick nehmen. Dieser Prozess muss offen sein, daher unterstützen wir die Umwandlung der Motionen betreffend die Reform des politisch-administrativen Systems in Postulate. Wie so oft sind wir der Meinung, dass die Arbeit auch günstiger erbracht werden kann: Den Betrag von 150 000 Franken für die Kommunikation erachten wir als zu hoch. – Ich sage das, obschon ich als Kommunikationsfachfrau dadurch gegen meine eigenen Pfründen spreche. Weil die Kommunikation im Zusammenhang mit der Machbarkeitsstudie zu einem geringeren Betrag ebenso gut ausgeführt werden kann, werden wir dem Kürzungsantrag von Luzius Theiler zustimmen. Unabhängig von der Annahme dieses Antrags werden wir dem beantragten Projektkredit zustimmen. Wir danken dem Gemeinderat für die schnelle Erarbeitung dieses Geschäfts.

*Brigitte Hilty Haller* (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Die Zeichen für eine Fusion mit der Gemeinde Ostermundigen stehen gut. Ostermundigen will eine Fusion eingehen. – Was will Bern? Wenn es nach dem Gemeinderat geht, ist Bern auch gewillt, zu fusionieren. Dass der Gemeinderat zunächst eine Machbarkeitsstudie in Auftrag geben will, begrüßen wir. Wir sind überzeugt, dass Gemeindefusionen dem Zeitgeist entsprechen und in den folgenden Bereichen einen erheblichen Mehrwert für die Bevölkerung bringen: Siedlungspolitik, Infrastruktur, effiziente Verwaltung und digitalisierte Prozesse, um nur einige wichtige Themen zu nennen. Eine Fusion kann man nicht einfach locker aus dem Ärmel schütteln. Die geplante Machbarkeitsstudie soll aufzeigen, welche Schritte zu welchem Zeitpunkt angedacht und konkret geplant werden müssen. Es gilt, die Bedenken der Skeptiker und der bekennenden Fusionsgegner ernst zu nehmen, sie mit ins Boot zu holen und am Prozess zu beteiligen. Bern ist eine Stadt der Beteiligung und der Partizipation – das tönt gut. Aber es braucht mehr als nur schöne Worte, nämlich konkrete Möglichkeiten der Mitwirkung, im Hinblick darauf, dass die Stimmbürgerinnen und -bürger eines Tages dem Gesamtpaket zustimmen sollen. Es ist wich-

tig, dass eine breit angelegte Machbarkeitsstudie durchgeführt wird, bei der es nicht nur darum geht abzuklären, ob Ostermundigen allenfalls eine geeignete Partnerin ist, sondern, ob mittelfristig auch andere Gemeinden bereit sind, sich an einer Fusion zu beteiligen. Wir stimmen dem beantragten Projektkredit von 430 000 Franken zu und empfehlen Ihnen, dasselbe zu tun.

*Luzius Theiler (GaP)* für die Fraktion AL/GaP/PdA: In unserer Fraktion herrscht Ambivalenz in Bezug auf die Frage, ob wir für oder gegen eine Fusion sind. Jedenfalls sind wir der Meinung, dass eine Fusion mit einer Reorganisation, im Sinne einer Dezentralisierung der Stadt, einhergehen muss. Aus den bereits dargelegten Gründen beantragen wir, dass der Projektkredit um 150 000 Franken gekürzt wird. Falls der Kürzungsantrag abgelehnt wird, behalten wir uns vor, die gemeinderätliche Kreditvorlage allenfalls abzulehnen.

*Devrim Abbasoglu-Akturan* für die Fraktion GB/JA!: Wir werden dem Projektkredit für die Fusionsabklärungen zustimmen. Was die Vorstösse anbetrifft, werden wir den Empfehlungen des Gemeinderats folgen. Den Antrag von Luzius Theiler werden wir ablehnen. Wir begrüssen, dass sich vier weitere Gemeinden an der Machbarkeitsstudie beteiligen und bedauern, dass die anderen Gemeinden, die eingeladen worden sind, von einer Teilnahme absehen. In diesem Stadium geht es ja noch nicht um den Entscheid für eine Fusion, sondern darum, herauszufinden, unter welchen Bedingungen eine Fusion möglich wäre. Erst nach den Abklärungen werden wir darüber debattieren, ob wir mit einer Fusion einverstanden sind oder nicht. Wir haben in unserer Fraktion über das Thema Fusion diskutiert und dabei festgestellt, dass die Meinungen auseinandergehen. Wir erkennen einige unabdingbare Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, damit wir hinter einer Fusion stehen können. Der bevorstehende Prozess wird uns dabei helfen, herauszuarbeiten, unter welchen Bedingungen wir eine Fusion für sinnvoll halten. Da wir auf einen transparenten und sauberen Prozess bestehen, können wir uns schlecht vorstellen, dass die Investition in ein externes Kommunikationsmandat gestrichen würde. Wir lehnen Luzius Theilers Antrag ab, weil wir eine unabhängige Kommunikation als wichtig erachten. Es wäre unangebracht, dass die Stadt als Leaderin auftritt und die Kommunikation selbst steuern möchte, deswegen braucht es die für ein externes Mandat notwendigen Mittel.

*Patrick Zillig (GLP)* für die Fraktion GLP/JGLP: Wir Grünliberalen waren überrascht, dass das Parlament von Ostermundigen letztes Jahr zwei Vorstösse zum Thema «Fusionen und alternative Zusammenarbeitsmodelle mit umliegenden Gemeinden» überwiesen hat. Einer dieser Vorstösse verlangt explizit, dass der Gemeinderat von Ostermundigen eine Fusion mit Bern prüft. Uns freut es, dass die Themen «interkommunale Zusammenarbeit» und «Fusionen» jetzt Schwung aufnehmen und dass sie nun sachlich diskutiert werden können. Vor einigen Jahren wäre man noch auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden, wenn man das Wort Fusion in den Mund genommen hätte. Die aktuelle Wende verdanken wir einerseits dem Verein «Bern neu gründen», der dieses Thema bewirtschaftet und viel Aufklärungsarbeit geleistet hat, andererseits unserem Stadtpräsidenten, der dieses Thema mit viel Herzblut und Engagement vorangetrieben hat. Aber vor allem sind es die guten sachlichen Argumente, die bewirkt haben, dass dieses Thema wieder auf den Tisch kommt: Viele öffentliche Leistungen werden heutzutage in Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden erbracht. Die funktionalen Grenzen stimmen mit den politischen Grenzen nicht mehr überein, diesbezüglich kann man von einem Demokratiedefizit sprechen. Ein weiteres Element ist die Raumplanung: In diesem Bereich bietet ein grösseres Ganzes definitiv mehr Gestaltungsspielraum. Unbestreitbar darf man auch das Thema Finanzen nicht vergessen, wobei man diesbezüglich vorsichtig sein muss, denn: «Fusionen machen es normalerweise nicht billiger, aber besser». Das heisst,

dass durch Fusionen normalerweise unter dem Strich keine grossen Einsparungen generiert werden, aber es ist erwiesen, dass die Qualität der Leistungen einer Gemeinde allein aufgrund der Grösse professionalisiert wird. Auch ein Effizienzgewinn ist in fusionierten Gemeinden nachweisbar. Diese Aspekte allein dürfen bei der Entscheidung aber nicht ausschlaggebend sein. Wichtig ist, dass die Bevölkerung profitieren kann. Somit sind wir bei einem weiteren wichtigen Punkt: Es muss sichergestellt werden, dass die Bevölkerung in den gesamten Prozess eingebunden wird. Das Thema Kommunikation muss mit höchster Priorität behandelt werden. Damit die Bevölkerung profitieren kann, müssen die Strukturen der Stadt überprüft werden. Eventuell müssen sogenannte Bürgerämter installiert werden, um möglichst viel Nähe zur Bevölkerung zu erreichen. Zudem sollten auch die Chancen, die E-Government bietet, wahrgenommen werden. Es sollte möglich sein, die wichtigsten Dienstleistungen online in Anspruch zu nehmen. Auch die politische Mitbestimmung in einer fusionierten Gemeinde muss geprüft werden. Es ist sicherzustellen, dass die Bürger der kleinen Gemeinden in einer fusionierten Gemeinde mitbestimmen können. Ob zu diesem Zweck Wahlkreise oder Sitzgarantien für eine bestimmte Zeit nötig sind, wird die Machbarkeitsstudie klären. Bis jetzt habe ich vor allem von den «Hard Facts» gesprochen, die der Bevölkerung einen Mehrwert bringen. Aber meistens sind bei Entscheidungen zu Fusionen die «Soft Facts», also die Herzen der Menschen, ausschlaggebend. Ich bin gespannt, wie der Gemeinderat die Herzen der Bevölkerung gewinnen will. Schliesslich geht es auch um die grossen Themen Souveränität und Identität; entsprechende Informationen sucht man im Vortrag des Gemeinderats jedoch vergeblich.

Wir unterstützen die geplante Vorgehensweise, in einem ersten Schritt ein Fusionsstudie zu erarbeiten, um anschliessend auf dieser Grundlage den Grundsatzentscheid zu treffen, ob dieses Projekt weiterverfolgt werden soll. Bei einem positiven Entscheid wird ein Fusionsvertrag erstellt, der alsdann der Bevölkerung vorgelegt wird. Wir nehmen zustimmend zur Kenntnis, dass die Gemeinderäte von Ostermundigen und Bern weitere Gemeinden dazu eingeladen haben, sich an der Fusionsstudie zu beteiligen. Dass einige Gemeinden zugesagt haben, zeigt, dass sie sich mit ähnlichen Fragen wie Ostermundigen auseinandersetzen. Das Programm und den Zeitplan zu diesem Projekt erachten wir als realistisch und zielführend. Betreffend die Projektorganisation möchten wir nochmals betonen, wie immens wichtig es ist, die Bevölkerung in den Prozess einzubinden. Wichtig ist auch, dass die AKO dieses Projekt eng begleiten wird. Unsere Fraktion stimmt dem Projektkredit für die Fusionsabklärungen zu.

Zu den Anträgen: Den Antrag auf Kürzung des Projektkredits um 130 000 Franken im Bereich Kommunikation lehnen wir ab. Die Kommunikation ist ein eminent wichtiger Bestandteil der Abklärungen, den dafür eingesetzten Betrag finden wir angemessen. Der Antrag der Fraktion GB/JA! hat bei unserer Fraktion für Kopfschütteln gesorgt. Die aufgeführten Fragestellungen müssen ohnehin im Rahmen der Machbarkeitsstudie bearbeitet und beantwortet werden. Es braucht dafür keinen separaten Antrag. Wir werden uns bei der Abstimmung über diesen Antrag der Stimme enthalten.

Der interfraktionellen Motion «Für eine zukunftsfähige Kernregion/Stadtregion» werden wir zustimmen. Was die Motion von Luzius Theiler «Die Stadt durch Dezentralisierung fusionsfähig gestalten» und die Motion der Fraktion GFL/EVP «Stadt der Beteiligung: Breitere Abstützung der Quartierkommissionen» anbelangt, schliessen wir uns der Argumentation des Gemeinderats an: Da diese Themenfelder im Verlauf der anstehenden Fusionsabklärungen ohnehin vertieft geprüft werden, macht es keinen Sinn, diese auch noch davon losgelöst, über diese Vorstösse, zu behandeln. Wir sind bereit, diese Vorstösse als Postulate zu überweisen.

*Hans Ulrich Gränicher* (SVP) für die SVP-Fraktion: Ich werde mich zum Grundsätzlichen äussern, Alexander Feuz wird zu den Vorstössen und den Anträgen sprechen. Ich nehme vorweg, dass wir den Vorstössen, nunmehr in Form von Postulaten, mehrheitlich zustimmen. Die Vor-

lage zum Projektkredit für Fusionsabklärungen wurde in unserer Fraktion natürlich nicht einstimmig verabschiedet. Am Anfang dieses Jahres feierten wir, dass Bümpliz seit 100 Jahren zu Bern gehört. Die Mehrheit der Bümplizer Bevölkerung ist der Meinung, dass sie in Bern wohnt. Das ist auch gut so. Ich stelle aber fest, dass alteingesessene Bümplizerinnen und Bümplizer, wenn sie in die Stadt gehen, nicht «Wir gehen in die Stadt», sondern «Wir gehen nach Bern» sagen. Das zeigt, dass nach wie vor eine gewisse Eigenständigkeit vorhanden ist. Falls die Fusionsabklärungen zu einem positiven Entscheid führen, wird es auch in Zukunft so bleiben, dass in den Aussenquartieren wohnhafte Leute «nach Bern» und nicht «ins Zentrum» fahren, wenn sie die Innenstadt besuchen. Die Stadtregion Bern ist zusammengewachsen, das ist eine Tatsache. Im Raum Egghölzli verläuft die Gemeindegrenze quer über die Dunant- oder die Hiltystrasse, und plötzlich ist man in Muri-Gümligen und nicht mehr in Bern, ohne etwas davon zu merken. Wenn man Leute, die auf der Seite von Muri-Gümligen wohnen, im Ausland trifft und sie fragt, wo sie wohnen, antworten sie: «Wir wohnen in Bern». Geistig sind sie also schon in Bern angekommen. Dasselbe gilt für die Räume Köniz, Wabern und Liebefeld: Die Gemeindegrenze verläuft irgendwie zufällig. In Ostermundigen ist es noch extremer, denn dort durchquert die Gemeindegrenze sogar einzelne Parzellen, so dass die Bewohner der einen Haushälfte in Bern und diejenigen der anderen in Ostermundigen wohnen. Mit Blick auf solche Phänomene ist es sicherlich richtig, dass Fusionsabklärungen vorgenommen werden und dass man dem vorliegenden Projektierungskredit zustimmt. Wichtig ist, dass die Abklärungen und die Machbarkeitsstudie transparent sind. Dementsprechend muss die Bevölkerung bei den verschiedenen Schritten im Ablauf des Projekts einbezogen und zu einer Verbündeten gemacht werden. Wenn dies gelingt, ist auch der Teilkredit für die Kommunikation nicht falsch. Die Kommunikation muss jedoch auf diesen Aspekt fokussieren. Falls die Fusion eines Tages vollzogen wird, sollte man den Bewohnern der neuen Quartiere nach dem Muster der bestehenden Quartierpartizipation durch geeignete Instrumente ermöglichen, in lokalen Belangen mitzureden und Akzente zu setzen. Eine dezentrale Kompetenzregelung muss bei diesem Projekt ein wichtiges Thema sein. Ich erwarte gespannt das Ergebnis der Abklärungen. Wenn wir in 100 Jahren wieder im Rathaus zusammenkämen, wären wir sicher erstaunt über das Archivmaterial, in dem steht, dass man vor dem Zusammenschluss der Grossregion Bern seinerzeit Angst hatte. Unsere Fraktion wird dem vorliegenden Kreditantrag mehrheitlich und ohne Abstriche zustimmen.

*Alexander Feuz* (SVP) für die SVP-Fraktion: Meine Aufgabe ist es, die Aspekte, denen wir skeptisch gegenüberstehen, zu beleuchten. Unsere Vorbehalte betreffen die sogenannte Ergebnisoffenheit des Prozesses, in Anbetracht der Tatsache, dass man schon jetzt weiss, was am Ende herauskommen soll und wer an der Studie beteiligt ist. Ich könnte Ihnen bei einem Nachtessen auch so ein Gutachten erstellen, denn ich kann Ihnen schon jetzt sagen, welche drei Gemeinden sich an einer Fusion beteiligen wollen, nämlich Ostermundigen, Frauenkappelen und Kehrsatz, weil sie finanzielle und teilweise auch strukturelle Probleme haben. Ich würde als Einwohner einer dieser Gemeinden eine Fusion auch unterstützen. Die Frage ist, ob es sich dabei um eine Liebesheirat handelt oder ob es nicht eher darum geht, einen passenden Mann respektive eine passende Frau zu finden, der oder die einen aushalten kann? Ein weiterer wesentlicher Punkt ist für mich der Antrag von Luzius Theiler. Wir sind oftmals nicht der gleichen Meinung, aber seinen Antrag und vor allem auch seine Begründung kann ich unterschreiben: Bei der Kommunikation in diesem frühen Stadium, in der Abklärungsphase, geht es darum, im Sinne der gelenkten Demokratie die Dinge in die gewünschte Richtung zu lenken. Dafür braucht man ein Kommunikations- und Beratungsgremium, das einen unterstützt und die Sache gegenüber den Medien informativ begleitet. Dazu kommen mir die Begriffe «Volksaufklärung und Propaganda» in den Sinn. Ich befürchte, dass die Sache so aufgegleist wird, dass einem die Presse wohlgesonnen ist, damit sie die Entscheidungsträger in

diesem Sinne beeinflusst, so dass am Ende alle einer Fusion zustimmen werden. Das finde ich sehr problematisch. Ich bin generell skeptisch gegenüber einer Fusion. Ich würde die Leute von Ostermundigen, Kehrsatz und Frauenkappelen mit Blick auf das bürgerliche Wählerpotenzial in ihren Reihen, sicherlich willkommen heissen. Aber ich frage mich, ob eine Fusion wirklich das ist, was die Leute wollen. Wenn man schon eine Fusion durchführen will, wäre es besser, auch Gemeinden wie Muri, Bremgarten und Köniz dabeizuhaben. Aber man muss davon ausgehen, dass diese Gemeinden nicht daran interessiert sind, der rot-grünen Stadt Bern beizutreten. Die Anträge des rot-grünen Bündnisses verdeutlichen, dass die Reise in Richtung Ökologie gehen soll. Ich kann mir gut vorstellen, dass in den bürgerlich dominierten Gemeinden deswegen rote Warnlampen aufleuchten. Vor diesem Hintergrund kann es nicht um eine Fusion der gesamten Region gehen, sondern bloss um das Zusammenfinden einiger weniger Gemeinden, die aufgrund ihrer finanziellen und strukturellen Probleme die Hoffnung teilen, dass es ihnen nach einer Fusion besser geht, weil Bern für sie bezahlt. Ich habe nichts gegen die Leute aus diesen Gemeinden, aber ich habe meine Vorbehalte gegenüber diesem Prozess. Dem Antrag von Luzius Theiler stimmen wir aus den genannten Gründen zu.

Zum Antrag der Fraktion GB/JA! verlangen wir die **punktweise Abstimmung**. Ein Teil unserer Fraktion kann Punkt 1 zustimmen. Da es bei den weiteren Punkten darum geht, ökologische, ökonomische, strukturelle und soziale Anliegen in allen Teilgebieten einer fusionierten Gemeinde umzusetzen, lehnen wir diese Punkte ab. Dem Grünen Bündnis geht es darum, dass auch in Kehrsatz hohe Parkgebühren bezahlt werden müssen, dass sich der Preis für eine Parkkarte um das Vierfache erhöht und dass auch dort ein sonderbares Abfallreglement und ein Sauberkeitsrappen eingeführt werden. Das lehnen wir ganz klar ab. Eigentlich müsste ich Ihnen aus strategischen Gründen raten, diesem Antrag zuzustimmen, denn dadurch würden die Chancen erhöht, dass die Fusion scheitert. Ich bin gespannt, ob die Medien aufnehmen, wofür die anderen Gemeinden vereinnahmt werden sollen. In Anbetracht eines solchen Ansinnens habe ich Verständnis dafür, dass sich eine Gemeinde wie Muri nicht an den Fusionsabklärungen beteiligen will. Punkt 3 des Antrags fordert, dass das Stadtentwicklungskonzept (STEK) und die Wohnstrategie auf die neuen Stadtteile übertragen werden. Man hat es also darauf abgesehen, überall den sozialen und genossenschaftlichen Wohnungsbau zu fördern, also auch an bester Lage. – Kein Wunder, dass Muri nicht gewillt ist, dabei mitzumachen! Dasselbe gilt auch für uns, und zwar in Bezug auf die Punkte 2 bis 5 des Antrags der Fraktion GB/JA!. Hans-Ulrich Gränicher hat im Namen eines Teils unserer Fraktion dargelegt, dass eine Auslegeordnung und Abklärungen keine schlechte Idee sind. Ich vertrete die Skeptiker in unserer Partei. Als solche halten wir fest, dass der geplante Prozess unbedingt ergebnisoffen sein muss. Für den Fall, dass der Kürzungsantrag Theiler abgelehnt wird, hegen wir diesbezüglich grosse Befürchtungen. Die interfraktionelle Motion, die Abklärungen in Richtung Fusionsverhandlungen mit Ostermundigen verlangt, lehnen wir ab, weil für uns ein Zusammenhang mit Ostermundigen allein nicht in Frage kommt. Wenn eine Fusion in Betracht gezogen wird, darf sich diese nicht auf eine einzelne Gemeinde konzentrieren, stattdessen soll eine breite Auslegeordnung vorgenommen werden. Das Parlament von Ostermundigen hat zwar verlangt, dass eine Fusion zwischen Bern und Ostermundigen geprüft wird, aber wenn die Leute von Ostermundigen hören, mit welchen Massnahmen, Abgaben und Gebühren sie bei einer Fusion beglückt würden, werden sie ihre Meinung wahrscheinlich ändern.

### Einzelvotum

*Timur Akçasayar* (SP): Ich muss ein paar in dieser Debatte geäusserte Aussagen richtigstellen. Ich beziehe mich auf den Antrag von Luzius Theiler, der den Projektierungskredit kürzen und die Kommunikation und die Partizipation kastrieren will. In seiner Begründung heisst es: «Partizipative Elemente können erst nach eventuellem positivem Grundsatzentscheid in der

Umsetzungsphase zum Tragen kommen». Wer den Vortrag gelesen hat, weiss, dass zur Machbarkeitsstudie eine Vernehmlassung stattfinden wird. Wie soll nächstes Jahr eine Vernehmlassung in der Bevölkerung durchgeführt werden, wenn die dafür notwendigen Gelder fehlen? Wollen Sie lediglich eine normale Auflage durchführen, auf die in einer Medienmitteilung des Gemeinderats hingewiesen wird? Ist das die Teilhabe, die Sie zu diesem Jahrhundertprojekt wünschen? Wer wirklich Wert darauf legt, dass eine ergebnisoffene Kommunikation stattfindet, und wer will, dass es sich dabei nicht um eine Behördenkommunikation, sondern um einen Dialog mit der Bevölkerung handelt, muss den vollen Kreditbetrag bewilligen, andernfalls fehlt es an den notwendigen Geldern, um geeignete Instrumente und Softwarelösungen für die Vernehmlassung anzubieten. Es wäre bedauerlich, wenn nur Begleitgremien eingesetzt und Workshops durchgeführt werden könnten, wie es bei den Entwicklungsschwerpunkten der Fall war, die an Mittwochabenden zwischen 18 und 21 Uhr stattfinden, an denen Leute, die eine Familie haben, und auch viele andere nicht teilnehmen können. Es ist wichtig, dass ein externes Mandat für die Kommunikation vergeben wird, damit die verschiedenen Bevölkerungsgruppen angesprochen werden können. Dafür müssen die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Ich bitte Sie, den ungekürzten Projektkredit zu genehmigen.

Stadtpräsident *Alec von Graffenried*: Ich danke der AKO für die gute Aufnahme dieses Geschäfts und ich danke Timur Akçasayar für die sorgfältige Vorbereitung und die gute Vorstellung dieser Vorlage. Am 23. August 2018 geschah im Grossen Gemeinderat von Ostermündigen etwas, das das Spiel sehr verändert hat – ein richtiger «Game Changer». Bis dahin hatte einzig der Verein «Bern neu gründen», zwar mit viel Engagement, aber auf einer relativ abgehobenen Ebene, über die Frage einer neuen Grossregion diskutiert. Mit dem Entscheid in Ostermündigen ist die Sache konkret geworden. Es ist wichtig, dass wir diese Möglichkeit nun wahrnehmen; wenn sich eine solche Gelegenheit ergibt, muss man reagieren. Es wäre falsch, sich passiv zu verhalten und den in Ostermündigen überwiesenen Vorstoss als unbedeutend abzutun. Eine derartige Haltung habe ich jedoch nicht wahrgenommen. Im Gegenteil: Im Vorfeld der heutigen Debatte war deutlich zu spüren, dass das Berner Parlament bereit ist, zu handeln, wenn der Moment zum Handeln gekommen ist. Aufgrund der Bereitschaft des Ostermündiger Parlaments, in Fusionsverhandlungen einzutreten, haben wir erkannt, dass sich die Situation verändert hat und dass die Dinge konkret werden. Folglich haben wir gemeinsam mit dem Gemeinderat von Ostermündigen Ende des letzten Jahres eine Projektorganisation entworfen. Im Zuge dieser Arbeiten sind wir zum Schluss gekommen, dass die richtige Vorgehensweise darin besteht, unsere weiteren natürlichen Partnergemeinden in der Stadtregion anzufragen, ob sie sich an diesem Projekt beteiligen wollen, worauf wir ihnen einen Brief geschrieben haben. Bern und Ostermündigen haben den Prozess definiert. Dieser Prozess wird ungefähr sechs Jahre dauern, wenn er stetig fortgeführt und nicht abgebrochen wird. In der ersten Phase wird eine Machbarkeitsstudie durchgeführt. Nächstes Jahr, noch vor den Wahlen, werden wir mit Ihnen gemeinsam entscheiden, ob tatsächlich ein Fusionsvertrag, respektive mehrere Fusionsverträge, ausgearbeitet werden soll – je nachdem, wie viele Gemeinden mitmachen wollen. Nach den Wahlen in Ostermündigen und in Bern werden 2021 die vertraglichen Grundlagen ausgearbeitet. In der nächsten Legislatur, voraussichtlich 2023, wird dann der definitive Entscheid gefasst werden, so dass die Wahlen 2024 in der neuen Konfiguration stattfinden würden und ab 2025 mit der Umsetzung gestartet werden könnte. Ostermündigen und Bern sind übereingekommen, dass es richtig ist, den anderen Gemeinden die Gelegenheit zu geben, sich von Anfang an an diesem Prozess zu beteiligen. Ich habe mit einer gewissen Überraschung zur Kenntnis genommen, dass sich sechs von 12 Gemeinden in der Stadtregion für eine Teilnahme entschieden haben. Von der Grösse her ist also mehr als die Hälfte der Einwohnerinnen und Einwohner in der Stadtregion involviert. Es wird das grösste Fusi-

onsprojekt werden, das im Kanton Bern jemals stattgefunden hat. Wir sprechen also von einer sehr grossen und markanten Geschichte.

Folgende grosse Themen müssen im Rahmen der Abklärungen betrachtet werden: Sehr wichtig sind die Fragen der Identität. Es geht darum, ob sich die Leute in einer fusionierten Gemeinde zu Hause fühlen und ob sie sich mit dieser identifizieren können. Ein wichtiges Element ist die Definition des Autonomiebereichs, den eine Gemeinde, die dem neuen Gebilde angehört, weiterhin für sich beanspruchen kann. Welche Sachthemen können weiterhin im Rahmen einer Gemeindeversammlung oder in einem Gemeindep Parlament, die oder das neu vielleicht die Form einer Quartiersversammlung oder einer Quartiervertretung haben werden, autonom definiert werden? Ein weiteres wichtiges Thema wird sein, wie die Gemeinden im Rahmen des Gesamtgebildes Einfluss nehmen können, respektive, wie ihre Anliegen in einer Gesamtgemeinde wahrgenommen und repräsentiert werden. – Wird es Wahlkreise und/oder vorübergehende Sitzgarantien geben? Zu diesen Fragen soll im Zuge der Machbarkeitsstudie ein Weg aufgezeigt werden, den die betreffenden Gemeinden als gangbar akzeptieren können.

Wir können solche Angebote nicht nur den neu dazukommenden Gemeinden machen, sondern müssen auch darauf bedacht sein, unserer Bevölkerung, in unseren Stadtteilen, dieselben Möglichkeiten zu offerieren. Darauf zielt auch der Vorstoss von Luzius Theiler. Er hat mich schon mehrmals daran erinnert, dass ich diesbezügliche Zusagen geäussert habe. Ich stehe weiterhin dazu, dass wir der Stadtbevölkerung geeignete Angebote machen werden, aber dieses Thema soll Gegenstand eines separaten Prozesses sein. Aus diesem Grund ist der Gemeinderat bereit, die Motion Theiler als Postulat entgegenzunehmen. So können wir über die Organisation der städtischen Strukturen eine separate Diskussion mit Ihnen führen. Selbstverständlich bauen wir auf den bestehenden Strukturen mit den Quartierkommissionen und -vertretungen in den Stadtteilen auf. Wir werden darüber nachdenken, wie sie weiterentwickelt werden können und ob ihnen mehr Kompetenzen eingeräumt werden sollen. Wir werden mit Ihnen auch darüber diskutieren, ob unser Wahlsystem in Richtung von Wahlkreisen entwickelt werden soll, so dass alle Stadtteile beispielsweise Sitzgarantien im Stadtrat hätten. Für den Fall, dass eine Dezentralisierung der städtischen Strukturen scheitern würde, darf der Fusionsprozess dadurch nicht gefährdet werden; deshalb dürfen diese beiden Fragen nicht voneinander abhängig gemacht werden.

Der Prozess bei den Fusionsabklärungen ist ergebnisoffen. Die Machbarkeitsstudie soll aufzeigen, in welche Richtung die Reise geht, wenn es zu einer Fusion kommt. Gleichzeitig soll auch geprüft werden, ob eine Fusion der einzige und beste Weg ist oder ob es allenfalls nicht noch bessere Alternativen gibt. Das verstehe ich unter «ergebnisoffen». Wir wollen keine Fusion durchziehen, weil es cool tönt. Wir wollen keine Fusion durchziehen, damit wir gleich gross oder sogar etwas grösser als Basel sind. Es geht nicht um ein Wettrennen, sondern darum, etwas Gutes zu tun. Wir wollen unsere Demokratie verbessern. Wir wollen die Partizipation und die Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger verbessern; im Moment haben wir das Gefühl, dass dies in einem grösseren Kontext besser geschehen kann. Aber all diese Punkte sollen nun genau geprüft und analysiert werden. Falls wir zum Schluss kommen, dass andere Wege besser geeignet sind, werden wir selbstverständlich nichts übers Knie brechen, sondern die beste Lösung anstreben.

Zum Antrag der Fraktion GB/JA! ist zu sagen, dass zu diesem Zeitpunkt von einer Fusion respektive einem Fusionsprozess noch keine Rede ist. Im jetzigen Stadium geht es ausschliesslich um die Machbarkeitsstudie. So besehen, werden die im Antrag aufgeworfenen Fragen zu früh ins Feld geführt. Ich habe Verständnis, dass die betreffenden Inhalte für Sie von grossem Interesse sind. Aber ich kann Ihnen versichern, dass Ihre Vertretung, also im Wesentlichen Michael Aebersold, ich und die Fachleute aus allen Direktionen, in den weiteren Prozess involviert ist, und dass wir für unsere Anliegen und für all das, was uns an der Organisation

unserer Stadt und an deren Politik wichtig ist, entstehen werden. Dieser Prozess hat nur eine Chance, wenn er als Gemeinschaftsprojekt durchgeführt wird. Die zu erforschenden Fragen müssen gemeinsam definiert werden und die Projektorganisation muss gemeinsam festgelegt werden, und zwar gemeinsam mit den Vertretungen der anderen Gemeinden. Morgen findet die erste Sitzung statt, in der die Vertretungen aller sechs Gemeinden zusammenkommen. Es liegt uns fern, zu sagen, weil wir die grosse Stadt Bern vertreten, bestimmen wir die wichtigen Grundvoraussetzungen und Fragen, und die anderen können entweder mitziehen oder es sein lassen. Nein, alle Fragestellungen und das gesamte Projekt werden gemeinsam mit den anderen aufgesetzt, alles andere hat keine Chance. Wenn die Stadt Bern Vorgaben machen will, ist die Sache zum Vornherein zum Scheitern verurteilt. Das heisst aber nicht, dass wir die für uns wichtigen Fragen nicht in den Prozess einbringen werden. Es ist jedoch nicht nötig, dass wir diese in Form von Anträgen mit auf den Weg nehmen. Zum Antrag von Luzius Theiler: Selbstverständlich wollen wir keine Propaganda machen. Aber es geht um eine hochkomplexe Thematik. Es geht um eine Machbarkeitsstudie, die gemeinsam von sechs Gemeinden, die sehr unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen, durchgeführt wird. Bremgarten und Bern haben bereits sehr viele gemeinsame Dienstleistungen, mit Bremgarten und Frauenkappelen bestehen sehr viele bilaterale Zusammenarbeitsvereinbarungen; welche Vereinbarungen es zwischen Bern und Kehrsatz gibt, kann ich Ihnen im Moment nicht sagen. Die beteiligten Gemeinden gehen von verschiedenen Ausgangslagen aus, die Kommunikation wird nicht einfach sein. Es handelt sich nicht um eine Einweg-Kommunikation, vielmehr soll eine substantielle Vernehmlassung, in Form eines Dialogs durchgeführt werden. Wir verfügen über eine Menge Erfahrungen mit Vernehmlassungsverfahren aus unseren Planungs- und Baugeschäften. Wir wissen, wie aufwändig es ist, mit den Leuten zu kommunizieren. Darum haben wir einen entsprechenden Posten für die Kommunikation eingesetzt. Wie viel die Kommunikation tatsächlich kosten wird, können wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht genau beziffern. Jedenfalls wollen wir gute Arbeit leisten und mit der Bevölkerung in einen Dialog eintreten. Wir wollen die Leute in den Prozess einbeziehen; dies ist eben mit einigem Aufwand verbunden. Aus diesem Grund bitte ich Sie, den Kürzungsantrag von Luzius Theiler abzulehnen und der Kreditvorlage des Gemeinderats zuzustimmen.

### **Beschluss**

1. Der Stadtrat lehnt den Kürzungsantrag Theiler ab. (16 Ja, 51 Nein, 2 Enthalten) *Abst.Nr. 030*
2. Der Stadtrat lehnt Punkt 1 des Antrags GB/JA! ab. (25 Ja, 37 Nein, 9 Enthalten) *Abst.Nr. 031*
3. Der Stadtrat lehnt Punkt 2 des Antrags GB/JA! ab. (27 Ja, 32 Nein, 11 Enthalten) *Abst.Nr. 032*
4. Der Stadtrat lehnt Punkt 3 des Antrags GB/JA! ab. (26 Ja, 34 Nein, 11 Enthalten) *Abst.Nr. 033*
5. Der Stadtrat lehnt Punkt 4 des Antrags GB/JA! ab. (27 Ja, 32 Nein, 12 Enthalten) *Abst.Nr. 034*
6. Der Stadtrat lehnt Punkt 5 des Antrags GB/JA! ab. (28 Ja, 32 Nein, 11 Enthalten) *Abst.Nr. 035*
7. Der Stadtrat stimmt dem Projektkredit zu. (63 Ja, 5 Nein, 3 Enthalten) *Abst.Nr. 036*

2018.SR.000143

- 10 Interfraktionelle Motion FDP/JF, SP/JUSO, GLP/JGLP, GFL/EVP, BDP/CVP (Claudine Esseiva, FDP/Ingrid Kissling-Näf, SP/Melanie Mettler, GLP, Brigitte Hilty,**

**GFL/Matthias Stürmer, EVP/Michael Daphinoff, CVP): Für eine zukunftsfähige Kernregion/Stadtregion**

*Gemeinderatsantrag*

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion erheblich zu erklären.  
Bern, 12. Dezember 2018

*Diskussion siehe Traktandum 9*

**Beschluss**

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion erheblich. (59 Ja, 7 Nein, 1 Enthalten) *Abst.Nr. 039*

2018.SR.000168

**11 Motion Luzius Theiler (GaP): Die Stadt durch Dezentralisierung fusionsfähig gestalten**

*Gemeinderatsantrag*

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.  
Bern, 12. Dezember 2018

*Diskussion siehe Traktandum 9*

**Beschluss**

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Motionär wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich. (51 Ja, 4 Nein, 6 Enthalten) *Abst.Nr. 038*

2018.SR.000189

**12 Motion Fraktion GFL/EVP (Lukas Gutzwiller, GLP): Stadt der Beteiligung: Breitere Abstützung der Quartierkommissionen**

*Gemeinderatsantrag*

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.  
Bern, 12. Dezember 2018

*Diskussion siehe Traktandum 9*

**Beschluss**

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion GFL/EVP wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich. (61 Ja, 5 Nein, 3 Enthalten) *Abst.Nr. 040*

2007.SR.000020

### 13 Agglomerationskommission (AKO): Tätigkeitsbericht für das Jahr 2018

#### *Antrag Agglomerationskommission*

Der Stadtrat nimmt den Bericht der Agglomerationskommission für das Jahr 2018 in zustimmendem Sinn zur Kenntnis.

30. Januar 2019

AKO-Referentin *Ruth Altmann* (FDP): Ich habe den Auftrag und die Freude, Ihnen den Tätigkeitsbericht der Agglomerationskommission (AKO) für das Jahr 2018 vorzustellen und diesen zu kommentieren. Allgemein ist zu sagen, dass die AKO auf ein abwechslungsreiches und ausserordentlich aktives Jahr zurückblicken kann. Die AKO nahm auch im letzten Jahr ihren gesetzlichen Auftrag wahr, indem sie zu Geschäften des Gemeinderates Stellung nahm und bei Geschäften der Regionalkonferenz Bern-Mittelland mitwirkte. Auch 2018 organisierte die AKO die jährliche Tagung – diesmal auf dem Gurten – und einen Vernetzungsanlass mit den umliegenden Gemeinden. Die Anlässe waren den Themenbereichen «Smart Region» und «Gemeindefusionen» gewidmet. Ein Schwergewicht legte die AKO im Berichtsjahr auf die Information und die Erarbeitung von Stellungnahmen zu regionalpolitisch wichtigen Geschäften, zum Beispiel zur kantonalen Agglomerationsstrategie (SARZ), zum kantonalen Bericht «Zukunft Gemeindefusionen Kanton Bern» und zu den Kulturverträgen 2020-2023. Der schriftliche Bericht liegt Ihnen vor, deshalb beschränke ich mich auf einige Hervorhebungen und Unterstreichungen zu einzelnen Themen.

Zur zukünftigen Zusammenarbeit in der Stadtregion Bern: 2018 liess sich die AKO regelmässig vom Stadtpräsidenten über den aktuellen Stand der Projekte für eine zukünftige Zusammenarbeit in der Stadtregion Bern informieren. Sowohl die Position des Gemeinderates zur Studie des Vereins «Bern neu gründen» und zum Bericht des Regierungsrats zur Zukunft der Gemeindefusionen als auch die Fusionsabklärungen zwischen Bern und Ostermundigen wurden diskutiert. An ihrer Sitzung vom 17. Oktober 2018 widmete sich die AKO dem Thema «Gemeindefusionen: Chancen und Risiken aus Sicht von Agglomerationen»: Nach einem Fachinput von Professor Reto Steiner, dem Direktor der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, führte die AKO eine erste Diskussion zu diesem Thema, um ihre Position zu schärfen. Obwohl die Zukunft nicht immer im „Mehr“ und „Grösser“ liegt, steht die AKO der Politik des Gemeinderates in Bezug auf Fusionen positiv gegenüber. Die AKO unterstützt den Gemeinderat in seinen Bemühungen, die Fusionsfrage voranzubringen. Fusionen dürfen jedoch keine Verlierer produzieren. Das wissen alle, trotzdem geht in der Wirtschaft ein Drittel aller Fusionen schief, vor allem dann, wenn es sich weniger um eine Fusion als um eine Übernahme handelt. Insgesamt schätzt die Kommission den regelmässigen Austausch mit dem Gemeinderat. Sie dankt dem Stadtpräsidenten Alec von Graffenried und der Abteilung für Aussenbeziehungen und Statistik (AUSTA) für die Zusammenarbeit. Vom Entscheid des Gemeinderates für den Beitritt zum privaten Verein «Bern neu gründen» mussten die AKO und der Stadtrat aus den Medien erfahren. Die AKO steht den Zielen dieses Vereins offen gegenüber. Aus Sicht der Öffentlichkeit ist jedoch ein Vorgehen auf neutraler Basis, unter Einbezug aller Betroffenen, vorzuziehen. Deshalb bedauert die AKO, dass sie zur Frage, ob die Stadt dem Verein «Bern neu gründen» beitreten soll, nicht konsultiert wurde. Die AKO kann ihre Aufgaben zugunsten des Parlaments der Stadt Bern nur erfüllen, wenn sie vom Gemeinderat zeitgerecht informiert und einbezogen wird. Mit Interesse hat die AKO zur Kenntnis genommen, welche Bedeutung der Gemeinderat dem Veloverkehr beimisst. Unserer Meinung nach ist die Verkehrspolitik der Stadt unbedingt regional auszurichten. Aus politischer Sicht sei der Hinweis erlaubt, dass letztlich nur eine ausgewogene Verkehrspolitik Erfolg verspricht.

Zur Resonanzgruppe: Das erste Treffen der Resonanzgruppe fand am 15. März 2018 in Frauenskappellen statt und wurde im Namen der Exekutiven vom Boccia-Club organisiert. An die-

sem Treffen wurden in verschiedenen Workshops Leitlinien für die Kernregion Bern zur Entwicklung einer «Smart Region» entwickelt und erste Projektideen gesucht. Das zweite Treffen vom 22. August 2018 wurde von der AKO, im Namen der Parlamente, organisiert. Die Resonanzgruppe konsolidierte an dieser Veranstaltung die folgenden Leitlinien für eine smarte Kernregion Bern: Partizipation ermöglichen, Identifikation mit der Region stärken, Solidarität festigen, Lebensqualität steigern, nachhaltige Mobilität fördern, Wirtschaft der Kernregion Bern stärken. Und: Ressourcen effizient einsetzen. Die AKO ist überzeugt von der Wirkung dieser Entwicklungsziele auf die Qualität der behördlichen Dienstleistungen zugunsten der Einwohnerinnen und Einwohner, deren Ziel sein muss, allen – also auch den Firmen – das Leben und die Geschäftstätigkeit so einfach wie möglich zu machen. Das erhöht die Bürgerfreundlichkeit und damit die Attraktivität der Stadt für alle und stärkt somit ihre Zukunftsfähigkeit. Ausgehend von diesen Leitlinien wurden im Rahmen von Workshops Projektlinien erarbeitet und im Plenum vorgestellt. Im November 2018 beschloss der Boccia-Club, dass er von den vorgeschlagenen Projekten lediglich das Projekt «Regionale Ideen- und Ressourcenplattform» vorantreiben will. Eine Projektgruppe soll nun diese Idee zuhanden der Resonanzgruppe weiterentwickeln und konkretisieren. Das dritte Treffen der Resonanzgruppe wird am 2. Mai 2019 in Ostermundigen stattfinden. Anlässlich dieses Treffens sollen laut dem Boccia-Club, nebst Präsentation und Diskussion des Projektbeschriebs, auch erste Vorschläge zur Zukunft der Resonanzgruppe andiskutiert werden, das heisst für die Zeit ab 2020, nach Ablauf der Testphase. Leider wird die Resonanzgruppe im Bericht des Gemeinderats zur Agglomerationspolitik nur am Rande erwähnt. Die AKO bedauert, dass diesem neuen Instrument so wenig Bedeutung eingeräumt wird.

Zur regionalen Vernetzung: Im Rahmen ihrer Vernetzungstätigkeit beteiligte sich die AKO erneut an Anlass «Plattform Region Bern», der am 4. Juni 2018 im Kornhausforum stattfand. Experten aus der Privatwirtschaft und der Verwaltung diskutierten mit verschiedenen regionalen Organisationen über die gemeindeübergreifende Zusammenarbeit. An dieser Veranstaltung wurde unter anderem auch der Bericht des Regierungsrats «Zukunft Gemeindelandchaft Kanton Bern», der Mitte Februar 2018 in die Vernehmlassung geschickt wurde, vorgestellt. Dieser Bericht zeigt auf, dass eine Reduktion der Anzahl Gemeinden im Kanton Bern auf 100 bis 150 wesentliche Vorteile bringen würde. Verbesserungen bei der Handlungsfähigkeit und bei der räumlichen Entwicklung der Gemeinden sind dabei zentrale Faktoren. Der Regierungsrat will deshalb Gemeindefusionen künftig gezielter steuern. Diese Stossrichtung begrüsst die AKO, allerdings wünscht sie sich vom Kanton eine visionäre und ganzheitliche Strategie für die Stadt und die Kernregion als wirtschaftlichem Motor des Kantons. Die Auswertung der Vernehmlassungsergebnisse liegt derzeit noch beim Kanton. Aufgrund der zahlreich eingegangenen Stellungnahmen muss bis Frühjahr 2019 auf deren Veröffentlichung gewartet werden.

Die AKO hat im Berichtsjahr einen noch stärkeren Fokus als bisher auf ihre Vernetzungsaktivitäten gelegt und am 22. August 2018 einen Vernetzungsanlass mit Vertreterinnen und Vertretern der angrenzenden Gemeinden und der Parlamentsgemeinden im Perimeter der RKBM durchgeführt. Unter dem Titel «Citizen Science und die Rolle des Bürgers und der Bürgerin im Wandel» wurde der Frage nachgegangen, wie die Partizipation und die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger mithilfe neuer Technologien erleichtert werden können. Bei der Diskussion zeigte sich, dass die Einführung digitaler Verwaltungsprojekte und der Umgang mit Daten sinnvollerweise auf übergeordneter Ebene und/oder regionsübergreifend angegangen werden sollten.

Zur Jahrestagung der AKO auf dem Gurten, also in Köniz: Der Pflege des Austausches und der Kommunikation mit den Regionsgemeinden diente auch der ganztägige Anlass auf dem Gurten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten durch die Glasfronten der Veranstaltungsräume sinnbildlich einen weit über die Stadtgrenzen hinausreichenden Ausblick auf die

Region geniessen. Die diesjährige Tagung fand unter dem Titel «Smart Region – Bern intelligent vernetzt» am 2. November 2018, an einem Freitag, statt. Mit dem Ziel, die Kernregion Bern zu stärken und ihre Stellung als bedeutsamer wirtschaftlicher Motor des Kantons zu festigen, setzte die AKO unter dem Leitthema «Smart Region» die Bestrebungen der letzten Jahre fort. An diesem Anlass wurde der Frage nachgegangen, ob und wie die Vernetzung der Region mithilfe der Digitalisierung verbessert werden kann. Smarte Städte und Regionen verbinden technologische, soziale und institutionelle Innovationen. Inhaltlich brachte der Anlass deutlich zum Ausdruck, dass eine gemeindeübergreifende Zusammenarbeit im Zuge der Digitalisierung viele Vorteile mit sich bringen kann. Der Anlass stiess auf grosses Interesse: Rund 50 Personen nahmen daran teil, ein grosser Teil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer kam aus den Regionsgemeinden angereist.

Agglomerationspolitik ist bekanntlich Aussenpolitik. Aussenpolitik ist massgeblich Zukunftspolitik und muss immer vorausschauen; sie muss Entwicklungen abschätzen und Entwicklungsziele beurteilen, um das Beste für die Menschen zu finden und zu realisieren. Die AKO beschäftigt sich langfristig mit diesen Zielen, und ihre Arbeit entfaltet durchaus eine Strahlkraft in die Region. Als abtretende Präsidentin danke ich den Mitgliedern der AKO und namentlich dem Ratssekretariat für das Engagement und die tolle Kollegialität. Dem neuen Präsidium wünsche ich viel Erfolg bei der Weiterführung der regionalen Zusammenarbeit im Interesse der Stadt und der Region. Im Namen der AKO beantrage ich dem Stadtrat die zustimmende Kenntnisnahme des vorliegenden Berichts.

### **Fraktionserklärungen**

*Ruth Altmann* (FDP) für die Fraktion FDP/JF: Unsere Fraktion nimmt den Tätigkeitsbericht der AKO für das Jahr 2018 zustimmend zur Kenntnis.

*Patrick Zillig* (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Wir bedanken uns bei der AKO für den ausführlichen Tätigkeitsbericht und für die geleistete Arbeit, die auch im vergangenen Jahr sehr vielfältig war. Wir haben diesen Bericht mit Interesse gelesen und nehmen ihn zustimmend zur Kenntnis. Wir stellen mit Freude fest, dass die AKO ihre Aufgaben und Zuständigkeiten mit viel Engagement wahrnimmt. Die AKO hat sich als wichtiger Player in der Agglomerationspolitik bewährt. Sie prüft in ihrer Rolle als Aufsichtsgremium alle Geschäfte und Berichte, die für die Agglomerationspolitik von Bedeutung sind. Weiter lässt sie sich regelmässig vom Gemeinderat über aktuelle, die Agglomerationspolitik betreffende Themen informieren. Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Stellungnahme im Rahmen von Mitwirkungsverfahren. Die AKO hat im letzten Jahr mehrere Stellungnahmen verfasst. Eine ihrer wichtigsten Aufgaben ist die Vernetzung, diese hat die AKO auch im letzten Jahr überaus aktiv erfüllt: Hierzu sind die jährliche Tagung, die 2018 auf dem Gurten stattfand, und der Vernetzungsanlass zu nennen. Ein weiteres Vernetzungsgefäss, das nicht vergessen werden darf, ist die Resonanzgruppe. Das erste Treffen im Jahr 2018 fand im März in Frauenkappelen statt, das zweite im August 2018; dieses Treffen wurde von der AKO im Namen der Parlamente organisiert. Wir Grünliberalen nehmen erfreut zur Kenntnis, dass der Projektkredit für die Aufnahme von Fusionsabklärungen heute Abend vom Stadtrat bewilligt worden ist. Es freut uns, dass die AKO dieses Projekt eng begleiten wird und wir sind zuversichtlich, dass es erfolgreich sein wird. Wir warten gespannt auf weitere positive Nachrichten aus dem Bereich der Agglomerationspolitik.

*Ingrid Kissling-Näf* (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Meine Vorrednerin und mein Vorredner haben zur Agglomerationspolitik bereits eine kleine Bilanz gezogen. Ich möchte darauf hinweisen, dass die Agglomerationspolitik über lange Zeit im Berner Stadtrat eher stiefmütterlich

behandelt wurde. Der AKO wurde immer wieder nachgesagt, dass ihr keine grosse Bedeutung zukomme. Aber: Die Aufgaben der AKO beziehen sich auf gemeinsame Infrastrukturprojekte in der Region, auf die Vernetzung und auf die Stärkung der gemeindeübergreifenden Zusammenarbeit, die AKO leistet sehr wichtige Kontaktarbeit. Sie erfüllt auch eine Aufsichtsfunktion und sie wird sich neu auch mit Fragen betreffend die Machbarkeit einer Fusion beschäftigen. Die Vernetzung in der Agglomerationspolitik hat in den letzten Jahren massgeblich an Bedeutung gewonnen; dies lässt sich anhand der folgenden Leistungen der AKO belegen, die sowohl im Bericht des Gemeinderats zur Agglomerationspolitik als auch im Tätigkeitsbericht der AKO aufscheinen: Ein wichtiges Geschäft, dessen sich die AKO 2018 angenommen hat, ist die Vernehmlassung zum regierungsrätlichen Prüfungsbericht unter dem Motto: «Wie könnte der Kanton Bern aussehen?». Diese noch vom alten Regierungsrat erarbeitete Vorlage wurde 2018 Evi Allemann übergeben. Die AKO hat sich zu diesem Bericht geäussert: Sie findet, dass die grundsätzliche Stossrichtung stimmt, aber sie vermisst darin einen spezifischen Fokus auf die Zukunft der Zentren. Dieser Bericht enthält sehr viele Informationen über die Zusammenlegung einzelner Kleingemeinden, aber darüber, wie eine Zentrumsgemeinde erweitert und weiterentwickelt werden kann, steht darin leider nichts. In ihrer Vernehmlassungsantwort regt die AKO an, diesen Aspekt näher in Betracht zu ziehen. Ein weiteres Element sind die Aktivitäten der Resonanzgruppe, zu denen die AKO etliche Beiträge geleistet hat, um die Vernetzung zwischen dem Boccia-Club und den Parlamentarierinnen und Parlamentariern der Regionsgemeinden voranzubringen. In der aktuellen Diskussion geht es um die Umsetzung einer regionalen Ressourcen- und Innovationsplattform. Ich weiss nicht, ob es gelingen wird, dieses Projekt noch innert der zweijährigen Pilotphase zu realisieren – jedenfalls zeigt es auf, dass die Aktivitäten zum Zwecke der Vernetzung massiv zugenommen haben. Ein weiteres wichtiges Element, das in diesem Zusammenhang zu erwähnen ist, ist der Verein «Bern neu gründen», der sich seit zehn Jahren dafür einsetzt, dass man sich Gedanken darüber macht, wie die Stadtregion gestärkt werden kann. Unter anderem legte «Bern neu gründen» die Studie «Bausteine für die Stadtregion Bern 2030» vor, die im letzten Jahr eine intensive Diskussion auslöste, welche wiederum dazu führte, dass zum Beispiel Frauenkappelen dem Verein beitrug; dasselbe gilt auch für die Stadt Bern. Unsere Fraktion nimmt den Tätigkeitsbericht der AKO und den gemeinderätlichen Bericht zur Agglomerationspolitik zustimmend zur Kenntnis, den letzteren allerdings mit einem kleinen B-Moll-Akzent, da wir darin eine Würdigung der Aktivitäten der Resonanzgruppe vermissen. Die Resonanzgruppe wird leider nur am Rande erwähnt; ihre Leistungen wären im Rahmen des jährlichen Rückblicks des Gemeinderats jedoch durchaus erwähnenswert.

### **Beschluss**

Der Stadtrat nimmt zustimmend Kenntnis vom Tätigkeitsbericht der Agglomerationskommission für das Jahr 2018. (55 Ja, 3 Nein, 5 Enthalten) *Abst.Nr. 041*

2003.GR.000270

### **14 Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat zur Agglomerationspolitik 2018**

AKO-Referent *Patrick Zillig* (GLP): Wie jedes Jahr legt der Gemeinderat auch in diesem Jahr einen umfassenden Bericht zur Agglomerationspolitik vor. Dieser Bericht ist in zwei Teile gegliedert: Im ersten Teil findet sich eine Einschätzung der aktuellen Agglomerationspolitik und im zweiten Teil geht es um die Projekte von grosser Tragweite.

Zur Einschätzung der aktuellen Agglomerationspolitik: Einer der Haupttreiber im Berichtsjahr 2018 waren die Diskussionen zur interkommunalen Zusammenarbeit und zum Thema «Fusio-

nen». Bei diesen Themen ist eine Versachlichung des Diskurses festzustellen. Dies vor allem aufgrund des Fusionsberichts des Regierungsrats, der der AKO am 14. März 2018 vorgestellt worden ist. Die Vernehmlassung zu diesem Bericht zieht sich in die Länge, da viele Rückmeldungen eingegangen sind. Das Ziel ist, dass dieser Bericht 2019 dem Grossen Rat vorgelegt werden kann. Wie wir wissen, hat sich in Sachen Fusionen einiges getan. In Ostermündigen und in Bern wurden Vorstösse eingereicht, die Schritte in Richtung Fusionsverhandlungen fordern, über die unter den vorangegangenen Traktanden ausführlich diskutiert worden ist. Der Gemeinderat steht Fusionen grundsätzlich positiv gegenüber. Er hat zur Studie von «Bern neu gründen» Stellung genommen und er ist dem Verein per Anfang 2019 beigetreten. Die AKO war erstaunt, dass sie aus der Presse von diesem Beitritt erfahren musste und nicht vorgängig in den Entscheidungsprozess eingebunden war respektive im Vorfeld darüber informiert wurde. Des Weiteren findet es die AKO unbefriedigend, dass die Resonanzgruppe als neues Gefäss der Agglomerationspolitik im vorliegenden Bericht nur in einem Nebensatz erwähnt wird, zumal der Gemeinderat via Boccia-Club in der Resonanzgruppe involviert ist.

Im zweiten Teil dieses Berichts geht es um Projekte von grosser Tragweite. Die meisten dieser Projekte sind uns aus den Berichten der Vorjahre bekannt, da es sich in den meisten Fällen um Grossprojekte handelt, die sich über mehrere Jahre hinziehen. Ich gehe hier nicht auf alle Projekte ein. Neu sind zwei Themen, die in der AKO diskutiert worden sind: Das erste neue Thema ist die «Netzstrategie ÖV Kernagglomeration». Die Arbeiten zu dieser Strategie wurden Mitte Mai 2018 unter der Federführung der RKBM aufgenommen. Es geht um Massnahmen, die für ein attraktives und leistungsfähiges ÖV-Netz notwendig sind, mit einem Zeithorizont bis 2040. Der Gemeinderat wünscht, dass die im STEK 2016 festgehaltenen Massnahmen in diese Strategie aufgenommen werden, namentlich die City-Schiene, der ÖV-Ausbau im Zusammenhang mit der Stadterweiterung, der Ausbau der ÖV-Hauptachsen und die Durchmesserlinie Nord-Süd. Das zweite neue Thema sind die tripartiten Kulturverträge für die Periode 2020-2023, die in der AKO am 5. September 2018 behandelt wurden. Die Leistungsverträge mit den tripartit finanzierten Kulturinstitutionen und die Vierjahresplanung wurden im Dezember 2018 vom Gemeinderat verabschiedet. Es ist vorgesehen, dass diese im März 2019 von der Regionalversammlung genehmigt werden. Sie sind Teil der Vorlage, die heute Abend im Stadtrat behandelt worden ist und am 19. Mai 2019 der städtischen Bevölkerung zur Abstimmung vorgelegt wird.

Das Thema «BLS-Werkstätte Chliforst» hat die AKO und den Berner Stadtrat schon wiederholt beschäftigt. Das Angebot der SBB, den Werkstätten-Standort in Biel mitzubeneutzen, wurde von der BLS als ungeeignet verworfen. Der Gemeinderat erachtet den Standort Chliforst als die am wenigsten schlechte Variante. Er würde eine Lösung bevorzugen, bei der die Werkstätte möglichst in einer bestehenden Industriezone realisiert wird. Vor drei Wochen hat die BLS ihr Projekt für den Standort Chliforst präsentiert. Als nächster Schritt ist vorgesehen, das Dossier für das Plangenehmigungsgesuch im Laufe des Jahres 2020 beim Bundesamt für Verkehr einzureichen.

Zu den Standplätzen für Jenische, Sinti und Roma: Leider wurde keine befriedigende Lösung gefunden, wie man den Standplatz Buech verdichten oder vergrössern könnte. Laut dem Gemeinderat muss ein zusätzlicher Standplatz gebaut werden. Der Berner Gemeinderat ist der Meinung, dass dieser nicht auf dem Boden der Stadt Bern erstellt werden soll, sondern dass auch andere Gemeinden in die Pflicht zu nehmen sind. Die Abschreibung der interfraktionellen Motion «Standplätze für Fahrende – Keine Räumung im Buech» steht auf der Traktandenliste für die heutige Stadtratssitzung.

Zu Diskussionen in der AKO führte das Thema «Engpassbeseitigung Wankdorf-Muri, Bypass Ost». Der Gemeinderat hat dazu jeweils argumentiert, dass der heutige Autobahnabschnitt in eine Stadtstrasse umgebaut werden könne. Die Absicht des Bundesamts für Strassen (ASTRA) sieht jedoch anders aus: Der bestehende Autobahnabschnitt soll in einen Autobahn-

zubringer umfunktioniert werden, um den Anschluss an den Bypass sicherzustellen. Die Mehrheit der AKO-Mitglieder vermisst diesbezüglich ein klares Commitment des Gemeinderats im Bericht. Weitere Themen, die im Bericht behandelt werden, sind: Der Statusbericht zum Finanz- und Lastenausgleich, die Sportinfrastrukturen, zu denen regelmässige Treffen mit den umliegenden Gemeinden stattfinden, die regionale Altersplanung und der Fokus Alterspolitik. Mit dem Gefäss Fokus Alterspolitik existiert eine Austauschplattform zur Vernetzung mit den umliegenden Gemeinden, weil in diesem Bereich Koordinationsbedarf besteht. Die AKO findet den gemeinderätlichen Bericht zur Agglomerationspolitik 2018 mehrheitlich sehr umfassend und gut. Sie beantragt dem Stadtrat, diesen Bericht zustimmend zur Kenntnis zu nehmen.

### **Fraktionserklärungen**

*Patrick Zillig* (GLP) für die Fraktion GLP/JGLP: Wie ich als Kommissionssprecher schon gesagt habe, handelt es sich bei vielen der im Bericht erläuterten Projekte um Vorhaben mit einer langen Laufzeit, von denen etliche im Stadtrat schon früher einmal diskutiert worden sind. Ich greife hier nur einzelne Punkte auf, zu denen unsere Fraktion etwas anzumerken hat: Der erste Punkt betrifft die Engpassbeseitigung Wankdorf-Muri. Die grünliberale Fraktion erachtet es als kritisch, wohin sich dieses Projekt bewegt. Wir sind dezidiert gegen den geplanten massiven Kapazitätsausbau des Autobahnanschlusses Wankdorf. Der bestehende Autobahnabschnitt darf nicht zum Autobahnzubringer umfunktioniert werden, sondern soll zu einer Stadtstrasse umgebaut werden – wie es uns immer versprochen worden ist. In dieser Sache erinnern wir den Gemeinderat an die überwiesene dringliche Motion «NEIN zum massiven Kapazitätsausbau des Autobahnanschlusses Wankdorf und zu neuen Strassenflächen auf der Allmend!». Wir bitten den Gemeinderat, sich beim ASTRA für die Interessen der Stadt und der Quartierbevölkerung einzusetzen. Der zweite Punkt betrifft die Standplätze für Jenische, Sinti und Roma. Die Grünliberalen anerkennen die Bemühungen des Gemeinderats, eine Lösung zum Kapazitätsproblem bei den Standplätzen zu finden. Wir finden es aber nicht zielführend, sich aus der Affäre zu stehlen und den schwarzen Peter an den Kanton und an die anderen Gemeinden abzuschieben. Aus diesem Grund werden wir die Abschreibung der interfraktionellen Motion, Traktandum 15, ablehnen. Wir fordern den Gemeinderat auf, am Ball zu bleiben und bei der Lösung dieses Problems weiterhin eine führende Rolle einzunehmen. Der letzte Punkt betrifft die regionale Altersplanung und den Fokus Alterspolitik: Gerade die Alterspolitik wird in den nächsten Jahren imminent an Bedeutung gewinnen. Der Anteil der Ü60 wird in der Schweiz in den nächsten Jahren überproportional steigen, unter anderem, weil die Babyboomer-Generation bald in Pension geht. Wir bitten den Gemeinderat, dieser Entwicklung die nötige Priorität einzuräumen. Unsere Fraktion dankt dem Gemeinderat für den ausführlichen Bericht, den wir zustimmend zur Kenntnis nehmen.

*Alexander Feuz* (SVP) für die SVP-Fraktion: Wir haben uns mit Kommentaren zum Tätigkeitsbericht der AKO bewusst zurückgehalten. Sie kennen ja unsere Meinung, dass es die AKO gar nicht braucht. Was den Bericht des Gemeinderats zur Agglomerationspolitik anbetrifft, sind wir jedoch wesentlich strenger und lehnen diesen klar ab. Zur Begründung unserer ablehnenden Haltung zur Agglomerationspolitik des Gemeinderats führe ich einige Punkte an, die zum Teil im gemeinderätlichen Bericht gar nicht erwähnt werden: Beim Projekt Tram Bern Ostermundigen ist es interessant, dass man sich seinerzeit über den schlechten Zustand der Leitungen beklagt hat, aber jetzt scheinen die Leitungen plötzlich in gutem Zustand zu sein, so dass sie nicht mehr saniert werden müssen. Die Abstimmungen zum Tramprojekt sind vorbei, aber ich hoffe, dass die zuständigen Instanzen diese Angelegenheit nochmal aufgreifen werden. Dieses Beispiel zeigt einmal mehr, wie die Bevölkerung belogen wird, indem, wenn

es darum geht, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, gewisse Informationen zurückgehalten oder beschönigt werden. Zum Thema «Velohaupttrouten und Veloparkierung»: Wir haben immer gesagt, dass der motorisierte Gewerbe- und Privatverkehr zunimmt, und dass es einen Ausbau der Infrastrukturen braucht. Dies wurde von Ursula Wyss, die heute leider nicht anwesend ist, immer verneint. Beim motorisierten Verkehr ist für die Stadt Bern eine Zunahme von 13% bis 14% zu erwarten, das steht auch im Bericht. Wenn es nach dem Gemeinderat geht, soll dieses zusätzliche Verkehrsaufkommen durch eine Erhöhung des Veloanteils am Gesamtverkehr aufgefangen werden. Leider ignoriert der Gemeinderat, dass man ein Schrankmöbel, einen Kühlschrank oder einen Grosseinkauf nicht mit dem Velo transportieren kann. Das Auto ist als Verkehrsmittel unabdingbar, aber leider legt es die rot-grüne Stadtregierung darauf an, die Infrastrukturen für den Autoverkehr zu zerstören. Auch beim Ausbau des Bahnhofs ist vorgesehen, dass die Autos nicht mehr über den Bahnhofplatz fahren dürfen und nirgendwo in der Nähe des Bahnhofs mehr anhalten, geschweige denn parkieren dürfen. Dass der Nord-Süd-Zugang zur Länggasse gesperrt werden soll, wird im Bericht des Gemeinderats mit keinem Wort erwähnt. Im Bereich der Kulturverträge gibt es weitere Punkte, die wir als nicht zufriedenstellend erachten. Ich verzichte jedoch darauf, meine Ausführungen aus der Nachmittagssitzung zu wiederholen. Es ist symptomatisch, dass die Velohaupttrouten und die Veloparkierung bei den Projekten von grosser Tragweite an zweiter Stelle, noch vor dem Projekt «Zukunft Bahnhof Bern» aufgeführt sind. – Dieses rot-grüne Wunschkonzert nennt sich «Bericht des Gemeinderats zur Agglomerationspolitik»! Lieblingsthemen wie das TBO und die Velo-Förderung stehen darin an erster Stelle, aber wichtige Themen wie die Wirtschaft werden sträflich vernachlässigt. Wir nehmen diesen Bericht ablehnend zur Kenntnis.

*Katharina Gallizzi* (GB) für die Fraktion GB/JA!: Wir danken dem Gemeinderat für diesen ausführlichen Bericht. Wie jedes Jahr vermittelt er einen guten Überblick über die grossen Projekte, die in der Region anstehen. Viele dieser Projekte ziehen sich über Jahre hin, wir werden uns nicht zu jedem einzelnen äussern. Ich verzichte insbesondere darauf, mich im Namen unserer Fraktion jetzt zum Standplatz Buech zu äussern, da dieses Geschäft ohnehin traktandiert ist. Ich beschränke mich auf einige wenige Aspekte. Zur Pannenstreifenumnutzung (PUN): Wir haben schon mehrmals betont, dass es sich bei dieser Massnahme um einen Kapazitätsausbau handelt, der den verkehrspolitischen Grundsätzen der Stadt Bern diametral entgegensteht. Trotzdem schreibt der Gemeinderat in seinem Bericht, die PUN sei die beste Übergangslösung. Wir finden, dass die Kapazität der Autobahnen nicht ausgebaut werden darf, denn: Je flüssiger der Verkehr rollt, desto attraktiver wird das Autofahren. Durch die Umnutzung der Pannenstreifen wird Mehrverkehr generiert, welcher unweigerlich zu einer Mehrbelastung auf dem untergeordneten Strassennetz und in den Quartieren führen wird. Diese Einschätzung wird durch ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom Januar 2019 unterstützt. Das Bundesverwaltungsgericht hat nämlich entschieden, dass es für die PUN zwingend eine Umweltverträglichkeitsprüfung braucht, um die Folgen der Kapazitätserhöhung auf das Verkehrsaufkommen und auf die Umwelt zu klären. Somit muss eine Umweltverträglichkeitsprüfung zwingend auch zum Projekt in Bern durchgeführt werden, damit die Auswirkungen der PUN auf die Stadt und auf die Quartiere erfasst werden können. Es muss alles darangesetzt werden, eine Zunahme der Verkehrsvolumen zu verhindern. Einen weiteren Kapazitätsausbau plant das ASTRA mit dem Anschluss Wankdorf, auch bekannt unter der Bezeichnung «Spaghetti-Teller». Dieses Projekt wird im Bericht des Gemeinderats nicht erwähnt, obwohl der Stadtrat eine Motion überwiesen hat, die den Gemeinderat auffordert, dieses Projekt mit allen Mitteln zu bekämpfen. Es wäre angebracht gewesen, über den Stand der Dinge bei diesem Projekt Bericht zu erstatten. Uns ist bewusst, dass dem ASTRA mit der Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenverteilung zwischen Bund und Kantonen (NFA) fast unbeschränkte Mittel zur Verfügung stehen, um Ausbauprojekte zu planen und

zu finanzieren. Aus städtischer Sicht handelt es sich also um einen Kampf zwischen David und Goliath, wenn es darum geht, solche Projekte zu bekämpfen oder zumindest stadtverträglich zu machen. Umso wichtiger ist die ständige Kommunikation von Seiten der Stadt. Sie muss ihren Unmut auf allen möglichen Kanälen kundtun, zum Beispiel auch in einem gemeinderätlichen Bericht zur Agglomerationspolitik. Wenn wir schon bei den leidigen Projekten sind, muss auch die BLS-Werkstätte im Chliforst zur Sprache kommen: Der Bundesrat entschied im Dezember 2018, im Sachplan Verkehr den Standort Chliforst Nord für die neue Werkstätte festzusetzen. Kurze Zeit später präsentierte die BLS das Siegerprojekt für diesen Standort. Aus unserer Sicht handelt es sich dabei um eine absolut nicht nachvollziehbare Fehlentscheidung. Eine Werkstätte gehört nicht auf die grüne Wiese, respektive nicht in den Wald, und schon gar nicht in ein schlecht erschlossenes Gebiet wie den Chliforst. Es ist ein Hohn, dass die BLS ihr Projekt als «grün» bezeichnet, weil es sich gut in die Landschaft einfüge und weil die Tier- und Pflanzenwelt durch das Anlegen von Biotopen geschützt würden. Die Schuld an diesem Desaster liegt bis zu einem gewissen Grad auch beim Gemeinderat, denn er hat immer betont, dass er zwar die BLS-Werkstätte nicht in Bern haben wolle, aber wenn sie denn in Bern-West gebaut werde, solle sie im Chliforst entstehen, möglichst weit entfernt von der Siedlungsgrenze, damit eine zukünftige Stadterweiterung nicht tangiert werde. Dass die geplante Insellösung sowohl in ökologischer als auch in raumplanerischer Hinsicht absolut ungenügend ist, ist bei dieser Entscheidung des Gemeinderats komplett ausser Acht gelassen worden. Wir nehmen den Bericht des Gemeinderats, trotz der monierten Punkte, zustimmend zur Kenntnis.

*Erich Hess (SVP):* Ich **beantrage** den Abbruch der Sitzung. Es darf nicht einreissen, dass die Abendsitzungen verlängert werden. Im Geschäftsreglement steht, dass die Sitzungen um 22.30 Uhr enden. In allen anderen Parlamenten, in denen ich einsitze, funktioniert die Einhaltung der Sitzungszeiten. Der Gemeinderat kann sein Votum auch an der nächsten Sitzung abgeben und die Abstimmung kann auf die nächste Sitzung verschoben werden.

#### *Ordnungsantrag Hess*

Die Sitzung wird abgebrochen, Traktandum 14 wird an der nächsten Sitzung zu Ende behandelt.

#### **Beschluss**

Der Stadtrat lehnt den Ordnungsantrag Hess ab (9 Ja, 53 Nein) *Abst.Nr. 042*

*Stadtpräsident Alec von Graffenried:* Ich danke der AKO für die gute Zusammenarbeit und ich danke für die Voten zu diesem Bericht. Ich muss mich dafür entschuldigen, dass die Resonanzgruppe im vorliegenden Bericht nur am Rande erwähnt wird. Die Resonanzgruppe stellt für uns schwergewichtig ein Projekt des Stadtrats dar, aber selbstverständlich werden wir die Aktivitäten der Resonanzgruppe im nächsten Bericht prominenter vermerken. Was den Beitritt der Stadt Bern zum Verein «Bern neu gründen» anbelangt, muss ich zugeben, dass die Kommunikation schiefgelaufen ist. In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit verzichte ich darauf, die Gründe dafür zu erläutern. Ich danke Ihnen für die guten Diskussionen am heutigen Abend und in der AKO sowie für die grundsätzlich gute Aufnahme dieses Berichts.

#### **Beschluss**

Der Stadtrat nimmt zustimmend Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat zur Agglomerationspolitik 2018. (54 Ja, 5 Nein, 5 Enthaltungen) *Abst.Nr. 043*

### **Traktandenliste**

Die Traktanden 5, 6, 7, 8 und 15, 16, 17, 18, 19, 20 werden auf eine spätere Sitzung verschoben.

## Eingänge

Es werden folgende parlamentarische Vorstösse eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Dringliche Interpellation Luzius Theiler (GaP): Chliforst: Mit welchen weiteren Schritten will der Gemeinderat die BLS-Werkstätte im Landwirtschaftsgebiet verhindern?
2. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Wie sind die Veloabstellplätze im Raum Bahnhof ausgelastet? Welche Fussdistanz zum Veloparkplatz ist für Velofahrer noch zumutbar? Wie will der Gemeinderat verhindern, dass trotz der neu geplanten Velo-einstellhallen gleichwohl im Raum Bahnhof oberirdisch Velos wild abgestellt werden und neue Velodeponien wie beim Hirschengraben entstehen?
3. Motion Zora Schneider (PdA): Die Schulzahnklinik der Stadt Bern sorgt auch für die zahnmedizinische Versorgung im Alter!
4. Motion Zora Schneider (PdA), Angela Falk (AL), Tabea Rai (AL), Patrizia Mordini (SP), Mohamed Abdirahim (JUSO): Vulva-Tage in Bern – Die Tabuisierung aufheben

andere Eingänge

-

**Schluss der Sitzung: 22.45 Uhr.**

Namens des Stadtrats

Der Präsident

27.08.2019

X 

---

Signiert von: Philip Jany Kohli (Qualified Signature)

Die Protokollführerin

27.08.2019

X 

---

Signiert von: Barbara Wälti (Qualified Signature)